4

Neue
APPELLATION
Oder
Gerichtliche
Beziehung
zur
Geſunden Vernunft,
Wegen den von der Paſſion gegen die Jeſuiten in Frankreich ausgeſtreuten Schmäh- und Winkelſchriften.

Ecce iterum Criſpinus, & eſt mihi ſæpe vocandus
Ad partes. Juvenal. Sat. 4.

AUGSBURG
In Verlag der Gebrüder Wagner. 1763.

Schreiben

Eines ehemal in Bretagne geweſenen Jeſuiten an alle, welche ſein Werk leſen werden.

Facit indignatio verſum.

Ich ſaſſe eben in jener betrübten Einöde, wohin die Parlamentsurtheil mich getrieben hatten, und bate GOtt um Gedult; da eine ganz neue Scharteck unter dem Namen: nouveau Compte rendu mir zu Handen gekommen; dieſe hat auf einmal mir alle Gall wieder zur Ungedult aufrühriſch gemacht. Ich hab ſie von Anfang bis zu Ende aufmerkſam durchgangen; durchgehends aber gefunden, daß der Author davon, wo er kein guter Copiſt geweſen, allzeit ſich als einen ſchlechten Verfaſſer bewieſen habe. Das nämliche, ſo er hundertmal ſchon gemeldet, wiederholt er ohne alle Scham, und widerſpricht ſich in vielen Dingen ſelbſt gegen ſein eigenes Gewiſſen. Bey ſeiner Großſprecherey zeigt er in allen Stücken eine grobe Unwiſſenheit; eine affectirte Gemüthsmäßigung bey dem Schänden und Schmähen. Eine unter dem Schein der Wahrheit verkappte Falſchheit, eine unter Menſchlichkeitvollen Ausdrücken verborgene Grauſamkeit, eine unter dem Deckmantel der Religion verſtellte freydenkeriſche oder neumodiſche Philoſophie leuchten überall hervor.

Im erſten Anblick dieſer Ausſchweiffungen dachte ich bey mir ſelbſten, iſt es wohl möglich, daß dieſes Werk, wie es da liegt, eine reſpectable Magiſtratsperſon zum Verfaſſer haben ſolle; daß bey einem Gerichtshof, dem Tempel geheiligter Juſtitz, ein ſolche Schrift habe können zum Vorſchein kommen? Man ſiehet darinn weder jenen erhabnen Geiſt eines unparteyiſchen Richters, noch jene manierliche Redekunſt, mit welcher ein General-Advocat Jolli de Fleury, den man ſich jederzeit zum Muſter vorſtellen ſollte, ſeinen in nämlicher Materi gemachten Vortrag zu bekleiden gewußt; da doch durchgehends die in den Provinzen geſetzte königliche Räth, welche die angenehme Manieren großer Welt zu verkoſten öfters nach Paris kommen, auch die bey daſigem Gerichtshof übliche ſchöne Gedenkensart lernen, und mit ſich nach Hauß bringen ſollten. Dieſer Gedanken hat mich ſogleich überführt, daß dieſe Winkelſchrift von jenem Rath, dem man ſie beymeſſen will, nicht ſeyn könne; ich ſagte auch, es muß nothwendiger Weiß ein Irrthum in dem Titel vorgangen ſeye; ein einziger Buchſtaben iſt oft genug einen Namen zu verfälſchen: der berühmte Doſier iſt mehr als einmal auf ſolche Art betrogen worden.

Dieſer zweyte ohne alle Argliſt gemachte, und auf andere, denen wackern Armorier meinen Landsleuten bekannte, Muthmaſſungen gegründete Gedanken hat mich bewogen dieſem Verfaſſer, er mag ſeyn wer er will, zu antworten. Ich hab ſogleich meine etwas ſpitziger zugeſchnittene Feder angeſetzt ohne recht zu überlegen, daß die Zeit zu kurz, ich auch mit Bücher nicht verſehen wäre. Zu allem Glück ſind die benachbarte Pfarrer meine gute Freund; dieſe haben mir ſoviel Caſuiſten zugeſchickt, daß ich mich ſogleich mit den Werken Hurtadi, Suarez, Sanchez, Toleti, Antoine und anderer auf einmal umzingelt geſehen. Indeſſen, wann man mehr als vier hundert untreue und falſche Stellen zu critiſiren hat, langt man mit all dieſem nicht weit: ich bin alſo nur geſinnt

dieſe Arbeit anzufangen, andere können ſie nachgehends vollſtändiger ausführen; iſt folglich in dieſer Sach wiederum noch nicht alles geſagt.

Ich erinnere mich auch, daß ich den gegenſeitigen Verfaſſer auf den mir gemachten Vorwurf, daß die Jeſuiten vor 159 Jahren ihre Zuflucht bey dem Schutz eines de la Varenne genommen hätten, noch eine Antwort ſchuldig geblieben ſeye; wann er, meine Herren, ſolches zur Ahndung wiederholen ſollte, ſo belieben ſie ihm zu meiner Entſchuldigung zu melden, daß die Jeſuiten gar wohl ſich an einen bey ſeinem König in Credit ſtehenden Herren hätten wenden können, da ein Provinz-Parlamentiſt einer berüchtigten Le Couvreur ſeine Aufwartung zu machen, um ihre letzte Seufzer zu empfangen kein Bedenken getragen.

Ich harre mit vieler Hochachtung und vorläufiger Dankwehmigkeit

Meine Herren

Aus meiner Einöde den 13ten Tag nach der zu Paris bekannt gemachten zweyten Compte rendu.

Dero gehorſamſter Diener.

Duplic oder zweyte Schrift
In Appellations-Sachen
An das Urtheil der Vernunft
Contra
Die von der Paſſion gegen die Jeſuiten in Frankreich verbreitete Schmähe- und Winkelſchriften.

Das Anſehen und Macht geſunder Vernunft iſt bey den Franzoſen noch nicht völlig erloſchen, indem ſie recht vieles Vergnügen darüber geäuſſert, daß ich dieſen Handel vor ihren Richterſtuhl gezogen habe; ich mache mir dieſen günſtigen Augenblick zu Nutzen, und werde vor ſolchem, wann ich anderſt den uns angedroheten Untergang nicht mehr abwenden kann, wenigſtens allen Hohn und Spott, welchen unſere Gegner und Feinde uns zugedacht, auf ſie ſelbſt abzulehnen mich befleiſſen. Wir ſtehen auf der Neige unter dem Gewicht der Parlamentsurtheilen zu unterliegen, ohne daß man uns auch nur die geringſte Hofnung lieſſe uns vertheidigen zu dürfen; bleibt uns alſo nichts mehr übrig als unſere Ehr, welche wir wenigſtens zu retten ſchuldig ſind; ich werde ſie ſuchen zu ſchützen mit aller Beſcheidenheit und aufrichtiger Schreibart. Will das Schickſal, daß wir ſollen zu grund gehen; ſo ſoll dieſer letzte Seufzer der Societät in Frankreich den Franzoſen wenigſtens zur kräftigen Lection ächter und beſcheidener Gemüthsmäßigung zu guter Letzt noch dienen.

Factum.

Das Recht einen Ordensſtand in ſeine Staaten aufnehmen, oder davon abhalten zu können, hat noch niemand einem Landsherrn ſtrittig gemacht; iſt aber ein ſolcher Orden auf geſätzmäßige Art in dem Reich einmal auf- und angenommen, durch rechtmäßigen Beſitz und genugſame Verjährung darinn feſtgeſetzt; ſo iſt eben ſo wenig erlaubt aus Willkuhr oder unter dem Schein eines eingebildeten Mißbrauchs ihn ſeines Rechtes

zu entſetzen, als wenig es erlaubt iſt einen Unterthanen von ſeinen eigenthumlichen Gütern zu vertringen. Jene, welche den Jeſuiten den Untergang geſchworen, erkennen die Wahrheit dieſes Grundſatzes, und da ſie den Eindruck, welchen er bey ehrliebenden Gemüthern haben kann, voraus ſehen; förchten ſie nicht wenig, er möchte zu unſerm Troſt und ihrer Beſchämung zu tiefe Wurzel faſſen, wann ſie nicht alle Gottloſigkeiten uns andichteten, welche die gegen uns noch menſchlich geſinnte Herzen irr machen, ihr Verfahren aber bey guten Leuten beſchönen könnten. In Gefolg deſſen mußten ſie alſo uns als Leut angeben, welche göttlich, und menſchliche Geſätz unter über ſich kehrten, damit ſie nicht ſelbſt als ſolche Bößwicht möchten angeſehen werden; ſie mußten uns eine gottloſe Ordensverfaſſung andichten, welche nirgends, als in der hirnloſen Einbildung jener Feinden, welche ſie ausgebrütet, anzutreffen wäre; ſie mußten uns laſterhafte Abſichten anſchwärzen, welche ſie hegen, wir aber verabſcheuen. Menſchen mußten ſie aus uns machen, welche ein ungemeſſene Geldbegierd mit freywilliger Entſchlagung alles Eigenthums vereinbarten; Franzoſen, welche ausländiſche Grundſätz liebten, und die ſonſt allen Menſchen angebohrne Neigung zu den Geſätzen des Vaterlands beyſeit ſetzen; Unterthanen, welche unter den äuſſerlichen Zeichen gröſter Lieb und Ehrbezeugung einen innerlichen Haß gegen ihren Landesherrn verborgen hielten; Chriſten, welche ehrſüchtige Begierden mit der Verlaugnung ſeiner ſelbſt zuſammen paarten; Schriftſteller, ſo alle Augenblick abänderliche, zugleich aber allzeit beſtändige Lehren führten; Geiſtliche, welche eingebildete Reichthum mit wirklicher Armut; eine gelinde Sittenlehr für andere, mit einer ſtrengen für ſich; höllenmäßige Anſchläg mit apoſtoliſchen Verrichtungen vergeſellſchafteten; Prieſter, welche gegen ihre Biſchöf allzeit rebelliſch und zugleich gehorſam; Catholiſche, welche dem päpſtlichen Stuhl gar zu ergeben, und gegen ſeine Befehl zu widerſpenſtig; zu eifrig für die Kirch, und ihren Entſcheidungen zu ungehorſam wären. Sie mußten mit dem nämlichen Federzug die Jeſuiten in Frankreich als eigenſinnige Glaubenseiferer, in China als gleichgiltige Toleranten, in Malabarien als Abgötterer, in Japon als Martyrer abmahlen; ſie mußten mit einem Wort Dagon und die Arch zuſammen ſtellen.

Man ſollte ſchier glauben, daß jene, ſo dergleichen abentheurlichen Miſchmaſch von Laſter und Tugenden der Societät aufbürden, das menſchliche Herz nicht recht kennen müſſen; dann wer wird wohl ohne ſehr wichtige Urſach ſich ſelbſt ſacrificiren, ſich ſelbſt als ein Sclav andern unterwürfig machen, arm und boßhaſt werden wollen, nur damit er die Freud habe, es zu ſeyn? Nein! ſie kennten nur zu viel die in dergleichen Umſtänden ſich äuſſerende Schwachheit menſchlicher Neigungen, allein

die Paſſion lieſſe ihnen nicht zu dießfalls aufrichtig und mit guter Treue und Glauben zu Werk zu gehen; ſie wußten den Unfug ihrer Verfolgungsart und ihrer ſich widerſprechender Vorwürf; ſie ſahen aber auch die Nothwendigkeit um die Jeſuiten auf alle nur mögliche Art zu beſtürmen, den Pöbel mit falſchem Blendwerk zu betäuben, damit ſie ihn gegen ſie aufbrächten. Meinetwegen können ſie ſich ſelbſt mit ihren Betrügereyen unterhalten ſolang ſie wollen; wann ich nur dieſes bewirke, daß andere dieſe ihre Boßheit und Betrug erkennen, ſo werde ich vergnügt ſeyn, und erlangen den Zweck gegenwärtiger Schutzſchrift.

Solchen auf eine Art zu erreichen, daß der Vernunft nichts weiter, als die Ruckkehr derjenigen, welche aus Unverſtand von ihr abgewichen, zu wünſchen übrig bleibe; will ich die letzte Schriften, welche ganz neuerlich zum Vorſchein gekommen, unterſuchen. Zwiſchen Schmäheſchriften und zwiſchen andern ohne Nam gedruckten Scharteken mache ich einen Unterſchied; wie ich dann auch von dieſen jene mit dem reſpectalen Nam eines Gerichtshofs prangende Schrift zu unterſcheiden weiß. Die erſtere werde ich alſo hier nur obenhin als Nebending berühren, dann mehr Achtung oder Ehr verdienen ſie nicht; die letztere werde ich mit einer ſo gemäßigten Durchforſchung beleuchten, wie es der Nam, den ſie führet, erfodert; was aber jenen betrift, der weder das Herz hat ſich recht offentlich zu zeigen, noch Witz genug ſich ganz und gar zu verbergen, glaube ich keineswegs, daß ſeine Schrift das Werk eines Parlamentiſten ſeye, alles ſtärkt mich in dieſer meiner Meynung; dann ich mag es betrachten, wie ich will, ſo finde ich nirgends den Caracter einer Magiſtratsperſon.

Ein Parlamentiſt gründet ſich auf die Geſätz; dieſer führet kein einziges an; er weiß von nichts als Gerichts-Citationen, Aufſchubs-Termin, Paritions-Leiſtungen und andern dergleichen allen unſtudirten Huſſiers bekannten Weidſprüchen. Ein Parlamentiſt treibt auf die Beobachtung der Verordnungen, dieſer lehrt ſie durch ſeine verbottene winkelhafte Aufführung verachten: ein Parlamentiſt ſoll der wahre Vormund aller Minorennen und als minderjährig geachteten Stände ſeyn, dieſer unterdruckt ſie; er fodert den General der Societät vor Gericht, und ſeine Untergebene ziehet er wegen ſeinem Stillſchweigen zur Verantwortung; ein Parlamentiſt bedient ſich gehöriger Rechsmittel, mißbraucht ſie aber nicht; nun ein ſolches Mittel, auf den Grund der Wahrheit einer Sach zu kommen, iſt, daß man die Klagpuncten den Richtern vorlege, die rationes pro und contra unparteyiſch anführe, unterſuche, und aus einander ſetze; wir werden aber gleich ſehen, wie unverſchämt der gegneriſche Schriftſteller dieſe weſentliche Pflicht auſſer Augen laſſe. Ein Parlamentiſt weiß nichts weder vom Anſehen der Perſonen, noch von einiger Forcht,

noch

noch flüchtigen Abſprüng; dieſer, da er ohne Nam des Buchdruckers ſein Werk in die Welt geſchickt, hat ſich ganz künſtlich eines Mittels ververſichert, ſelbiges als ſeine Arbeit abzulaugnen, wann die aus deſſen genauerer Unterſuchung auf ihn als den Verfaſſer fallende Schand, zu ſo niederträchtiger Ausflucht ihn zwingen ſollte; als wohin ich ihn zu nöthigen gedenke.

Indeſſen will ich nicht hoffen, daß er mir meine ohne Nam gedruckte Schrift vörwerfen, dieſe Verheelung zur Unwiſſenheit oder Politick, wie er pag. 6 ſagt, ferner ausdeuten werde. Wann man die Irrthümer ſeines Gegentheils ordentlich zu entdecken weiß; ſich nicht förchtet, ihn durch Verdemüthigungen aufzuhetzen, ſo iſt man weder ein Ignorant noch ein Politicus. Hätte ich übrigens das Glück, daß ich mich frey, wie er, därfte ſehen laſſen, wurde ich im geringſten kein Bedenken tragen, ihn offentlich anzugreiffen; allein die Verfolgung haltet mich und noch mehrere Wahrheitsfreund verborgen, welche ſich aber vor eingebildete Abentheur nicht förchten, ſolang ſie die Vernunft zum Schutz haben.

Die Lieb und Erkänntlichkeit, ſo wir einem Publico ſchuldig ſind, welches, weilen wir unſern Handel an einen Gerichtshof, von welchem allein wir hoffen konnten gehört zu werden, anhängig gemacht; ſein ſonderbares Vergnügen hat bezeugen wollen; haben mich bewogen keine andere Gerichtbarkeit dermalen wieder anzuflehen, als eben jene der geſunden Vernunft. Dieſe ſoll allzeit mein Richter ſeyn, und über die Giltigkeit und Werth meiner Verantwortung das Urtheil ſprechen. Dieſer will ich eine zweyte nicht aus Unwiſſenheit ſondern aus Politick ohne Nam des Buchdruckers ausgegangene Winkelſchrift zur Beurtheilung vorlegen, und zugleich zur Ueberweiſung darthun,

daß ihr Verfaſſer nicht halte, was er verſpricht;
nicht probire, was er aufwirſt;
nicht verſtehe, was er abhandelt;
nicht beantworte, was man ihm einwendet;
daß er unbeſonnen ſeye in Anführung der citirten Stellen,
mangelhaft in ſeiner Rechnung,
untreu in ſeinen Citationen,
frech in ſeiner Herausforderung.

Und dieſes wird der Entwurf gegenwärtiger Schutzſchrift ſeyn.

§. I.

Der Verfaſſer, er mag ſeyn wer er will, haltet nicht, was er verſpricht.

Der berühmte Socrates fienge eine ſeiner Reden mit einem auf die zu erprobende Sach ſo unſchicklichen periodo an, daß er deswegen dem ganzen Griechenland zum Gelächter geworden, auch von ſelbiger Zeit an offentlich zu peroriren ſich jederzeit geſcheuet hat. Unſer klein brittanniſcher Parlamentsſprecher wird mit dieſem athenienſiſchen Redner vermuthlich das nämliche Schickſal haben, weilen er mit ihm den nämlichen Weg eingeſchlagen. Dann in der That wie ſchickt ſich wohl das der Societät beygelegte Lob im Anfang einer Rede, welche er zu Beſchimpfung der Jeſuiten gewidmet? Meynet er wohl dieſe Patres werden ſich von ſeinen gezwungnen und affectirten Lobserhebungen, welche er eben ſo geſchwind widerruft als ausſpricht, ſo leicht blenden laſſen? Dieſer Menſch, welcher nur gebohren zu ſeyn ſcheinet, die Zahl zu vergrößern, ſtellet die anfangende Societät vor als einen Pfeiler der Kirchen, als eine Bruſtwehr des Glaubens; er ſagt p. 7, daß ſie in einem Jahrhundert zum Vorſchein gekommen, [„wo die Kirch von innen und auſſen durch mächtige „Feind, und rebelliſche Kinder zerzittet geweſen"]. Er breitet die Jeſuiten ſogleich in alle Welt aus, und legt ihnen den Ruhm bey, daß ſie anfangs da den wankenden Glauben in einigen Ländern wieder aufgerichtet; dort verführte Chriſten in großer Zahl in den Schooß der Kirchen glücklich zuruckgeführt; an allen Orten die einreiſſende Secten tapfer gehemmt und eingehalten hätten; allein, als wann ihn dieſes zum Lob der Societät abgezwungene Zeugniß der Wahrheit ſchon wieder reuete, ſtoßt er es eben ſo gleich wieder um, da er zwiſchen dem Zeitpunct, wo nach ſeiner eignen Eingeſtändniß die Societät der Kirch ſo großen Nutzen geſchaft; und jenem, wo ſie ihr ſo ſchädlich ſoll geworden ſeyn, ſchier gar keinen Unterſchied weiß; und beyde gar auf den nämlichen Augenblick ohne allen Zwiſchenraum zuſammen kuppelt.

Der H. Ignatius hat den Entwurf von ſeiner Geſellſchaft gemacht A. 1534, und A. 1540 iſt ſie zum erſtenmal beſtättiget worden; dazumal ware ſie noch ſehr kurz beyſammen, alſo zwar, daß unter Paulo III die ganze Societät nur aus 60 Profeſſen beſtanden. A. 1543 hat dieſer Papſt, welcher die künftige Nutzbarkeit der Jeſuiten aus ihren damals der Kirch geleiſteten Dienſten beurtheilte, ihnen erlaubt, ſoviel Profeſſen als ſie wollten, anzunemmen. Dieſe Aenderung wann man ſie alſo nennen darf, als welche nichts anders als die Wirkung einer zum Vortheil

der

der Kirch beſſer erkannten Nutzbarkeit wäre, hat deswegen auf einmal ſogleich ihre Zahl nicht vergrößert. Die Jeſuiten waren alſo dazumal nur ein Hand-voll Leut, welche mehr begierig als fähig waren die ganze Welt mit ihrem Eifer anzufüllen.

Der gegenſeitige Schriftſteller, welcher nicht ſoviel Gedult hat, die den Jeſuiten zwey ganze Jahrhundert hindurch aufgedichtete ehrenrühriſche Verleumdungen ordentlich herzuzehlen, nimmt alles zuſammen; er verdoppelt rieſenmäßig ihre Schritt, und unternommene Reiſen, er vergrößert in aller Geſchwindigkeit ihren Hauffen unendlich, er ſetzet ſchier keinen Zwiſchenraum unter den erſten Zeiten, wo er gezwungener Weiß ſie als herzhafte und gelehrte Männer angerühmt, und unter jenen, wo er ſie zu unruhigen und ehrſüchtigen Leuten macht, welche geſchickt wären verworrene Händel und Geſchäft einzufädlen, gelind in Regierung der Gewiſſen, erfahren in den freyen Künſten; welche als Aerzt, Sterngucker, und Sprachmeiſter, und was dergleichen ſchöne Aemter mehr ſind, ſich gebrauchen lieſſen. Ein paar Menſchen, welche kaum angefangen unter dem Fahnen JEſu Chriſti ſich zu verſammlen, werden nachgehends unter den Händen dieſes Verfaſſers auf einmal eine unendlich zahlreiche in alle Welt gleich ausgebreitete Republick. Jener Held in der Fabel hat aus denen ins Feld ausgeſäeten Drachen-Zähn nicht ſo geſchwind und häuffig ſeine auf allerhand Art bewafnete Armée erwachſen geſehen, als dieſer irrende Ritter die Jeſuiten aufgerichtet, vermehrt, und in alle Welt ausgetheilt hat. Laßt uns nichts als die Zeit, zu welcher jede Sach nach Rechnung dieſes Verfaſſers ſelbſt ſoll geſchehen ſeyn, einſehen; und wir werden ſeine Abſichten, warum er alles ſo nahe zuſammen gepackt, leicht errathen.

Von der Ausfertigung der Bull Pauli III bis auf den ſeligen Hintritt Ignatii ſind nur 12 Jahr verſtrichen; innerhalb dieſer Zeit, wann man unſerm Bretagner glauben darf pag. 7, [„ haben die Jeſuiten ihre Miſſionen ſchon in Americam, Chinam, Abyſſinien, Japonien und „ Indien ausgebreitet gehabt; ſie haben in dieſer Zeit weſentliche Dien- „ ſten den Monarchen geleiſtet, ſonderbar aber Spanien und Portugall, „ welchen ſie in den entlegenſten Eylanden ihre Eroberungen theils erhal- „ ten, theils vermehrt; da ſie eben ſo viele Unterthanen als neue Chriſten „ dieſen Königen zugeführt. Sie ſollten endlich in dieſen 12 Jahren „ durch den Schutz der Päpſten (deren Gerechtſame ſie mit größtem Ei- „ fer befördern ſollen), es ſo weit gebracht haben, daß ſie ſich in die mei- „ ſte große Höf einzuſchleichen, und die Dominicaner, welche von undenk- „ lichen Jahren her Beichtväter der Königen geweſen, auf einmal von „ dieſem Amt zu verdringẽ, ſich davor einzuſchiebẽ Gelegenheit gefunden“].

 Wann

Wann ich alle Fehler und chronologiſche Irrungen, welche in dieſer affectirten Belobung der Jeſuiten Geſchicklichkeit, Arbeiten, und geleiſteten Dienſten verborgen ſind, entwicklen wollte; wurde ich kein End finden; ich will alſo nur ein oder den andern Irrthum berühren, dieſe ſind ſchon genug die Untreue und Unwiſſenheit des Verfaſſers kennen zu lernen.

Nach ſeiner Meynung ſollen die Dominicaner von den Jeſuiten in dem Amt königlicher Beichtväter ausgeſtochen worden ſeyn. Verſtehet er ſolches von Spanien und den Beichtvätern deren aus dem Hauß Oeſterreich allda geweſenen Königen; ſo irrt er gewaltig, und die Prediger-herren ſprechen für uns ſelbſt das Urtheil; beyde Welttheil erſchallen noch von ihrer Klag, da Philippus V aus dem Hauß Bourbon einen Jeſuiten als Beichtvater beruffen hat; ſie proteſtirten gegen dieſe Neuigkeit, legten ein ganz Verzeichniß mehrern Dominicaner vor, welche lang zuvor, ehe dieſe Monarchie durch die Erben Ferdinandi und Iſabellä an das Hauß Oeſterreich gekommen, ſolches Ehrenamt bekleidet hätten. Nun aber zehlen wir von Carolo V an bis auf Philippum V ſechs König aus dieſem Hauß; ſo iſt dann falſch, daß die Jeſuiten anſtatt der Dominicaner ſo geſchwind und gleich anfangs ſich in die Stell der königlichen Beichtväter in Spanien eingeſchlichen haben. Eben ſo falſch iſt, daß ſie dieſelbigen in Frankreich ſollē verdrungen haben; das erſtemal, ſo man die Jeſuiten zu dergleichen Verrichtung nach Hof beruffen, ware unter Henrico IV; da doch die Dominicaner ſchon unter Carolo VI von ſolchem vortheilhaften Amt, wann man es alſo nennen darf, abgeſchaft waren; weilen ſie der glorreichen Mutter des HErrn den herrlichen Vorzug unbefleckter Empfängniß damal abzuſprechen ſich in Kopf geſetzt; nun aber zehlt man zwiſchen Carolo VI und Henrico IV zehen König, und eine Zeitrechnung von 160 Jahren, welche alle unſer brittaniſche Chronologiſt überhupft, nur damit er unvermerkt die Jeſuiten als unmittelbare Nachfolger der Dominicaner heraus bringen möchte, ehe ſie noch auf der Welt waren.

Der letzte König von dem valeſiſchen Stammen hat zwar einen Jeſuiten zum Beichtvater auf einige Zeit gehabt, aber ſchier eben ſo gleich wieder entlaſſen nicht zu geringem Schaden Frankreichs; dann hätte Edmundus Augerius das Gewiſſen Henrici III zu regieren fortgefahren; ſo hätte das Reich weniger Unheil zu beklagen, die Societät mehr Undankbarkeit ihm vorzurupfen gehabt. Das widrige Schickſal Frankreichs wollte, daß die Liguiſten dazumal dieſen Jeſuiten von Hof zu ſchaffen Mittel gefunden, als welchen ſie nicht ohne Grund in Verdacht hatten, daß er den König von jenen ſchädlichen und gewaltſamen Thätlichkeiten, welche ſie ihm ſtets anratheten, abzuhalten ſuchte.

Wann unſer Parlamentsredner den Jeſuiten hätte wollen das Lob

ſpre-

ſprechen, hätte er billig dieſen Umſtand anführen ſollen; er ſtehet verzeichnet in einer Bittſchrift, welche P. Barny dem Parlament von Paris 1594 vorgelegt. Niemand hat ſich dazumal getraut dieſe That, als welche ganz bekannt und friſch ware, zu wiederſprechen, warum will man dann heut erſt daran zweiflen? warum hat der angebliche Beſchützer der Unſchuld ſolche anecdote verduſcht? Allein ſeine Abſicht iſt niemal gewewesen die Jeſuiten unſchuldig zu finden; umſonſt giebt er ſich alſo für ihren Beſchützer aus, als welche gar keinen haben. Kraft ſeines Amts wäre er zwar dazu verbunden; aber eine ganz andere Urſach, welche bey ihm viel gewichtiger, als ſeine Amtspflicht iſt, macht, daß er an ſeine Schuldigkeit nicht gedenkt. Er giebt ſich in ſeiner Schrift aus als eine Perſon, welche alle Geſätz natürlicher Billigkeit erfüllen wird; er verſpricht aus den Schriften der Jeſuiten zu erweiſen alles, was nur zur wahren Erkänntniß ihres Handels etwas beytragen kann; er macht Hoffnung alles beyzubringen, was zu vollſtändiger ihrer Vertheidigung nöthig iſt; was hat er all dieſes Geſchwätz vonnöthen, wann er das Gegentheil denkt? Will er vielleicht der Menſchlichkeit dadurch nur ſpotten, oder gar die Gerechtigkeit übertummlen, daß ſie ihn als einen unparteyiſchen und gerechten Bidermann anſehen ſoll? Und was haben endlich etliche Zeilen Lobs, ſo er der Societät giebt, zu bedeuten; wann er ſie mit ganzen Blättern alter mit Fleiß unwiderlegt gelaſſener Läſterungen verſchwärzt? Nein! man darf ſich auf alle ſeine Lobserhebungen gar keine Rechnung machen; die offenbare Thaten, das Zeugniß einiger Jahrhundert, die Stimm der ganzen Welt haben ſie ihm nur auf eine Zeitlang abgenöthiget.

Man ſieht es genug an der Manier, mit welcher er ſie zu verringern ſucht, indem er wieder aufwärmt alle alte längſt abgenutzte, ohne Grund und Prob den Jeſuiten ehemalen gemachte Beſchuldigungen und Klagpuncten, und wieder rege macht alle von Ketzern je erfundene Läſterungen, die von einem gallſüchtigen Arnauld ausgeſprengte Lügen, die von einem Spöttler Paſcal aufgeworfene Fabelpoſſen; indem er in Verfertigung ſeiner ſpöttiſchen Schmierereyen, die unreineſte Scharteken zu Rath gezogen, welche er kraft ſeines tragenden Amts, wann er anderſt ein Parlamentiſt ſeyn will, ehender durchs Feur zu Aſchen, als der Welt zur Aergerniß hätte ſollen werden laſſen.

Zur Beſchämung deſſen, der ſolche ohne ſie zu widerlegen aus der Vergeſſenheit wieder hervor gezogen, lege ich dem günſtigen Leſer ſeine eigene Wort pag. 10 vor: [„die Jeſuiten“], ſagt er, [„halten ſich in ihren Predigen an die gewaltſame Manieren der Inquiſition, alles, was ſie anrathen, gehet auf förchterlichen Zwang und Verfolgung; ſie predigen nur, was dem römiſchen Stuhl und ihrer Geſellſchaft fürträg-

„ lich ſeyn kann; überall ſtecken ſie die Mordfackel der Aufruhr und Em-
„ pörung an; verbinden und verſchwören ſich gegen die König; welches
„ dann ihnen auch ſo unzahlbare Privilegien eingetragen, welche aber die
„ Gerechtſame aller Nationen beeinträchtigen, und die gekrönte Häupter
„ ſelbſt angreiffen. Die Jeſuiten haben durch die von ihnen angerathe-
„ ne Teſtamenter, Vermächtnißen, und Schankungen unendliche Schätz
„ und Reichthum zuſammen geſcharrt; ſich ihres bey den Fürſten haben-
„ den Anſehens bedient andere ſowohl Welt- als Ordensgeiſtliche von ih-
„ ren Gütern und Stiftungen zu verdringen“].

So klingen die Klagwort unſers brittiſchen Parlamentsſprecher, wel-
che er aus der gerichtlichen Proceßſchrift eines Arnauld und einigen neue-
ren Schartecken als ein wackerer Copiſt zuſammen geſchmiert, und der-
malen [„ als geſätzmäßige Vorurtheil“] gegen die Jeſuiten der Welt ver-
kauffen will. Sie müſſen einen recht großen Eindruck bey ihm gemacht
haben; dann den nämlichen Augenblick, wo er bekennt, daß ſeine Amts-
pflicht ſie zu widerlegen erfoderte, ſtammelt er kaum ein paar leere Wort
daher ſolche Klagpuncten zu vereitlen. Ich will dann anſtatt ſeiner dieſe
Pflicht, welche er ſo ſchlechterdings aus dem Geſicht laßt, erfüllen; und
weilen, wie er ſelbſt ſagt, das Publicum nur auf eine Folge [„ beſtändi-
„ ger, vielfältiger und weltkündiger Thaten zehlen kann“], ſo will ich
zur Widerlegung ſo ehrenrühriſcher Beſchuldigungen dergleichen genug an-
führen.

Der H. Xaverius, wie bekannt, hat Indien und Japon dem Evan-
gelio unterwürfig gemacht; hat er aber jemal ſich der gewaltſamen Ma-
nieren einer Inquiſition dazu bedient? Hat er in ſeinen Predigen auf förch-
terliche Zwangsmittel angetragen, oder eine gar zu gelinde Sittenlehr
angerathen?

Nunnez und Oviedo jene Seeleneiferer in Africa, haben ſie wohl
bey ihrem Eintritt in Aethiopien die Beamte des heiligen Glaubensge-
richt vorangeſchickt? Haben wohl unſere Voreltern geſehen, oder wir
ſelbſt auch jemal gehört, daß ein H. Franciſcus Regis die Inquiſition in
Languedoc, ein Maunoir oder Huby in Bretagne eingeführt haben?

Dieſen [„ vielfältigen, beſtändigen und weltkündigen“] Thaten fü-
ge ich bey die Eingeſtändniß eines Manns, welcher weder die Inquiſition
noch Phantaſterey liebte: allein welcher ſcharfſinnig genug ware die Jeſui-
ten zu kennen, auch aufrichtig genug ſie zu loben. Es iſt ſolcher der be-
rühmte Monteſquieu, deſſen Zeugniß dermalen unſerm Parlamentsſpre-
cher mißfallen kann, ohne daß er ſein Anſehen als verdächtig zu halten ſich
getrauen dörfte; indem er deſſen Grundreglen ſelbſt mehrmalen, wiewohl
ganz ungeſchickt, abgeſchrieben hat. Dieſer Author ſpricht nun alſo von

den Miſſionen in Paraquarien in ſeinem Eſprit de Loix l. 4, c. 6, [„man „hat all dieſes der Societät wollen übel ausdeuten, daß ſie die Freud „alſo zu regieren, als das einzige Vergnügen dieſes Lebens angeſehen; „allein auf ſolche Art regieren, wodurch man die Menſchen glückſelig „macht, iſt allzeit gut und löblich; und dießfalls hat die Societät Ehr „genug davon; iſt auch allzeit glorreich für ſie, daß ſie zu erſt jenen wil„den Eyländern die Menſchlichkeit und Religion beygebracht; durch „Verbeſſerung deren von den Spaniern verurſachten Ueblen hat ſie ei„ne der größten Wunden, ſo je dem menſchlichen Geſchlecht verſetzt „worden, zu heylen angefangen. Ihre erhabene und ehrliebende Ge„ſinnungen, ihr unermüdeter Religionseifer haben ſie große Ding zu „unterfangen bewogen; ſie hat auch in allem glücklich durchgedrungen; „hie und her zerſtreute Völker hat ſie aus den Wildniſſen herausgezogen, „mit nöthigem Lebensunterhalt verſehen, ihre Blöſſe mit Kleidern be„deckt; und ſollte ſie auch weiters nichts bey dieſen Menſchen gethan, „als ſie nur zur Haußhaltung und Arbeit angewöhnt haben, ſo hätte „ſie allzeit viel gethan“]. Dieſes ſind nun jene Jeſuiten, welche mit Feur und Schwerd in der Hand das Evangelium predigen ſollen! ich gedenke aber hierdurch, da ich ſolches unſerm Gegner keineswegs verdächtig ſeyn könnende Zeugniß anführe, auf keine Art zu billigen die ſonſtige Ausſchweiffungen dieſes Philoſophen; meine Abſicht iſt nur den Jünger durch ſeinen eignen Lehrmeiſter zu ſchanden zu machen, und das Publicum zu warnen, daß es ſeinen Worten nicht trauen ſoll.

Jene, ſo beſſer belehrt, oder es zu ſeyn wünſchen, werden ihm eben ſo wenig glauben, da er die Jeſuiten als Rädelsführer aller Aufruhren auszugeben ſucht. Dann verſtehet er ſolches von den in Frankreich währender Ligue entſtandenen Empörungen, ſo verſichert uns der Geſchichtſchreiber Matthieu, [„daß die Prediger von der Societät dazumal viel „ordentlicher, ſittſamer, ernſthafter, und beſcheidener als alle andere „in ihrem Predigen geweſen“]; und Carolus IX hat zuvor ſchon die Häuſer der Jeſuiten als eben ſo viele Feſtungen angeſehen, welche den Empörungen von innen und dem Mißgunſt von auſſen ſich zu widerſetzen tauglich wären. Verſtehet er es aber von Portugall, ſo hat man in beyden allda ſich geäuſſerten Regierungsänderungen niemand gehorſamer gegen ihren Landesherren gefunden, als eben die Jeſuiten; und der Tod des Malagrida wird in den Augen vernünftiger Leut allzeit bleiben ein neuer Beweiß ihrer unverfälſchten Treue.

Daß wir in Teutſchland gegen das Hauß Oeſterreich Aufruhr ſollten erweckt haben, wird er hoffentlich nicht ſagen; ſonſt müßte er Lügen beſtraffen unſere alte Feind ſeine Landsgenoſſene und Voreltern, welche er doch in allem abcopirt; dieſe wußten ehemalen nichts ſchimpflichers und

vor-

vorzuwerfen, als daß ſie uns als [„öſterreichiſch geſinnte“] ausgeſchryen. Wir ſind und waren allzeit was wir ſeyn ſollen, nämlich gehorſam, getreu, mit Lieb und Ehrforcht beygethan, den Landesherren, unter welchen uns GOtt hat laſſen gebohren werden; wir ſind ein jeder nach ſeinem Land, Oeſterreicher in Oeſterreich, Franzoſen in Frankreich, Spanier in Spanien, Italiener in Italien, Römer in Rom; kein Landesherr wird mit Rechten ein mehrers von uns als Unterhanen begehren wollen; als Chriſten aber thun wir mehr, indem wir im geringſten nicht murren oder uns beſchweren gegen unſere Mitburger, welche mit Verleumdungen uns überhäuffen, indem wir uns nicht beklagen gegen diejenigen, welche, nachdem wir ſie zur GOttesforcht auferzogen, in der Tugend unterrichtet, in den Wiſſenſchaften unterwieſen; jetzt ſelbſt unſrer Güter und Stands uns zu berauben trachten. Wir werden verfolgt, und wir betten; man redet uns übel nach, und wir benedeyen; und ſollten wir endlich auch noch gezwungen werden unſer liebes Vaterland mit dem Rucken anzuſehen, ſo werden wir über uns weinen, für ſein Wohl aber ewig GOtt bitten.

Der bey den Jeſuiten eben ſo tief, wie bey andern Menſchen, eingewurzelte Eifer für das Vaterland, hat ihnen die herrlichſte Aeüſſerungen ausnehmender Gnadensbezeugungen zugezogen bey einem Kaiſer, deſſen Staaten ſie ehemal, wie man der Welt heutiges Tags weiß machen will, ſollen aufrühriſch gemacht haben; dieſer große Monarch ſagte zu dem Erzherzog ſeinem Sohn: Illam (*Societatem JESU*) tibi etiam atque etiam commendo. Protegas illam non minus contra hoſtes apertos, quam contra fictos amicos; decurſu temporis deprehendes multos in eum ordinem amorem jactare, qui non amant, & tamen deberent. *Lamormaini* Virtutes Ferdinandi II pag 231, [„ich will dir auf die beſtmöglichſte Art empfohlen haben die Geſellſchaft JEſu; ſchütze ſie allzeit „nicht allein gegen ihre offentliche Feind, ſondern auch gegen ihre falſche „und verſtellte Freund; mit der Zeit wirſt du finden, daß viele mit einer „gegen ſie tragenden Freundſchaft ſich rühmen, und ſie dannoch, wie „ſie ſollten, nicht lieben“].

Dieſer nämliche Kaiſer hat ein noch herrlichers Zeugniß von ſeiner gegen die Societät hegenden Werthſchätzung hinterlaſſen, da er in ſeinem Teſtament folgendes mit einflieſſen laſſen: Ante omnia ſerio ſingularique ex zelo ipſis commendamus pervenerabilem Societatem JESU ejusque Patres, vel ob id maxime, quod illi ſua doctrina, charæ juventutis Inſtitutionem, vitaque exemplari in chriſtiana Catholica Eccleſia, non ſolum in his interioris noſtræ Auſtriæ provinciis, imo toto orbe chriſtiano, multum, bene, utiliter operantur, in conſervanda promovendaque Catholica religione fideliter omnino & præ aliis adlabo-

rant;

rant: contra vero ingratus hic malusque mundus eos præ ceteris odit ac perſequitur: ut proinde majori protectione, auxilio, aſſiſtentia indigeant, dignique ſint. Hæc omnia ſupradictos noſtros hæredes & ſucceſſores ſincere præſtituros confidimus. Eſt vero hæc una ultima noſtra intentio & voluntas. *Lamormaini* ibid. pag. 246. [„Vor „allem befehlen wir ernſtlich und mit ſonderm Fleiß unſern Kindern an, „die ehrwürdige Geſellſchaft JEſu und ihre Patres hauptſächlich darum, „weilen ſie mit ihrer Gelehrtheit, Unterrichtung der lieben Jugend, und „mit ihrer die chriſtcatholiſche Kirch auferbauenden Lebensart nicht al- „lein in unſern innern öſterreichiſchen Landen, ſondern in allen un- „ſern Reichen, ja in der ganzen chriſtlichen Welt viel gutes und nutzli- „ches ſtiften, auch den catholiſchen Glauben überall zu erhalten und zu „befördern ganz getreulich vor allen andern ſich alles Fleiſſes bearbeiten. „Und da die undankbare und böſe Welt hingegen ſie vor allen andern „haſſet und beneidet, ſind ſie um ſo mehr eines kräftigern Schutz, Hilf, „und Beyſtand benöthiget, auch deſſen allerdings würdig; wir hoffen, „daß unſere Erben und Nachfolger all dieſes vollziehen werden, dann „dieſes iſt unſer einzige und letzte Willensmeynung“]. Nach dergleichen Gnaden-vollen Ausdrücken eines ſo großẽ Kaiſers, wer ſoll wohl glauben, daß die Jeſuiten Teutſchland gegen Oeſterreich ſollten aufgewickelt haben? Nein! ganz anderſt denkt von unſrer Treu Thereſia die würdigſte Nahmens, Tugend, und Reichs Erbinn Ferdinandi, welche zufolg der Willensmeynung ihres Uranherrn vor ungefehr zwey Monat dem Regenten des thereſianiſchen Collegii erkläret ſagend: [„ich bedaure euer Un- „glück, und ſeyd verſichert, daß, was man auswerts gegen euch widriges „thut, gar keinen Eindruck bey mir mache, auch niemal machen werde“].

Ich mache hier eine einzige Anmerkung, welche niemand als unſern Feinden mißfallen kann: hat die Kaiſerinn Königinn ſo liebreich die Jeſuiten tröſten wollen, ſo glaubt ſie dann nicht, daß die Societät eine Schwindgrub verwegener Meichelmörder, ihre Regierungsart ein gottloſe Meiſterſchaft, ihr General ein ehrſüchtiger Tyrann, ihre Untergebene ſo ruchloſe auf den erſten Augenwink zu dem Königsmord bewafnete Sclaven ſeyen. Wir tröſten uns mit der Hoffnung, andere König und Potentaten werden ungeacht aller Läſterſchriften, mit welchen man die ganze Welt überſchwemmt, und welche man durch heimliche Kunſtgrif überall zu verbreiten, auch anzupreiſen ſucht, den Jeſuiten nämliche Gerechtigkeit widerfahren laſſen.

Will man aber endlich auch ſo herrliche, ſo feyerliche Zeugnißen nicht reſpectiren; ſo zeige man uns dann die Empörungen und Aufruhren, welche wir ſollen angezettelt haben! zeige man uns die Königreich, welche uns

wegen einer Rebellion jemal angeklagt! Neapel fande niemal ein kräftigers Mittel ſeinen zur Meutherey geneigten Pöbel in Schranken zu halten als die Vermehrung der Jeſuiten-Collegien und ihrer Sodalitäten.

Man weiß wohl, daß alle ſeit zweyhundert Jahren der Societät gemachte Vorwürf ohne allen Grund ſeyen, man möchte ſie aber gern noch ferner unaufgeklärt ſehen, um die Vernunft ſelbſt, wann es möglich noch länger irr zu machen; wie man dann auch gegen allen Beweiß und Erfahrniß die Welt in den Irrthum erhalten möchte, als wann die Jeſuiten alle Schätz der alt und neuen Welt zum Eigenthum hätten. Man ſtellt die Societät vor als einen unerſättlichen Abgrund, in welchem alle Reichthum und Güter, alle Erbſchaften, alle Vermächtniſſen und Schankungen verſenkt beyſammen liegen. Ich will nicht hoffen, daß man die wirkliche Reichthum der Jeſuiten in Frankreich zur Prob anführen wolle; noch weniger glaube ich, daß man den Beweiß davon unter den Schätzen Portugalls aufſuchen werde; wenigſtens hat noch keine einzige Läſterſchrift eine Rechnung darüber zu ſtellen, ſelbige zu ſpecificiren ſich getraut; in der That eine Sach, welche bey vernünftigen Leuten dergleichen eingebildete Schätz ganz unglaublich macht.

Geſetzt aber auch, die Reichthum der Jeſuiten wären in der That ſo groß, die Vermächtniſſen, Teſtamenter und Schankungen eben ſo wahrhaft, wie ſie doch nicht ſind; was hätte es wohl zu ſagen? Iſt dann irgends in einem Geſatz verbotten Schankungen anzunehmen? Haben dann die meiſte Stiftungen geiſtlicher Häuſer nicht ihren Urſprung von der Freygebigkeit gutherziger Chriſten? Aus was Urſachen ſollen die Jeſuiten allein beraubt ſeyn eines Privilegii, welches die Kirch und der Staat, das Völkerrecht und Geſatz der Natur, der Glaub und die Vernunft allen Geſellſchaften und Ständen zugeſtehen.

Wann jemal ein Orden ſich dieſes Rechts mit Beſcheidenheit bedient, ſo waren es gewiß die Jeſuiten; dann wo hat man vor oder nach ihnen Ordensgeiſtliche geſehen, welche offentlich auf alle Vermächtniſſen und Allmoſen verziehen hätten? wie die Jeſuiten vor dem Parlament zu Paris auf ſolche Geſchenk, welche man ihnen wegen in der Peſt geleiſteten Dienſten aus Dankbarkeit geben könnte, verziehen, ja ſich ſogar auch verpflichtet haben, im Fall man ihnen etwas aufdringen wollte, nichts anzunehmen? Die Jeſuiten begnügten ſich mit dem, daß ſie bey Verſorgung verlaſſner Kranken ihren Seeleneifer auszuüben Gelegenheit gefunden. Der Beweiß ſo uneigennütziger Lieb muß ſich noch vorfinden in den Parlamentsacten auf das Jahr 1580; und zu unſern Zeiten, da die Peſt zu Marſeille und eine anſteckende Sucht in Breſt ſich geäuſſert, haben wir die wiederholte Prob davon. Sie ſchlagen in die Schanz ihre Geſunde

ſundheit und eigenes Leben, ſie erſchöpfen ihre eigene Nahrungsmittel, wann die allgemeine Noth es erfodert; und behalten ſich bey der Welt nichts vor, als nur bloß allein den Ruhm, daß ſie nutzlich und uneigennützig ſeyen.

Wie kann dann unſer Tadler ſo frech einige alte rechtmäßige Stiftungen beſchnarchen, welche kaum den nöthigen Unterhalt den Jeſuiten geben; inzwiſchen aber den Provinzen unbeſchreiblichen Nutzen ſchaffen? Was Wunder iſt es aber, da er, ehe er nichts finden ſollte der Societät vorzurupfen, ſogar andern Geiſtlichen, welchen er ſpinnenfeind iſt, zum Schutz reden, und dadurch ſie aufhetzen will, vorgebend, daß die Jeſuiten andere Ordensſtänd aus dem Neſt geſtoſſen, ihre Güter und Stiftungen an ſich gezogen hätten? Alte Scharteckenmacher haben ihm den Stoff zu dieſen Läſterungen gegeben; alte Schutzſchriften, welche ihnen damal das Maul geſtopft, ſollen mir heut dienen einen jungen Tadler zu widerlegen. Man giebt vor, die Jeſuiten hätten in Böhmen eine Carthaus hinweggekappert; und der böhmiſche Kanzler von Lobkowitz bezeugt, daß die Carthäuſer in ganz Böhmen kein einziges Hauß jemal gehabt hätten. Man beſchuldigte die Jeſuiten, daß ſie ſich verſchiedener geiſtlichen Güter in der Wallachey und Moldau bemächtiget hätten; und Fürſt Radzivil Woywod von der Wallachey widerſpricht es mit verſichern, daß die Jeſuiten nicht allein keine Güter anderer Geiſtlichen an ſich gezogen, ſondern auch mit größtem Eifer ſich beworben hätten andern Ordensſtänden neue Stiftungen zu bewirken. Man hat ausgeſprengt, daß die Jeſuiten die Carthäuſer aus ihrer Einöde zu Lucern in der Schweitz verjagt hätten; und P. Vaiſſail erklärt, daß ihr Orden in dieſem Canton niemal eine Wohnung gehabt.

Dieſen angeblichen Ungerechtigkeiten, welche die Jeſuitenfeind in ſo weit entlegene Länder verſetzt, wegen der Ferne entweder ihre Wirklichkeit glaubwürdiger zu machen, oder ihre Widerlegung zu erſchweren; haben ſie aus Unverſtand zwey andere beygefügt, deren Falſchheit zu erfahren, man weniger Zeit, als ſie zu erfinden, brauchte. Dann was iſt frecher, was unverſtändiger als ſagen, daß die Jeſuiten mit ſtürmender Hand das Carmeliter-Kloſter zu Bourges ſollen hinweggenommen haben, da noch alle Tag der Magiſtrat allda das Gegentheil ihnen ſelbſt mündlich ſagen kann? Was iſt frecher und unverſtändiger als die Jeſuiten angeben als Leut, welche die Dominicaner aus ihrem Kloſter zu Orleans hätten verſtoſſen wollen, da doch P. de Amore Provincial dieſer Geiſtlichen ſelbſt ſolches als eine grobe Lügen widerlegt? Hätten unſere Tadler den A. 1612 zu Paris und Rouen gedruckten Plaidoyer des Montholon eingeſe-

 hen,

hen, ſo hätten ſie zugleich zu ihrer Schand die, über ſolche und noch mehr andere Thaten, gerichtlich abgefaßte Zeugniſſen ſelbſt leſen können.

Gleichwie man nicht aufhören kann, wann es um die Jeſuiten zu verleumden zu thun iſt, ſo ſollte ſich ebenfalls kein End finden, wann ich alles, was ihre Feind ſie zu verſchwärzen, erdichtet haben, beantworten ſollte. Dieſe ihre Feind haben ſich von Jahr zu Jahr, von Geſchlecht auf Geſchlecht verewiget; allein ihre Läſterungen ſind nichts als lauter von Zeit zu Zeit wieder aufgewärmte alte Lügen; welche ſchon hundertmal widerlegt und ausgepeitſcht worden, ich aber noch einmal beleichtet und widerlegt habe, nicht ſowohl, weilen ich gewiſen Menſchen ihre in der Höll ausgekochte Vorurtheil dadurch zu benemmen hoffen kann; als damit ich der ehrbaren Welt zeige, was ſie von der Treue und Aufrichtigkeit halten ſolle, mit welcher dieſer ſo genannte [„ Beſchützer der Verlaſſenen "] die weſentliche Pflichten ſeines Amts in gegenwärtigen Umſtänden beſorgt, und wie ſchlecht dieſer Großſprecher, was er verſprochen, gehalten habe.

§. II.

Der Verfaſſer probirt nicht, was er aufwirft.

Ich fange dieſen Artikel an mit dem ſtärkſten Vorwurf unſers Parlamentsſprechers; an ſeiner triumphirenden Mine, mit welcher er das Wörtlein ſoli in der Bull Pauli III vorgefunden zu haben ſich hören laßt, ſollte man ſchier meynen, er hätte eine eben ſo wichtige Entdeckung gemacht, als jene von der neuen Welt ware. Wohlan dann! das Wort ſoli ſteht in der von dem Ignatio und ſeinen Geſellen überreichten Bittſchrift; was folgt daraus? Dieſes: daß unſer große Schulweiſe das Latein der Schrift nicht verſtehe. Solches beſſer einzuſehen, lege ich den Text, wie er an ſich ſelbſt iſt, hier vor: quicunque in Societate noſtra, quam JESU nomine inſigniri cupimus, vult ſub crucis vexillo DEO militare, & ſoli Domino, atque Romano Pontifici ejus in terris Vicario ſervire, proponat ſibi &c. Sehe man nun auch die dem Buchſtaben nach überſetzte Stell, wegen welcher man ſo großen Lärmen blaßt: [„ wer in dieſer „ Geſellſchaft, welche wir unter dem Namen JEſu beſtättiget wünſchen, „ unter dem Kreutzfahn für GOtt ſtreiten, wie auch dem alleinigen Herrn, „ und ſeinem auf Erden habenden Stadthalter dem römiſchen Papſt dienen will, muß ſich vorſtellen. ꝛc. Da nun der Gegenverfaſſer und ſeine Anhänger (wovon die Anzahl ſeit ſeiner zweyten Gedenkſchrift um ein merkliches abgenommen), dieſe Wort ſoli Domino ganz anderſt wollen verſtanden wiſſen; ſo bekenne ich ganz gern, daß ich ihnen den ächten Ver-

ſtand dieſer Worten ſo leicht nicht werde können begreiffen machen, ſo lang er und die ſeinige in der Mund-und Redart der heiligen Schrift, an welche die Bullen ſich halten, nicht beſſer wird bewandert ſeyn. Eines fallt mir noch bey; daß ich ſie nämlich in die Kirch verweiſe dem hohen Amt der Meß beyzuwohnen, wo ſie können ſingen hören; Tu ſolus Dominus, tu ſolus altiſſimus JESU Chriſte. Das iſt alles, was ich ihnen zu Lieb noch thun kann.

Der vernünftige Leſer aber wird von ſich ſelbſt einſehen, wie ungereimt man denken müſſe, wann man das Wörtlein ſoli ſo ungeſchickt verſtehen, und auf den römiſchen Papſt als den alleinigen Herrn ziehen wollte. Nein! eine ſo abgeſchmackte Verdollmetſchung iſt eine ſchlechte Erfindung; was wird aber aus unſerm Gegner und ſeiner Entdeckung noch werden? Americus, der die neue Welt erfunden, iſt darinn zu grund gangen, ſein Nam aber wird darinn ewig bleiben; unſer brittiſche Lateiniſt wird bey ſeiner Erfindung fortleben, allein der Ruhm eines Gelehrten wird bey ihm allzeit erſtorben bleiben.

Wollte ich ihn unter jenen Siegszeichen, welche er ſich ſchon wegen dem Wörtlein ſoli aufgerichtet, ganz und gar begraben, ſo brauchte es nicht viel; dann geſetzt auch, das Wort ſoli beziehete ſich eben ſowohl auf den Papſt als auf JEſum Chriſtum, wie doch nicht iſt; ſo wäre der Gehorſam, welchen die Jeſuiten nach ſeiner Meynung dem ſichtbaren Kirchenhaupt ſchwören, allzeit der nämliche, den ſie dem unſichtbaren Haupt der Kirch angeloben; iſt es aber der nämliche, wie er nothwendiger Weiß ſeyn muß; wie kann er dann behaupten, daß dieſer Gehorſam jenen, welchen die Unterthanen ihrem König ſchuldig ſeyn, umſtoſſe, ihm widerſpreche? Sollte der Weltheiland als ein Muſter vollkommener Unterthänigkeit nicht höchſtens dergleichen Gehorſam verabſcheuen, der ſo klar geſagt: [„ daß ſein Reich von dieſer Welt nicht wäre “]; und daß man [„ dem Kaiſer geben ſollte, was des Kaiſers iſt “]? So muß er dann eingeſtehen, daß das Wort ſoli entweder JEſum Chriſtum und ſeinen Stadthalter auf Erden nicht zugleich bedeute; oder wann es auch von dieſem letzten ſollte können verſtanden werden, deswegen nichts verdächtiges zu förchten ſeye; weilen der Gehorſam, den die Jeſuiten dem Papſt dießfalls leiſten, keine natürliche und von GOtt befohlne Schuldigkeit beeinträchtigen, und niemand ſchaden kann.

Ja, es ſcheint unſer Gegner wolle mit der Vernunft und Religion nur ſein Geſpött treiben, da er die Jeſuiten für Leut will paßiren machen, [„ welche auf Erden keinen andern Landesherrn erkennten als den „ Papſt allein, der ſie von aller ſowohl welt-als geiſtlichen Bottmäßig„ keit frey und ledig ſprechete “]. Was denkt wohl dieſer neumodiſche

Philoſoph? Weiß er nicht eben ſowohl, wie wir, daß dem Geſatz GOttes nichts ſo ſehr zuwider ſeye, als dem Gehorſam rechtmäßiger Obrigkeit ſich entziehen wollen? Nun aber was für einen Begrif giebt er wohl den Chriſten nicht allein von einem Ordensſtand, ſondern auch von dem apoſtoliſchen Stuhl ſelbſt, welcher, wie er ſagt, ſolchen Ordensſtand berechtigen ſoll das Joch abzuwerfen, welches das Evangelium allen Chriſten auferlegt, und die Vernunft es zu tragen ſie angelehrt hat?

Ich ſage noch mehr! unſer Philoſoph wird mir eingeſtehen, daß nicht allein Paulus III, ſondern auch Julius III, Gregorius XIII, Gregorius XIV, und Paulus V in ihren Bullen das Inſtitut der Societät beſtättiget haben. Nun aber iſt die Beſtättigung, mit welcher der apoſtoliſche Stuhl einen Orden confirmirt, nicht nur ein bloſſe Erlaubniß, ſondern ein förmliches richterliches Urtheil und Erkänntniß, in welchem er entſcheidet, daß in den Reglen, welche er approbirt, nichts enthalten ſeye, ſo der Vollkommenheit des Evangelii zuwider oder entgegen wäre. Dann ſo reden alle Canoniſten, und Benedictus XIV, jener große Papſt, welchen der gegneriſche Verfaſſer ſelbſt zu hoch ſchätzt, als daß er von ſeinem als einem rechtswidrigen Zeugniß ſich auf einen höhern Richter beruffen ſollte, lehrt es ſelbſten de ſanctorum Canoniſ. tom. I, pag. 381, approbatio alicujus ordinis religioſi non nuda duntaxat eſt permiſſio, ſed definitio ſummi Pontificis, qua nimirum decernit regulam, quam approbat & confirmat, nihil continere evangelicæ perfectioni contrarium. Da nun der apoſtoliſche Stuhl die Regel der Jeſuiten beſtättiget hat, ſo folgt auch unwiderleglich, daß er kein ſchädliches oder gottloſes Buch mit dem Fiſcherring verſiegelt und bekräftiget habe. So ſind dann in dem Inſtitut nicht enthalten jene abſcheuliche Grundſätz einer zaumloſen Anarchie, welche man ihm aufbürden will; ſo ſind dann die Gelübde der Societät keine [„wunderliche, laſterhafte, Evangeliums„widrige, dem ganzen chriſtlichen Alterthum unbekannte Gelübde“], wie er pag. 56 ſchwärmt.

Hätte er, ehe er ſo frecher Ausdrücke ſich bedient, alles beſſer überlegt; ſo ſollte ihm wohl auch eingefallen ſeyn, daß die HH. Ignatius, Xaverius, Franciſcus Borgias, Aloyſius, Stanislaus, Franciſcus Regis die nämliche Gelübde abgelegt und jederzeit beobachtet haben. Sollen wir aber wohl auf unſern Altären Leut als Heilige verehren, welche [„durch wunderliche und laſterhafte“] Mittel zur Heiligkeit gelangt; welche [„durch Evangeliums widrige Weg“] in die himmliſche Glory eingetretten; welche, da ſie an der Seiten eines H. Antonii oder Baſilii, auch in den Jahrbüchern der Kirch verzeichnet ſtehen, ein chriſtliches Alterthum nicht kennen ſoll? ich überlaſſe hier unſern Gegner ſeinen eigenen

genen Ueberlegungen, dieſe müſſen uns ſelbſt gegen ſeine Verleumdungen, wann er recht denken will, ſchützen.

Doch weilen ich förchte, ſie möchten den erwünſchten heilſamen Eindruck bey ihm nicht machen, will ich ihm noch einige Puncten zu betrachten vorlegen, welche es ſicherlich bewirken ſollen. Dann unmöglich wird er gleichgiltig anſehen können, daß ſeine politiſche Beſchuldigungen eben ſo ungegründet und falſch, als ſeine in Religionsſachen habende Begrif irrig und ungeſchickt, ſeyn ſollen.

Den Anfang damit zu machen, ſo biete ich ihm den Trotz erweiſen zu können, daß zu Zeiten der augsburgiſchen Bündniß und in den von dem Prinz von Oranien erregten kriegeriſchen Aufruhren [„alles Unheil“], wie er pag. 97 ſagt, welches dem Reich damal zugeſtoſſen, „durch die von den Jeſuiten Ludovico XIV gegebene Anſchläg wäre erreget worden“]: daß die übereilte Rathſchläg des P. Peters Jacobo II und der Königinn in Engeland den Untergang zugezogen hätten. Die Prob von all dieſem ſollte ihm hart fallen; damit er aber doch einige Känntniß von der Urſach jener zwiſchen dem römiſchen und franzöſiſchen Höfen obgewalteten Zwiſtigkeiten habe, ſo ſoll er dann wiſſen, daß die A. 1682 feſtgeſetzte Artikel einigermaſſen den Grund dazu gelegt, und zu jenem Krieg, welcher der Religion ſo nachtheilig geweſen, Anlaß gegeben haben. Er ſoll wiſſen, daß Oeſterreich damals dieſen Zwyſpalt und Unzufriedenheit des Papſts ſich zu Nutzen gemacht, und dadurch das Breve eligibilitatis für den Prinz Clemens von Bayern bewirkt habe, welches jene ſo vielfältige Unruhen in Teutſchland verurſacht hat. Er ſoll wiſſen, daß Jacobus II bey ſeiner Ankunft in Frankreich offentlich geſtanden habe: [„daß man dem P. Peters ſehr unrecht thue, wann man „ſeinem Rath und Anſchlägen zuſchreiben will, was ihm widriges zuge„ſtoſſen; hätte ich allzeit ſeinem Rath gefolgt“], ſetzte er hinzu, [„ſo „wäre ich dermalen nicht genöthiget hier zu ſeyn“].

Dieſe Lehren können für dießmal genug ſeyn; dann mein Gegner, welcher ſich nicht gern in die Schul führen laßt, möchte vielleicht mich gar noch, ungeacht all meiner Beſcheidenheit, als einen Verächter parlamentiſcher Befehl, kraft welcher uns alles Lehramt dermal verbotten iſt, angeben wollen. So will ich dann nur jene Puncten berühren, welche zeigen, daß er in vielen Stücken noch ſehr nöthig habe unterrichtet zu werden; oder daß er vergeſſen habe, was man ihn bey St. Magloire hätte lehren ſollen.

§. III.

§. III.

Der Verfaſſer verſtehet nicht, was er abhandelt.

Unſer hocherleuchte Gegner ſetzt zum voraus einen von jedermann beliebten Grundſatz: [„ daß man “] nämlich [„ jenes was man beſtreitet, „ oder auch vertheidigen will, wohl einſehen und verſtehen ſoll “]. So urtheilt er pag. 36. Indeſſen da er in Erklärung des Worts Inſtitutum ſchon fehlt, giebt er klar zu erkennen, daß er den wahren Begrif von dieſem Wort nicht habe. Hätte er anſtatt des Joinville und Nangis (welche er vielleicht in ſeinem Leben, ein lateiniſches Wort aufzuſuchen, das erſtemal eingeſehen), ſeinen Robertum Stephani aufgeſchlagen, ſo hätte er gefunden, daß nach Anweiſung Ciceronis, Plinii, und Quintiliani Inſtitutum ſo viel heiſſe, als eine gewiſe Manier zu leben; nicht aber gewiſe Geſätz, welche nach dieſer oder jener Art zu leben berechtigen. Auf dieſes hin ſind eine Bull und das Inſtitut zwey ganz verſchiedene, von einander unabhängige Ding, dergeſtalt, daß eines ohne das andere, zumalen in Sachen, welche den Gewohnheiten und Landsgebräuchen entgegen lauffen ſollten, vollkommen beſtehen könne. Aus dieſem folgt, daß die dergleichen Lebensart beygelegte päpſtliche Approbation, ihr zwar einiges Anſehen gebe, indeſſen aber ihre natürliche Weſenheit in ſo weit nicht abändere, daß nicht ein Inſtitut zugleich beſtehen, und einige durch ſolche Approbation zugeſtandene, aber den Grundſätzen unſers Königreichs zuwider ſeyende Ausnahmen oder Vorrechte dabey konnten aufgehoben werden. Unſer klein brittaniſche Sprecher hat ſehr wohl die Wahrheit dieſes Grundſatzes eingeſehen; damit er aber ſolche vor andern verbergen möchte, macht er weiß nicht was für ein verwirrtes Geſchmier daher, welchem des überſtudirten Mathanaſius [„ Meiſterſtuck des unbekannten “] kaum das Waſſer bietet. Laßt uns alſo dieſen neuen Chryſoſtomum ſelbſt hören, und ſehen, ob wir ihn wann es möglich, verſtehen können. [„ Inſtitut “] ſagt er pag. 39 [„ kommt her von dem lateiniſchen Wort Inſtitutum, welches eben ſo viel heißt als eine Einſetzung; das Wort Einſetzung „ aber eben ſowohl als ſtabilimenta, wird von den franzöſiſchen Authoren, als Joinville und Wilhelmo de Nangis gebraucht die Verordnungen und Edict unſerer Königen zu bedeuten “]. Was kann man wohl ſchöners, höhers, und ſinnreichers ſagen! Nein, eine ſo wohl ausſtudirte Wörter-Ableitung kann nur jenem einfallen, der ein würdiger Nacheiferer eines Mathanaſius iſt. Inſtitutum kommt dann alſo her von ſtabilimenta, ſchier eben ſo wie Alfana von equus. Iſt ſich wohl zu verwundern, daß in jenem Hirn, welches mit dergleichen Gezeug angefüllt

gefüllt iſt, kein Platz mehr übrig geblieben, die metaphyſicaliſche Diſtinction oder Unterſchied zwiſchen dem Inſtitut und denen es beſtättigenden oder vorgedruckten Bullen hinein zu bringen?

Die gar zu große Gelehrſamkeit überſchnappt zuweilen; man ſiehet es hier. Es iſt ja nichts natürlicheres als der von den Jeſuiten zwiſchen den Bullen und dem Inſtitut hier gemachte Unterſchied; ihr Inſtitut oder Lebensregel iſt ein Werk des H. Ignatii; die Bullen ein Werk der Päpſten, welche erklären, daß in ſolchem Inſtitut nichts enthalten, ſo der evangeliſchen Vollkommenheit entgegen wäre; zugleich auch gewiſe Vorrecht und Begnadigungen jenen ertheilen, welche dieſe Reglen befolgen werden.

All dasjenige nun, was unſer gelehrte Kleinbrittanier unter einander verwirrt, beſſer ins Licht zu ſetzen, will ich alle dieſe Bullen nach ihrem Datum ordentlich anführen. Die erſte ware von Paulo III, in welcher er den von dem Inſtitut ihm vorgelegten Plan und Grundriß A. 1540 gutgeheiſſen. In jener, ſo er A. 1543 herausgegeben, dehnet er weiter aus die in der erſtern ertheilte Erlaubniß und Approbation. Bis dahin ware in der Societät, die Reglen betreffend, nichts beſtändiges angeſetzt; der H. Ignatius wollte aus kluger Vorſicht ehender nichts gewiſſes abſchlieſſen, bis er alles ſo zu ſagen durch die Erfahrniß geprüft hätte. Er hat alſo nach und nach ſeinen Entwurf aus einander geſetzt, die Conſtitutionen zuſammen getragen, die nöthige Declarationen oder Erläuterungen beygefügt; und erſt A. 1552 hat dieſer ſo weiſe Geſatzgeber ſein nach reifer Ueberlegung und langem Verſuch abgefaßtes Inſtitut den Häuſern ſeiner Geſellſchaft zugeſchickt, damit der wirkliche Gebrauch davon, welcher eigentlich der rechte Probierſtein aller Geſätzen iſt, ihm, was daran noch zu ändern oder zu verbeſſern wäre, zeigen möchte.

Während dieſer Zeit ſtarbe der heilige Stifter, und ein Jahr nach ſeinem ſeligen Hintritt, nämlich A. 1557 iſt ſein zur Vollkommenheit gediehenes Inſtitut endlich auf Befehl des Stadthalters Chriſti gerichtlich unterſucht worden. Paulus IV ernannte zu dieſem Examen vier von verſchiednen Ordensſtänden ausgeſuchte Cardinäl; welche, wie leicht zu erachten, mit einer zu ihren Orden tragenden vorzüglichen Neigung das Inſtitut Ignatii unterſucht haben; allein die aus den Conſtitutionen überall hervorleichtende Weißheit dieſes neuen Stifters hat alle dieſe ihre Vorurtheil gehoben, und ſie haben im geringſten nichts darinn abzuändern gefunden. Das Inſtitut wurde alſo gutgeheiſſen, und A. 1558 zum erſtenmal zu Rom gedruckt. Es ware auch in die ganze Welt ſchon ausgebreitet, da Gregorius XIII A. 1582 es aufs neu feyerlich beſtättiget hat.

Gregorius XIV hat A. 1591 alles, was einige unruhige Köpf ſich, das

das Inſtitut zu reformiren, haben einfallen laſſen, als null und nichtig erklärt, und es aufs neu beſtättiget; wie dann auch Paulus V A. 1606 nochmalen es approbirt, und jene, welche das Generalat auf eine gemeſſene Zeit herabſetzen, und in den Conſtitutionen Neuerungen vornehmen wollten, als Meutmacher und Rebellen declarirt hat, welche auf nichts als auf eine völlige Zerſtöhrung und Verfall dieſes Ordens abzielten.

Nach ſo vielen und feyerlichen Beſtättigungen iſt endlich im nämlichen Jahr 1606 noch die herrliche Auflag des Inſtituts zu Rom zum Vorſchein gekommen; in welcher der ſpaniſche Grundtext und die lateiniſche Ueberſetzung der Conſtitutionen ſamt ihren Declarationen enthalten ſind.

Von dieſer Zeit an, hat man aller Orten, in allen Sprachen das Inſtitut oder einen Auszug davon zu drucken angefangen; die von dem H. Ignatio mit eigner Hand aufgeſetzte Urſchrift wird zu Rom noch aufbehalten. Man ſieht darinn, was er ſchier von Tag zu Tag aufgezeichnet; man weiß auch ſeine Abſichten, welche er in ſeinem Aufſatz ſich vorgeſtellt; Orlandinus, Sachinus, Sothwel und die Bollandiſten, lauter bekannte Scribenten, haben uns all dieſes ſchriftlich hinterlaſſen.

Man kann leicht errathen, warum unſer ſogenannte Parlamentiſt all dieſes nicht habe wiſſen wollen; er weiß wohl mehr andere Sachen nicht, welche doch in ſein Amt ſogar einſchlagen. Dieſes aber kann ich nicht begreiffen, wie er ſich habe erfrechen können mit einer ganz kecken Dreiſtigkeit unverſchämt in Tag hinein zu ſchreiben pag. 42 & 43, [„daß „ man nicht wiſſen könne, zu was für einer Zeit die Conſtitutionen wä„ ren aufgeſetzt worden; daß alles, was das Inſtitut betrift, ſo dunkel „ und verwirrt ſeye, daß man es nicht recht ergründen könne; und daß „ endlich die ſpaniſche Urſchrift ſeye verlohren gangen“].

Man kann wohl nichts unverſchämters ſagen! allein dieſer naſenweiſe Mathanaſius ſtöhrt ſich nicht daran; er fahrt nur um ſo frecher fort, und lobt den gelehrten P. Mabillon, [„daß er in den Jahrbüchern „ ſeines Ordens der Urſchrift des H. Benedicti vom 6ten Säculo an in „ Beſchreibung der Kriegen, wechſelweiſen Abänderungen und Plinde„ rungen der Klöſter gefolgt ſeye bis ins neunte Jahrhundert, da ſie in ei„ ner Feursbrunſt zu grund gangen“]. Es muß dieſen Mathanaſium nicht wenig verdrieſſen, daß ich ungeacht all ſeiner hier geäuſſerten hiſtoriſchen Wiſſenſchaft ihm ins Ohr ſagen kann, daß man eben dieſes im neunten Säculo ſchon verbrennt ſeyn ſollende Original des H. Benedicti noch A. 1100, wie Mabillon Annal. Benedict. tom. I, pag. 637 bezeugt, zu Tournon unter den Reliquien des daſigen Kloſters geſehen habe. Ob es vielleicht miraculoſer Weiß in den Flammen erhalten worden, wie es deſſen ſehr vernünftige Einrichtung, noch mehr aber die Heiligkeit ſei-

nes

nes Verfaſſers verdiente; oder aber ob es wie ein anderer Phönix nach 200 Jahren aus ſeinen Aſchen wieder neu erſtanden ſeye, iſt eine Frag, welche ich ihm zu erörtern überlaſſe.

Aus dem, was ich bishero angemerkt, iſt gar nicht ſchwer unſern Gegner ſamt ſeinem kahlen Einwurf abzuweiſen, da er ſagt pag. 43: [„aus dieſen Thaten folgt, daß die Jeſuiten ihr Inſtitut von den Bullen „keineswegs abſöndern oder unterſcheiden können; dann nimmt man „die Bullen hinweg, ſo bleibt kein Inſtitut mehr übrig“]. Was denkt wohl der gute Mann?

Widerruft der Papſt die Bullen, welche das Inſtitut beſtättiget haben, ſo weiß ich, daß die nach ſolchem Inſtitut lebende Menſchen keinen approbirten und privilegirten geiſtlichen Ordensſtand mehr ausmachen; indeſſen bleibt doch ſolches Inſtitut allzeit, was es iſt, nämlich ein vernünftiges und gottſeliges Werk, eine ganz kluge Lebensregel, und dieſes iſt für ſeine natürliche Weſenheit genug.

Sein ſittliches Weſen betreffend, ſo können die ihm von den Päpſten ertheilte Bullen, wann ſie etwas gegen die Gerechtſame der Landsherren oder gegen die Gebräuch und Grundsätz gewiſer Staaten zugeſtehen, keiner Nation zum Laſt oder Ueberdrang ſeyn; indem ſie nur in jenen Ländern, wo ſie keinen Widerſpruch leyden, ihre Kraft und Wirkung haben können. Folglich konnten dann die Jeſuiten in Frankreich von den ihnen vom päpſtlichen Stuhl ertheilten Privilegien und Ausnahmen abſtehen, ſie ausſchlagen, ohne von der Weſenheit ihres Inſtituts oder Lebensregel etwas zu verlieren; alſo ſiehet man auch, daß ſie die Zehenden, Zöll, Steuren, und andere gemeine Auflagen entrichten, ohne ihrer Lebensregel und Inſtitut deswegen einen Abtrag zu thun; folglich konnten ſie auf das ihnen angebottene Recht Conſervatores zu ernennen, völlig verzeyhen; ſich wie andere Geiſtliche der Gerichtbarkeit der Biſchöfen unterwerfen, wie ſie es auch wirklich bishero gethan. Indeſſen ſind dieſes lauter Handlungen, welche den Bullen einen Abtrag, dem Inſtitut aber deswegen keinen Eingrif thun, als welches dergleichen Privilegien ſich ſelbſt niemal angemaßt, oder ſeine Weſenheit darinn geſetzt hat. Aus dieſem laßt ſich nun leicht ſchlieſſen, daß, wann gleichwohl die Jeſuiten ohne die Bullen, welche ihre Conſtitutionen beſtättigen, nicht als förmlich approbirte Ordensgeiſtliche leben, ſie dannoch die nämliche Conſtitutionen genau halten können, ohne daß ſie ſich der in ſolchen Bullen enthaltenen Privilegien bedienten.

Zu dem hat man wohl jemal bey der Canonization eines Ordensgeiſtlichen Informationen eingeholt, ob er ſich der Privilegien ſeines Ordens bedient habe? Nein! das wird niemand geſehen haben. Was man da unter-

terſucht, iſt, ob er ſeine Reglen beobachtet habe; ſo ſind es dann die Reglen, welche einen wahren Geiſtlichen ausmachen, nicht aber gewiſe Privilegien, welche eine Ausnahm von der allgemeinen Regel ſind, und deren Gebrauch jederzeit ſehr mäßig und beſcheiden ſeyn ſoll.

Dergleichen Vernunftſchlüß leuchten allen Verſtändigen in die Augen, allein unſerm Gegner bleiben ſie Finſterniß, er beharrt ein wie das andermal darauf, daß wir uns unſerer Privilegien unmöglich entſchlagen könnten, ja er will ſogar, daß wir in der That niemal auf ſolche verzeihen thäten; ſeine Prob iſt ſeltſam und lächerlich, [„ in dem Capitel „ cenſuræ & præcepta ‘], ſagt er pag. 70, [„ iſt befohlen, daß man „ dieſen Auszug in allen Häuſern der Societät alle Jahr über Tiſch leſen ſolle. Jene, welche die Antworten und Schutzreden wegen ihren „ gethanenen Verzichten aufgeſetzt, haben ſelbſt ſolche leſen gehört: wann „ aber dieſes heißt auf ſeine Privilegien verzeihen, ſo möchte ich gern ſe„ hen, was man thun müßte ſolche zu erhalten “]. So iſt dann durch die Dollmetſchung unſers gelehrten Gramatici cenſuræ und præcepta eben ſo viel als privilegia! Mein GOtt! was für ein Unſtern muß doch über die Jeſuiten leuchten! als welche ſich bey einem Gerichtshof müſſen verdammt ſehen auf den Vortrag und Beurtheilung eines Menſchen, welcher nicht einmal weiß, daß cenſuræ und præcepta auf Verbott und Straffen, privilegia auf Begnädigungen abzielen!

Wahrhaftig die Jeſuiten hätten ſchier beſſer gethan, wann ſie von ihrem neuerlich gedruckten Inſtitut, wie in der Auflag von 1606 geſchehen, die Bullen hätten hinweggelaſſen; ſie wären mit andern in dem bullario magno vergraben geblieben, und man hätte zwar die Societät, wie von ihrer Aufkunft bis hieher allzeit geſchehen, beneidet und verfolgt, allein ſie hätten ſich ſelbſt manche Chicanen erſpahren können; dann mit Wahrheit davon zu reden, ſo iſt alles, was man heutiges Tags von und gegen ihr Inſtitut ſchreibt, nichts als verwirrte und zänkeriſche Advocatenſtreich und grundloſe Chicanen.

Mit dergleichen Schwänk iſt unſer kleinbrittaniſcher Advocat umgangen, da er mit Gewalt ſich in Kopf geſetzt pag. 44, [„ daß die „ Conſtitutionen niemal durch die Päpſt ſelbſten gerichtlich eingeſehen und „ beſtättiget worden “]; ich habe das Gegentheil kurz zuvor erwieſen, da ich die Päpſt genennt, welche es approbirt und confirmirt, die Zahl der aus verſchiednen Ordensſtänden erkieſenen Cardinälen angedeutet, welche es gerichtlich unterſucht. Laßt nun ſehen, wie ſeine andere Chicane den Stich halte, da er pag. 20 vorgiebt, daß die Kirchenverſammlung zu Trient nur incidenter von ungefehr und ohne Unterſuchung das Jeſuiten-Inſtitut als ein gottſeliges Inſtitut erklärt habe. Nirgends

ſiehet

ſiehet man offenbarer, daß der Verfaſſer die Frag, ſo er abhandelt, nicht verſtehe als hier, indem er nicht einmal weiß, oder auch nicht wiſſen will, was die Jeſuiten mit dem Concilio von Trient haben verſtehen oder ſagen wollen.

In was für einer Schutzſchrift hat er wohl gefunden, daß dieſer heilige Kirchenrath einen richterlichen Ausſpruch dießfalls ſoll gethan haben? Niemal haben die Jeſuiten noch dieſe Gutheiſſung des Concilii für ein gerichtliches Urtheil ausgegeben. Dieſes aber haben ſie gethan: ſie haben dieſes herrliche und unwiderlegliche Zeugniß eines Concilii entgegen geſetzt jenen unverſchämten Schmähe-Titlen, mit welchen laſterhafte Zungen das Inſtitut als ein heylloſes, unchriſtliches, phantaſtiſches, ſchwindelhirniſches, als ein aller Authorität der Kirch, der Biſchöfen, der Landesherren nachtheiliges Geſatzbuch ohne Unterlaß verſchreyen wollen. Und ſollte dieß alles auch nicht genug ſeyn für ein Jahrhundert, welches ohnehin nichts auch noch ſo heiliges mehr reſpectiren will; ſo ſage ich noch mehr und behaupte, daß jenes von den Vätern des Concilii dem Inſtitut beygelegte Lob nicht gar ohne vorherige Unterſuchung ihm ſeye zu erkannt worden; dann dieſe kennten von geraumer Erfahrniß die Sitten, die Lehr, und den Eifer der Jeſuiten; die Lebensart, Dienſten, und mühe-ſame Arbeiten der angehenden Societät waren unverwerfliche Zeugen von der Heiligkeit ihrer Conſtitutionen; der Cardinal Commendonus, die päpſtliche Nuntii, die Geſandten der Fürſten trieben alle auf die Stiftung der Jeſuiten-Collegien, und ſchlugen ſie als das kräftigſte Mittel vor die Religion in Teutſchland wieder herzuſtellen. Der H. Carolus Borromäus ſchriebe im Namen des Papſts ſeines Oheims ſelbſt an die Nuntios, die Jeſuiten ſich empfohlen zu halten. Sollten ſie dieſes blind hinein gethan haben, ohne die Verfaſſung der Jeſuiten einzuſehen?

Die zu Trient verſammelte Väter wußten, daß Paulus III und Julius III den Aufſatz Ignatii beſtättiget, und daß die zu Poiſſy verſammelte franzöſiſche Cleriſey ſolchen Orden damalen aufzunehmen ſich geweigert haben; iſt es wohl glaublich, daß dieſer Widerſpruch nicht das Concilium zu einiger Unterſuchung ſollte veranlaſſet haben? Es muß ein in Affairen ganz unbewanderter, alles nur obenhin abzuſchnellen gewohnter Mann ſeyn, der ſo leichtſinnig denken oder ſchreiben wollte.

Ich wurde kein End finden, wann ich Schritt vor Schritt meinem Gegner folgen wollte in ſeinen Ausſchweiffungen, auf welche ſeine verwirrte Einbildungskraft ihn verführt hat; noch eines aber müſſen wir von ihm hören: [„die Approbation der Biſchöf und die von ihnen den „Jeſuiten beygelegte Lobſprüch als eine Vertheidigung ihres Inſtituts „vorlegen wollen“], ſagt er pag. 25, [„heiſſe eben ſo viel, als den

„ Reſpect und Ehr, welchen die Glaubige ihren erſten Seelenhirten ſchul„ dig ſind, mißbrauchen wollen “]. Darf man wohl fragen warum? Wo iſt von weitem nur eine Urſach zu dieſem Vorwurf? und zu was für einer Zeit macht er ihn? Eben dazumal, da die zu Paris verſammelte Geiſtlichkeit das Inſtitut der Jeſuiten zweymal mit dem feyrlichſten und glorreichſten Zeugniß beehret hat. Wahrhaftig der muß recht rabuliſtenmäßig alles Geſatz-widrig zu beſchnarchen gewohnt ſeyn, der in einem ſo einhelligen, den Jeſuiten ſo Lob- und Verehrungs-würdigen Zeugniß einen Rechts-widrigen Mißbrauch finden will.

§. IV.

Der Verfaſſer beantwortet die Einwürf nicht, welche man ihm gemacht.

Das Schickſal der Jeſuiten iſt recht ſeltſam! ſtellen ſie ſich zu Aix und anderſtwo vor Gericht, ihre Sach zu vertheidigen, ſo weiſet man ſie ab: ſchweigen ſie, und halten ſich ſtill bey andern Gerichtshöfen wie zu Rennes, ſo iſt es noch ärger, und alle Klagen gegen ſie werden als eingeſtanden anerkennt. Nicht ſo geſchwind haben ſie auch die in gedruckten Schriften aufgeworfene Läſterungen widerlegt, ſo erſcheinen ſie ſchon anderſtwo wieder im Druck, als wann ſie niemal wären ausgeſtäubt geweſen. Es ſind ſo unverſchämte Prothei, daß ſie ſich nicht einmal unter einer andern Geſtalt verkappen, den verdrüßlichen Vorwurf nämlicher Wiederholungen von ſich abzulehnen.

Wie oft hat man nicht ſchon erwieſen, daß die Conſtitutionen der Jeſuiten weder eine Staats-Heimlichkeit, noch ein Religions-Geheimniß wären? Mein Gegner, der eingeſteht meine Schriften darüber geleſen zu haben, wiewohl dieſe ſeine Bekänntniß nicht nöthig iſt, indem die gallſüchtige Unart, mit welcher er mehrere Blätter ſeiner Scharteck beſchmiert, ſolches nur zu viel zeiget, laßt ganz unbeantwortet alle ihm dießfalls gemachte Gegengründ, und widerholet ohne alle Scham ſeinen alten Quark, komt mit dem nämlichen allzeit wieder angeſtochen. Was iſt wohl mit einem ſolchen gegen alle Vernunft ſtutzigen Mann anzufangen? Soll ich auch meine vorige ſchon mehr als hundertmal gegebene Antworten wiederum anführen und zum Verdruß beſtändig wiederholen? Dieſes wäre eine für ihn unnütze, für andere ſehr verdrüſſige Sach. Das einzige Mittel ihn zu ſchanden zu machen, iſt die That. Ich will ihm dann nicht zehenmal widerholen, daß ein Parlament von Paris vollkommene Käntniß von dem Inſtitut müſſe gehabt haben, weilen es auf den gewiß nicht ohne

Durchſuchung gemachten Bericht der Generalprocuratoren, die weitere Unterſuchung dem Biſchof zu Paris und der zu Poiſſy verſammelten Geiſtlichkeit übertragen hat; nicht widerholen, daß ein königlicher Rath in Niederland die Conſtitutionen als ein geſatzmäßiges Werk durch ſchriftliche Urkunden anerkennt habe; das Inſtitut alſo in beyder Augen kein Geheimniß geweſen ſeye. Zum Ueberfluß ſtecke er nur ſeine Naß in die offentliche Bibliothecken oder auch in die Bücher-Cabinet unſerer Gelehrten: überall wird er dieſes ſo verborgen ſeyn ſollende Inſtitut von mehrern Auflagen vorfinden; es iſt dieſes eine Sach, wovon die alte Catalogi ſolcher Bibliothecken den klaren Beweiß aufzeigen, wo iſt aber eine Heimlichkeit, wo alles mehrmal offentlich im Druck bekannt gemacht, offentlich aller Welt zu leſen angebotten worden?

Eines iſt, worinn ich ihm unmöglich ſeinem Fürwitz Genügen leiſten kann, er will nämlich, ich ſolle ihm Geſätz aufweiſen, welche niemal geweſen, und deren er in ſeiner erſten Schrift zehenmal mehr ſupponirt, als immer ein Kaiſer Juſtinianus hat machen können. Da aber dieſer ſein Fürwitz eine Kopfkrankheit iſt, ſo überlaſſe ich den Kunſtverſtändigen die Sorg ihn zu curiren, und da dieſe mittlerweil zu ſeiner Geneſung Hände anlegen, will ich Sorg tragen, damit die Krankheit nicht um ſich greiffe.

Ich habe die Ruhm-volle Gedächtniß eines Laynez und Aquaviva durch unverwerfliche Zeugniſſen gerettet, wie hat er dieſen meinen Beweiß widerlegt? ohne auch nur eine einzige Gegenprob anzuführen, begnügt er ſich mit ſeiner alten Leyr, und wiederholet pag. 11, [„ daß der phantaſtiſche „ Geiſt eines Laynez, und die ungemeſſene Ehrſucht eines Aquaviva den „ geiſtlichen Deſpotiſmum, die unordentliche Herrſchungslieb, die Be„ gierd zu Reichthumen in die Societät eingeführt, und den Weg zu hö„ heren Abſichten, welche nicht unſchwer zu errathen, gebahnt hätten“]. Was ſoll ich auf ſolches Geſchwätz, welches viel Geheimniß-voller als die Weiſſagungen der Sybillen ſind, antworten? Sag ich, daß dieſer phantaſtiſch ſeyn ſollende Laynez ein zu ſeiner Zeit wegen Wiſſenſchaft, Verdienſt, und Demut höchſt angeſehener Mann geweſen? ſo iſt dieſes in den Augen unſers Gegners ein Zeichen des Wahnwitz; ſag ich, daß er aus geiſtlicher Demut die Cardinalswürde ausgeſchlagen, ſo nimmt er es als eine andere Prob des Wahnwitz an; ſage ich, daß er zwölf Stimmen zum Papſtthum gehabt, ſo muß dieſes, wo nicht die Wirkung, doch die Belohnung ſothanen Wahnwitz geweſen ſeyn. Ich muß alſo ganz andere Saithen gegen ihn aufziehen. So höre er dann Zeugniſſen, welche, wann er noch Ehr im Leib hat, er nothwendig reſpectiren muß.

Der Cardinal Tournon, deſſen Nam bey allen Franzoſen in größter Verehrung iſt, ſagte von eben dieſem Wahnwitz ſeyn ſollenden P. Laynez

nez, daß er ſeine große und unverfälſchte Weißheit, Verſtand, und heilige Sitten kennte: Tu Pater ſumme venerande, cujus magnam incorruptamque ſapientiam, prudentiam, & ſanctos mores cognitos habeo. Ciaconius Vitæ Pontif. tom. III col. 511.

Der Cardinal Stanislaus Hoſius ſchriebe dieſem alſo betitelten Phantaſten, wie er verſichert wäre, daß ihm niemand einen getreuern, heilſamern, und verrünftigern Rath, als er Laynez geben könnte; nec fidelius, nec ſalubrius, nec prudentius a quoquam alio, quam a Paternitate veſtra conſilium dari mihi poſſe perſuaſum habeo. Sachin. hiſt. ſoc. l. VIII, c. ult.

Der Cardinal von Augsburg Otto Truchſeß, wie der nämliche Sachinus ibid. n. 206 & 207 bezeugt, achtete ihn ſo hoch, daß er im Leben alles auf ihn geſetzt, nach dem Tod ſelbſten ihm die Lob- und Leichenpredig halten, ſeine Tugenden hat anpreiſen wollen.

Ein Mann nun, welcher ſo hoch erhoben und gelobt worden von damals lebenden Kirchenprälaten, die den Werth wahrer Verdienſten beſtens zu ſchätzen wußten; ſoll er wohl für einen wahnwitzigen Phantaſten paßiren, weilen einem verwirzten Schwindelhirn eingefallen, ihm aus Haß gegen den Jeſuiten-Rock ſolchen Nam beyzulegen?

Eben ſo wenig wird er mit ſeinem alle Augenblick wiederholten Läſtern die Welt überreden können, daß Aquaviva ein ehrſüchtiger Hochmuthsgeiſt ſolle geweſen ſeyn, dann in was hat er wohl jemal eine Spuhr dergleichen Ehrgeitz an ihm gemerkt? an ſeiner Begierd zu geiſtlichen Dignitäten? ſeine hohe Geburt berechtigte ihn dazu, er hat aber alle mit Heldenmuth ausgeſchlagen. An ſeinem Pracht und Staat? er lebte bekanntermaſſen wie der geringſte aus ſeinen Geiſtlichen: vergaſſe, wer er geweſen, damit er deſto genauer der Pflichten eines armen Religioſen, der er ware, ſich erinnerte. Ich bin verſichert, daß wann man bey einem andern Richterſtuhl, als jenem der Vernunft, auf unſern Gegner dringen ſollte, dergleichen ehrſüchtige Geſinnungen, welche er ſo frech dem ſittſamſten und demüthigſten Mann ſeiner Zeit aufgedichtet, durch gehörige Proben zu erhärten, ſo ſollte er ganz verwirzt und beſchämt da ſtehen wie der Butter an der Sonn. Keinen andern Beweiß könnte er beybringen, als jene verlegene ausgepeitſchte Scharteken, welche er abgeſchrieben. Ich ſetze ihm aber entgegen einen Beweiß, welcher von einem ganz andern Gewicht, und den er auch wider Willen zu reſpectiren gezwungen iſt, nämlich das Verehrungs-würdige Zeugniß des erleuchteten Cardinal du Perron. Dieſer große Kenner wahrer Verdienſten, hielte den General P. Aquaviva für den fürnehmſten, verſtändigſten, und beredſamſten Mann ſeiner Zeiten, [„ganz Italien weiß es, und zumalen Rom“],

ſagte er zu Henrico IV, wie Montholon in ſeinem Plaidoyer pag. 492 bezeugt, [„ wie großmüthig er das Erzbiſchthum von Neapel, welches ihm „ Clemens VIII anerbotten, ausgeſchlagen habe; nur damit er in De„ mut unter ſeinen Ordensgeiſtlichen, als wie einer aus ihnen, ohne al„ lem Pracht und Geſolg arm und ſtill leben könnte. Niemand hatte er „ zu ſeinem Dienſt als jene, welche zu Mitbeſorgung ſeines Amts unent„ behrlich vonnöthen ſind. Er iſt ein Sohn und Bruder der Herzogen „ von Atria; welcher, wann er in der Welt geblieben wäre, eben das„ jenige, was heutiges Tags ſein Enkel der Cardinal Aquaviva Erzbiſchof „ von Neapel iſt, hätte ſeyn können.

Mit jenem chymäriſchen Einfall, welchen unſer eulenſpiegliſche Fabelhanns zu nennen ſich ſelbſten nicht getraut, werde ich mich gar nicht aufhalten, vermuthlich will er [„ durch jene höhere Abſichten, welche nicht „ ſo unſchwer zu errathen “], das Vorhaben auf eine univerſal Monarchie verſtanden haben; was kann aber wohl einfältiger ſeyn? Man weiß noch, wie ſpöttlich ehemalen zum Gelächter der ganzen Welt ſich gemacht haben jene, welche einem der mächtigſten Königen in Europa ſolche Abſichten haben beymeſſen wollen; wie Toll- und Narren-Hauß-mäßig müſſen nicht denken jene, welche ein ſo weit ausſehendes Vorhaben einem unkräftigen Ordensgeiſtlichen zumuthen wollen? Unſer Verfaſſer kann ſich mit dergleichen Irrwiſch herumbalgen, ſo lang er will; ich halte mich an wirkliche Thaten.

Er bleibt immer unbeweglich bey ſeinen bodenloſen erſten Scheinurſachen, laßt ſich auch gar nichts einreden, er wärmt ſie wieder auf, und wiederholt allzeit das nämliche, ohne auch nur die geringſte Antwort auf die ihm gemachte Einwürf zu geben. Man hat ihm geſagt, daß die noch Lebende wegen den Verbrechen der Todten unmöglich zu Rede und Antwort könnten gezogen werden, und er kommt mit ſeiner alten Leyr angezogen, daß man uns wegen Schriften der Verſtorbnen, welche wir längſt verworfen, noch verdammen ſolle. Er hat in ſeiner erſten Schrift ſelbſt eingeſtanden, [„ daß die innerliche Bewegurſachen und Meynungen zu „ beurtheilen keinem ſterblichen Gericht zukämen “], und bey dieſem maßt er ſich dannoch an ſie zu richten. Man hat ihm den von unſerer Einhelligkeit in Lehrſachen habenden Gedanken widerlegt durch Anführung unzahlbarer Authoren, welche mehrere ſchnurgrad gegen einander ſtreittende Lehrſätz behauptet; dieſer entſcheidende Beweißgrund iſt ihm nicht genug, doch antwortet er nichts darauf.

Man legt ihm das von Aquaviva gegen den Tyrannenmord ergangene Decret vor, er findet es nicht klar genug, und da er es noch mehr zu verdunklen ſuchte, hat er ſich in einem Canone des Concilii von Co-

ſtanz ſelbſten verwirrt. Man ſagt ihm, daß das Parlament von Paris A. 1610 mit ſolchem Decret ſeye zufrieden geweſen. Da er nun ſich nicht getraut einem Gerichtshof, von welchem andere noch lernen ſollen, die gehörige Einſicht abzuſprechen, ſo ſucht er mit der Ausflucht, es müſſe vermuthlich das nämliche nicht geweſen ſeyn, zu entwiſchen. Allein ſeit wann beantwortet man einen Entwurf mit einem vermuthlich?

Man erweißt ihm, daß die angebliche Auflag des Buſenbaum von A. 1757 niemal geweſen; er ſchweigt dazu ſtill, fahrt ein wie den andern Weg fort, den Richtern, die er doch kraft tragenden Amts recht belehren ſollte, dieſe unterſchobene falſche Auflag als eine wahre und gewiſe anzugeben, er macht ſogar den letzten Beweißthum daraus der in der Societät verewigten, und von Hand zu Hand überreichten einhelligen Lehre von dem Tyrannenmord.

Er rühmt ſich pag. 71 den Jeſuiten angedeutet zu haben: [„daß, „ wann ſie keine ligiſtiſche Geſinungen hegen, den Grundſatz von der Un- „ abhängigkeit der Königen und dero Perſon Sicherheit lehren, kein ver- „ derbte morale oder Sittenlehr führen ſollten, er ihnen weiter nichts „ mehr vorzuwerfen hätte"]. Nun aber haben wir all dieſes gethan, wir ſind auch noch bereit es zu thun, er weiß es: ſchon vor 150 Jahren haben wir unſere Declarationen darüber gegeben, ganz neuerlich haben wir eine dergleichen Erklärung aus eigenem Trieb geſtellt, zwey andere auf Begehren der verſammelten Biſchöf und königlichen Commiſſarien ertheilt; was will er zu ſeiner Ueberzeugung noch mehr? Was längſt geſchehen, können die Jeſuiten unmöglich mehr ändern, einige ihrer Vorfahren haben gefehlt, ſie ſagen es ſelbſt, die noch lebende ſind nach Eingeſtändniß unſers brittiſchen Gegners ſelbſt unſchuldig; ſeit 60 Jahren haben mehr als 60 ihrer Schriftſteller gegen jene Grundſätz, welche man ihnen zu Laſt legen will, geſchrieben, welcher Stand des Reichs, dem man mit allem Recht dergleichen Vorwurf machen könnte, hat eben ſo gut ſeine Unſchuld bewieſen? Man geht in der That gar nicht aufrichtig zu Werk in Anſehen der Mittlen, welche man ergreift uns zu ſtürzen. Der König, deſſen Nam und Intereſſe man in den Gerichtsſtuben beſtändig als das einzige Stichblat im Mund führt, kann er nicht auf andere Art ſeine höchſte Willensmeynung wegen unſerm Schickſal kund machen? Was haben die Gerichtshöf nöthig uns Unmöglichkeiten zu zumuthen, nur damit es das Anſehen nicht habe, als wann ſie uns gegen alles Völkerrecht aus dem Reich verbannten? Es bleibt dabey, wir werden das Schlachtopfer der Gerichts-Formalitäten ſeyn, allein dieſe hingegen werden bey benachbarten Gerechtigkeit liebenden Völkern zu ewigem Spott und Hohn werden. Es ſteht nun nicht bey uns, eines oder das andere

zu verhindern, bleibt uns alſo nichs mehr übrig als die Gedult, und der Troſt jenen noch beſchämen zu können, der ſich gern einen Namen machen wollte durch Unterdruckung des unſerigen.

§. V.

Der Verfaſſer iſt unbeſonnen in ſeinen beygebrachten Erzehlungen.

Ein alter Philoſoph ſagte vor Zeiten: [„ rede nichts, was du nicht beweiſen kannſt; Ehr und Reputation liegt daran“]. Zu wünſchen wäre, unſer neue Philoſoph hätte bey dieſem alten Weltweiſen ſeine Collegien gehört, ſo hätte er heut das Mißvergnügen nicht, ſein Werk als ein zuſammen geflicktes Geweb tollkühner Citationen, ſich ſelbſt aber als einen unbeſonnenen Scribenten bey dem Richterſtuhl der Vernunft eingeklagt zu ſehen, der, weilen er mit Gewalt will, daß man auf ſein Wort an nichts zweiflen ſoll, eben deswegen, was er ſagt, zweifelhaft macht. Leichtglaubige, oder auch eigennützige Leut mögen ſich wohl von ſeiner geſchwülſtigen Großſprecherey verführen laſſen, allein die Wahrheit erhaltet doch allzeit ihr Recht, auch in einem Säculo, welches kein ſonderer Wahrheits-Freund iſt, findet ſich noch ein oder der andere, der ſie rettet. Ich werde es auch thun, ſo viel ich kann in Anſehen gewiſer Thaten, ein anderer mag es vollkommen ausführen, für einen iſt es zu viel.

Unſer Gegner, welcher ein wurmſtichiges Gebäude im Kopf führte, hat es auch aus nicht viel beſſern Trümmern zuſammen geſtückelt. Er wollte erweiſen, das Inſtitut wäre mangelhaft, allein die Päpſt ſtunden ihm überall im Weg, welche es beſtättiget; dieſe Authorität verwirrte ihn mehr, als er ſie zu reſpectiren gewohnt iſt, er mußte alſo darauf ſtudiren einige Stellen herauszudrechslen, welche es zu mißbilligen ſcheinen, aus der Abſicht, den apoſtoliſchen Stuhl alſo ſelbſt in Widerſpruch zu ſetzen. Er hat es probirt, iſt ihm aber nicht gelungen, wie ich zeigen werde. Man nemme mir aber nicht übel, wann ich die Sach etwas weiters herhole, die Erzehlung einiger Umſtände iſt zu vorhabender Unterſuchung unentbehrlich.

Die Haupt-Abſicht unſers Gegners geht dahin, damit er nur zeige, daß die von den Päpſten zu Bekräftigung des Inſtituts ertheilte Approbationen mehrmalen durch widrige Handlungen wären unterbrochen worden. Er ſagt pag. 22 und 23, [„ daß Paulus IV das lebenlängliche Generalat habe abthun, und auf eine gewiſe Zeit herabſetzen wollen; daß „ Laynez durch liſtigen Betrug dieſen Befehl vereitelt habe; daß er un-

„ ter der leeren Vorſpieglung, er wäre ein Kind des Gehorſams, förm„ lich ungehorſam geweſen ſeye "]. Er ſetzt hinzu: [„ Dieſe That iſt „ ganz ſicher, und bekannt aus den Acten der erſten General-Congrega„ tion "]. Laßt uns nun dieſe zu Rath ziehen, und ſehen, was von einer ſo frechen Citation zu halten ſeye. Paulus IV Stifter der Theatiner hätte längſt gewünſcht, nach der Verfaſſung ſeiner Congregation die Societät eingerichtet zu ſehen, wie dann jeder Menſch ſeine eigene Erfindungen liebt, ſonderbar aber lage ihm am Herzen das lebenlängliche Generalat abzuſtellen. Der kurz darauf erfolgte Tod Ignatii gabe ihm eine recht erwünſchte Gelegenheit dazu; allein was höchſtens zu bewundern, hat die Vorſichtigkeit GOttes das Herz dieſes Papſts zu nämlicher Zeit, da die Jeſuiten einen neuen General zu erwählen eben verſammelt waren, auf einmal ſo umgekehrt, daß er ſogleich den Cardinal Pacecho zu ihnen abgeſendet mit dem Bedeuten, daß ſie vielmehr einen auf lebenlang, als nur auf gewiſe Jahr daurenden General erwählen ſollten. Auf dieſes hin haben ſie zu ſolchem Amt ernennt den P. Laynez, einen Mann, welcher wie Ciaconius in Vitis Pontif. tom. III, col. 720 verſichert, wegen wunderſamer Gelehrtheit, Tugend und Weißheit ſehr berühmt ware; Jacobum Lainium, virum doctrina admirandum, probitate & prudentia celebrem in Societatis præſidem elegerunt. Dieſer neue General wartete ſogleich mit den Fürnehmſten ſeines Ordens dem Papſt auf, welcher ſie mit vor Freuden thränenden Augen empfangen hat. Kurz darauf fielen Paulo IV ſeine erſten Gedanken wieder ein; zu dem End ſchickte er zu den noch verſammelten Patribus den Cardinal Trane mit dem Antrag, daß ſie nochmal überlegen wollten, ob es zum Beſten der Societät unumgänglich nothwendig ſeye, daß der General beſtändig bleibe; ſie haben es unterſucht und einhellig befunden, daß es zu ihrer Verfaſſung nothwendig wäre, doch erklärten ſie zugleich, daß ſie Kinder des Gehorſams, auch bereit wären nach dem Befehl und Willen ſeiner Heiligkeit ſich dießfalls jederzeit zu fügen. Dieſes iſt die eigentliche Beſchaffenheit der ganzen Sach, wie ſie in der erſten Congregation verzeichnet zu finden, als wohin man mich verwieſen hat. Wo iſt aber ein Betrug? iſt er auf Seiten des Laynez oder auf Seiten unſers Gegenſchreibers? dieſes Räthſel laßt ſich leicht auflöſen.

„ Pius V der Nachfolger Pauli IV wollte den nämlichen Entwurf „ ausführen " ſagt unſer Gegner pag. 23. Dieſer Mann muß in der Chronologie ſehr ſchlecht bewandert ſeyn, daß er zwiſchen dieſen zwey Päpſten Pium IV als das ſichtbare Haupt der Kirch nicht ſoll geſehen haben. Allein laßt uns auf die Sach ſelbſt kommen. Wir haben geſehen, daß Paulus IV die Jeſuiten zu Theatiner hat machen wollen; was Wunder

iſt es, wann Pius V aus dem Prediger-Orden ſie mit den Dominicanern zu vereinbaren geſucht? Unſer Gegner ſagt weiters: [„ die Jeſuiten hätten ihm alles verſprochen, aber nicht gehalten “]. Vermuthlich muß unſer Parlamentsſprecher ſich nicht erinnert haben, daß der H. Franciſcus Borgia eben dazumal der Societät als General vorgeſtanden, ſonſt hätte er vielleicht etwas glimpflicher geredet in Anſehen der Verehrung, welche man dieſem Heiligen auf unſern Altären erweiſet. Der H. Franciſcus Borgia gabe dieſem heiligen Papſt in allem, was er ſchuldig ware, nach; und durch dieſe Willfährigkeit hat er hingegen von ihm alles, was er verlangte, erhalten. Die Jeſuiten verehrten die Befehl und Tugend dieſes H. Papſts, und der Troſt, daß ſie Jeſuiten bleiben konnten, ware der Lohn ihrer Unterthänigkeit.

Niemal hat die Societät einen größern Lobredner gehabt als eben Papſt Pium V. Zu andern uns günſtigern Zeiten hätte ich aus Schamhaftigkeit ein Bedenken getragen, ſeine ausnehmende Lobserhebungen hier anzuführen; allein die jetzige Umſtände nöthigen mich zu Belehrung und Beſchimpfung unſerer Feind ſie wenigſtens auf Latein hier beyzurucken. Innumerabiles fructus, quos benedicente Domino chriſtiano orbi Societas JEſu, viros literarum præcipue ſacrarum ſcientia, religione, vita exemplari, morumque ſanctimonia perſpicuos, multorum religioſiſſimos præceptores, ac verbi divini, etiam apud longinquas & barbaras illas nationes, quæ DEUM penitus non noverant, optimos prædicatores & interpretes producendo, feliciſſime hactenus attulit, & adhuc ſolicitis ſtudiis afferre non deſiſtit, animo ſæpius revolvendo noſtro &c. bulla Pii V de A. 1568

Nach dem Papſt Gregorio XIII, den die Societät jederzeit als ihren zweyten Stifter verehren wird, wollte Sixtus V eine Aenderung mit den Jeſuiten vornehmen, und ſie aus Clericis Regularibus zu Minoriten machen. Dieſer ſo weit ausſehende, zugleich aber ernſthafte Papſt, welcher ſonſt ſo vieles unternommen, es auch auszuführen gewußt hat, ſtarbe über dieſem ſeinem Vorhaben. Iſt es aber ein Fehler auf Seiten der Jeſuiten, daß er ſich ſolches habe einfallen laſſen? Oder iſt es wohl ihnen zur Schand, daß drey Päpſt ſie zu jenen Ordensſtänden, aus welchen ſie ſelbſt geweſen, ziehen wollten? Solcher Willen zeigt vielmehr bekannte Verdienſten an, welche ſie allen dreyen Orden beygeſellt zu werden würdig gemacht.

Gregorius XIV, um allen vorgehabten Aenderungen auf einmal abzuhelfen, nachdem er von den zu ſolchem Werk von Sixto V verordneten Cardinälen den gehörigen Bericht eingeholt, erklärte endlich A. 1591 den wegen dem Capitel, dem Chor, der Kleidung, und der Namensänderung

tung vorgehabten Entwurf als unnütz und ſchädlich. Er erneuerte die von Paulo III, Julio III, und Gregorio XIII dem Inſtitut beygelegte Approbationen, und beſtättigte alle in den Conſtitutionen vorkommende Puncten, welche man einigermaſſen umzuſtoſſen ſich hat einfallen laſſen. Dieſe ſo feyrliche Erklärung hat unſern kleinbrittaniſchen Sprecher ſo aufrühriſch gemacht, daß er alle Ehrforcht und Reſpect, welchen er einem ſo großen Kirchenhaupt, und dem allgemeinem Vater der Rechtglaubigen ſchuldig iſt, auf einmal vergeſſen; in völligem Eifer und Zorn, daß ihm ein ſo wichtiger Beſchützer der Jeſuiten im Weg ſtehen ſoll, fangt er an mit den häßlichſten Farben dieſen Papſt abzuſchildern. [„ Dieſer ligiſtiſche Papſt “], ſagt er pag. 23, [„ welcher mit dem herrſchſüchtigen „ Aquaviva das Werk des Deſpotiſmi und lebenlänglichen Generalats „ vollzogen, und feſtgeſetzt, unter welchem das zeitliche Regiment und „ Herrſchaft in der Societät der Jeſuiten angefangen “]. Kann man wohl eine übertriebnere Parteylichkeit ſehen? Sixtus V hat viel ſtärker die Ligue unterſtützet als Gregorius XIV; hat weit verfänglichere Denkmal ſeines gegen die Gerechtſame und Unabhängigkeit der Monarchen ſtreittenden Eifers hinterlaſſen als er, und nichts deſtoweniger hat er dieſen mit ſo gehäßigem Nam belegt, nur deswegen, weilen er die Beſtättigung des Inſtituts erneuert; Sixto V aber verſchont, weilen er dem Entwurf einer Abänderung bey den Jeſuiten hat Gehör geben wollen. Wann dieſes kein affectirte Parteylichkeit iſt, ſo möchte ich gern wiſſen, wie man den einem Papſt vor dem andern gegebenen Vorzug, nur damit man des einen Nachruhm ohne alle Nothwendigkeit möchte verdächtig machen, nennen ſoll. Kennt man wohl an ſolcher verſtellten gegen einen Papſt als einen Beſchützer der Jeſuiten geäuſſerten Falſchheit jene friedſame Gedenkensart, welche eine offentliche Gerichtsperſon von dem gemeinen Pöbel unterſcheiden ſoll?

Ich will meine dießfalls gemachte Anmerkungen nicht weiter treiben, um unſern Gegner in ſeinen unbeſonnenen Erzehlungen näher zu packen. Er ſchreibt die ihm ſo ſehr ans Herz gemachte Fortſetzung des lebenlänglichen Generalats Gregorio XIV zu, da doch dieſer Papſt niemal ein Wort davon gemeldet; dergleichen Generalat ware in der Societät von Anfang bis anjetzo allzeit gebräuchlich, niemal anderſt, und Paulus V hat ſolche Einſetzung beſtättiget; findet man etwas gegen dieſen Papſt einzuwenden? Wenigſtens ware er kein Ligiſt, und erklärte doch ganz freymüthig, [„ daß es nur unruhige Köpf ſeyn müßten, welche die lebenlängliche Re„ gierungsart eines Generals abzuändern, und in ihre Länder einen Com„ miſſarium oder beſtändigen Viſitatorem einzuführen trachteten. Eine „ Aenderung, welche keine andere Abſicht haben kann, als die in der

„ So-

„ Societät bisherige Einigkeit zu ſtöhren, allerhand Zwiſtigkeiten zu ſtif„ ten“]. Bulla Pauli V de 4 Sept. 1606.

Ich füge hier bey noch eine andere Allegation, welche er ohne Prob gegen alle Wahrheit anführt: [„ Clemens VIII“], ſagte dieſer Author pag. 24, [„ wollte ihre Regierungsart abändern; die Aſſiſtenten ſollten „ 6, und die Provinciales nur 3 Jahr in ſolchem Amt ſtehen; die Ge„ neral-Congregationen aber zu gehöriger Zeit verſammelt werden; allein „ alles ware umſonſt“]. Warum Umſonſt? iſt dann ſein Befehl nicht genau befolgt worden? er wollte die Aſſiſtenten geändert haben, es iſt geſchehen. Er wollte die Congregationen ordentlich gehalten wiſſen, es iſt auch geſchehen. Er wollte, daß die Provinciales nur 3 Jahr dauren ſollten, es iſt auch geſchehen, unſere Franzoſen ſehen ſelbſt den Beweiß davon täglich mit Augen. Dieſes ſind lauter Privatſachen, mit welchen ich einem Publico nicht länger überläſtig ſeyn will; die Jahrbücher der Societät thun Meldung davon; in dieſen hätte unſer Gegner ſich erkundigen ſollen, ſo hätte er ſo leicht nicht den Vorwurf ſich zugezogen, daß er in ſeinen angeführten Erzehlungen unbeſonnen ſeye.

Falſch iſt alſo, was er, eine beſtändige Reihe mehrer mit dem Inſtitut unzufriedener Päpſt herauszudrechslen, ſagt, daß Clemens VIII ein allgemeine Reformation des Inſtituts vorgehabt hätte. Das herrliche Zeugniß, ſo dieſer große Papſt in einem an Henricum IV wegen Wiedereinſetzung der Jeſuiten in Frankreich erlaſſenen Schreiben geäuſſert hat, löſcht auf einmal aus alle widrige dem Publico dießfalls gemachte Eindrück. Er ſagt alſo, wie zu leſen hiſt. Societ. parte V. pag. 121, [„ Ihro Majeſtät wiſſen, mit was für einem Eifer und Inbrunſt wir „ gebetten haben, daß ſie die Jeſuiten, dieſe ſo treue Arbeiter in dem „ Weinberg des HErrn, in dero Staaten beybehalten, und wann es „ nöthig iſt, wieder herſtellen möchten. Die Lieb JEſu Chriſti, unſere „ gegen Ihro Majeſtät tragende väterliche Neigung, der geiſtliche Nu„ tzen dero Königreich treiben mich an ſolches zu begehren, und die Ehr „ GOttes, das Heil der Seelen, und dero eigener Ruhm erfodern, „ daß ſie eine geiſtliche Geſellſchaft, welche ſowohl der catholiſchen Reli„ gion und Kirch GOttes gedient hat, aus dero Staaten nicht ausſchlieſ„ ſen, ſondern vielmehr, wie ehemalen ganz heilſam geſchehen, liebreich „ beybehalten möchten, damit dieſer fruchtbare Weinſtock feſte Wurzel „ faſſe“]. Welche dieſes Schreiben leſen, werden vermuthlich wenig Staat von der dadurch widerlegten Erzehlung unſers Gegners machen; meines Theils hab ich ihm vielen Dank, daß er mir Gelegenheit gegeben, ſelbiges anführen zu können.

Das Vorhaben die Societät zu reformiren, welches er bey Innocentio

centio X, und Innocentio XIII will geſehen haben, auch einigermaſſen zu verſtehen giebt, iſt eben ſo falſch und erdichtet. Beyde Päpſt haben einige ihnen eingeklagte Puncten ſchlechterdings verachtet: ich werde es in dieſem Stuck ihnen nachmachen. Eine ſich geäuſſert haben ſollende Unzufriedenheit und Mißvergnügen, ſo doch niemal geweſen, verdient nichts als eine Verachtung. Allein der andere Handel Innocentii XI erfodert eine größere Aufmerkſamkeit, welchen er hier wiederum rege gemacht, ſicherlich aber wurde verſchwiegen haben, wann ſeine Unbeſonnenheit ihm zugelaſſen hätte einzuſehen, daß ſolcher der Societät zur Ehr gereichen, und eine Lob- und Schutzrede der Jeſuiten ſeyn wurde.

Innocentius XI ein ſehr tugendhafter, aber in ſeinen gefaßten Schlüſſen unbeweglicher Papſt ſchützte die Biſchöf von Aleth und Pamiers in der die Regalie betreffenden Sach; jedermann iſt der Urſprung, Fortgang, und Ende dieſes ganzen Handels bekannt, und da der römiſche und franzöſiſche Hof über dieſen Punct miteinander ſtritten, haben die Jeſuiten ſich ſo wohl betragen, daß ſie weder in dem pflichtigen Reſpect gegen den apoſtoliſchen Stuhl, noch in dem ſchuldigen Gehorſam und Ergebenheit gegen ihren König ſich jemal vergangen hätten. Endlich hielte der Papſt die Jeſuiten in Frankreich an, ſein zuvor allda unterdrucktes Breve zu verkündigen; ſobald ſie nur dieſen Befehl von Rom empfangen, ſogleich haben ſie dem Parlament Nachricht davon ertheilt. Der erſte Präſident Novion ſowohl, als das ganze Parlament habeh über dieſe ſo patriotiſche Vorſicht das höchſte Vergnügen bezeugt. Dieſes Zeugniß ſtehet unfehlbar in ihren Parlamentsacten noch verzeichnet, allein für die Jeſuiten iſt dieſes heutiges Tags nicht genug; ich führe es dann ſelbſten an zur Beſchämung jenes, der bey unſerer Nation die Jeſuiten verdächtig zu machen, ſeine Stimm ſo unbeſonnen hören laßt. Der erſte Präſident Novion antwortete damals den Jeſuiten: [„ daß es ein Glück „ wäre, daß dergleichen römiſche Briefſchaften in ſo beſcheidene Hände, „ als die ihrige ſind, gefallen wären, deren Einſicht man nicht leichtlich „ hintergehen, deren Treue man nicht beſtechen könnte“]. Mit ſo vorzüglicher Hochachtung redete er damal dieſe Patres an, und alle Parlamentiſten haben ſie wegen ſolcher Treue und Aufrichtigkeit insbeſonder mit tauſenderley Lobſprüchen erhoben.

Das Vergnügen, welches die Jeſuiten hatten ihr Betragen alſo belobt zu ſehen zu Paris, ware um ſo größer, da der General-Advocat de Pint auch zu Toulouſe bey dem Parlament offentlich ihren für den König habenden und in nämlicher Gelegenheit ſo wohl bezeigten Eifer und Treue angerühmt hat mit dieſen Worten: [„ wir ſind überzeugt, daß die Je„ ſuiten, ohne etwas an der Ehrerbietſamkeit, welche ſie dem apoſtoli-

ſchen

„ ſchen Stuhl ſchuldig ſind, erwinden zu laſſen, allzeit ein unverbrüch„ liche Treue gegen den König und den Staat erhalten haben “].

Mittlerweil, da ſie ſo ſcheinbare Merkmaal ihrer Ergebenheit gegen ihren Monarchen äuſſerten, wurde der Handel zu Rom von Tag zu Tag ernſthafter; Innocentius XI lieſſe durch die Hand des Scharfrichters die A. 1682 von der Cleriſey errichtete 4 Artikel verbrennen, und benahme zugleich unſern Geſandten das Freyheitsrecht. Die Feind des apoſtoliſchen Stuhls, die Janſeniſten, haben damals ihren Haß gegen ihn einzweilen zuruckgehalten, ihr eigenes Vaterland verrathen und verkauft, damit ſie nur das Vergnügen, den Jeſuiten in dieſer Gelegenheit ſchaden zu können, nicht aus der Hand möchten gehen laſſen. Sie ſtellten dieſe Patres dem Papſt vor als Leut, welche Ludovico XIV beſtändig in Ohren lägen, die in ſolchem Handel bezeigte ſeine Standhaftigkeit zu ſtärken. In dem erſten Eifer, welchen man mit Wort und Schriften meiſterlich zu ſchärfen gewußt, drohete Innocentius XI, die Societät aufzuheben; allein bey dieſer bloſſen Bedrohung bliebe es auch. Nun eigentlich von der Sach zu reden, hätte wohl unſer Gegenſprecher etwas ungeſchickteres und unbeſonneres thun können, als daß er dieſen Vorgang, uns bey der ganzen Nation verdächtig zu machen, hat anführen wollen; welcher doch unſere unverfälſchte gegen den König und den Staat hegende Treue und Eifer ſo klar bewieſen? hätte er nicht viel beſſer gethan, wann er Innocentium XI in ſeiner ohne dem kurzen Chronologie der Päpſten, welche die Societät in weſentlichen Dingen ſollen haben reformiren wollen, gar hinweg gelaſſen hätte, als daß er ſich als einen Mann gezeigt, der zugleich kalt und warm aus nämlichem Mund blaſſen könnte? Niemal ſiehet man die Paſſion beſſer, als wann ſie ſich ſelbſt aus Uebereilung entgegen handelt.

Unter den Päpſten, welche unſer Gegner als eben ſo viel Würgengel der Societät anführt, macht Benedictus XIV den Schluß; nach der Sag dieſes Sprechers ſoll dieſer Papſt das Schwerd gegen die Jeſuiten gezuckt haben durch ein dem Cardinal Saldanha zugeſchicktes Breve. Vernünftigere Leut aber urtheilen ganz anderſt aus einer Bull, welche er zu Begünſtigung der Sodalitäten herausgegeben; eine Bull, in welcher er alles nur mögliche Lob und Ruhm der Societät und ihrem Inſtitut beygelegt. Das bin ich verſichert, wann dieſer Papſt die traurige Folgen jenes aus Willfährigkeit gegen den König in Portugall ertheilt ſeyn ſollenden Breve, welches unſere Feind zu ihrem Vortheil auslegen wollen, ſollte überlebt haben, daß er ſolches unfehlbar bereuet hätte; ich habe billige Urſach ſolches zu glauben wegen dem letzten actu, welchen er aus päpſtlicher Vollmacht in ſeinem Leben unternommen hat; da er den Tag vor

ſeinem Hintritt das Decret, in welchem er die zur Seligſprechung erfoderliche heroiſche Tugenden in P. Franciſco de Hieronymo, einem zu Neapel in gegenwärtigem Jahrhundert geſtorbenen Miſſionario aus der Societät anerkennt, noch unterſchrieben hat. Ein Inſtitut, welches Heilige erziehet, unterdruckt man ſo leichterding nicht. Dieſe Urſach kann wohl einem Encyclopädiſten ſchlecht vorkommen, allein bey einem guten Chriſten wird ſie allzeit großen Eindruck machen.

Dieſen unbeſonnenen Erzehlungen unſers Gegners könnte ich noch unzahlbar andere beyfügen, allein alle zu berühren, habe ich weder Zeit noch Freyheit. Nur zwey will ich noch anmerken, wovon die eine ohne alle Prob ganz verwegen, die andere falſch iſt. Er ſagt pag. 120, P. Gueret wäre zum Strang verdammt worden; dieſes iſt falſch. Hat er es nun aus Irrthum geſagt, ſo iſt dieſer ſehr grob; hat er es aber aus Boßheit ausgeſtreuet, ſo iſt es gottloß. Einen am Galgen erdroßlen machen, der in ſeinem Bett ganz ruhig und ungeſtöhrt geſtorben, iſt ein wenig zu grob. Der Gegner ſagt wiederum pag. 32, die Jeſuiten hätten ſich in die meiſte Collegien des Königreichs [„gewaltthätig eingedrungen"]; an dieſem harten Ausdruck ſollte man ſchier meynen, er rede hier von einem barbariſchen Einfall der Wandalen, oder von einem gewaltſamen Einbruch der Cimbren und alten Teutſchen, den die Jeſuiten bey Einnahm ihrer Collegien unterfangen hätten! ganz anderſt redet Dupleix hiſt. de France tom. IV, pag. 350, [„ſo große Liebsbezeugungen des Königs „gegen die Jeſuiten haben mehrere Städt bewogen bey ſeiner Majeſtät „um die Erlaubniß anzuhalten, dieſe Patres beruffen, und ihnen Collegien zur Auferziehung der Jugend ſtiften zu dürfen; unter andern Reims, „Chartre, Poitiers, Amiens, Moulin, Troyes, Nevers, Vienne, „Rennes, Embrun, Siſteron, Beziers nebſt den Novitiatshäuſern zu „Bourdeaux, Rouen, und Lyon, und einem Profeßhauß zu Arles; von „dieſer Zeit her haben noch mehrere Städt um die nämliche Erlaubniß „angeſucht, auch meiſtentheils erhalten"]. Heißt das aber ſich ſelbſt mit Gewalt eindringen? Er ſetzt in einer Anmerkung hinzu, daß man mehr als dreyßig Collegien durch erſchlichene Befehl erhaſcht hätte. Vermuthlich will er hier reden von jenen Collegien, welche mit keinen gerichtlichen Urkunden verſehen ſind; meynt er dieſes, ſo muß er auch alles, was man von dem König ohne Zuziehung und Bekräftigung der Parlamentiſten erhaltet, erſchlichen nennen; wo käme das hin? Uebrigens ſind eben dieſe nicht patentirte Collegien eine richtige Prob, wie wenigen Gebrauch der von ihm ſo betitelte ſtürmiſche Beichtvater von dem großen Zutrauen ſeines Königs gemacht habe. Dann wann die Abſichten der Jeſuiten nur auf die Feſtſetzung ihrer Collegien gegangen wären, ſo hätte ſicherlich der

P. Le Tellier die Zeit, wo er, wie der Gegner ausſprengt [„ über Lu„ dovicum XIV den Meiſter ſpielte, und die Biſchöf in der Contribu„ tion hatte“], ſich zu Nutzen gemacht, dieſe dreyßig Collegien mit königlichen offenen Briefen beſtättigen zu laſſen. Was hat ſich aber endlich unſer Parlamentsſprecher über andere auſſer ſeinem Gerichtsſprenkel gelegene Häuſer zu bekümmern? Sind die drey in ſeiner Provinz gelegene Collegien mit dergleichen Patenten verſehen, ſo hat er ſich um andere nicht zu bekümmern, nichts mehr zu ſprechen. Und treibt er ſeine Sorgfalt weiter, ſo zeigt er, daß ſeine Paſſion keine Schranken habe.

So gern ich auch hier abbrechen möchte, dem Leſer wegen Weitläufigkeit nicht überläſtig zu fallen; ſo kann ich doch unmöglich das Angedenken Ludovici des Großen und die Ehr der unter ihm lebenden Biſchöfen, welche mit obigen wenigen Worten unſer Gegner ſo gröblich ſchimpfet, ungerochen laſſen; ich werde ihren Ruhm ſuchen zu retten, da ich dem P. Le Tellier alle Gerechtigkeit, die man ihm abſprechen will, widerfahren laſſe. Die gegen dieſen Pater gemachte Anecdotes, wie jeder auch ſchlechteſte Kenner merken muß, riechen nach dem Ort, wo der Weltgeiſtliche, der ſie aufgeſetzt, erzogen worden. Dieſes heut zu Tag der Kirch vollkommen unterwürfige Hauß, hatte dazumal ſo guten Ruhm nicht bey jenen, welche als gut catholiſch geſinnte den der Kirch ſchuldigen Gehorſam zu befördern geſucht; iſt aber in dergleichen Gelegenheit der Eifer eine Sünd, ſo ware P. Le Tellier der gröſte Böſwicht, weilen er in Beförderung dergleichen ſchuldigen Gehorſams unter allen der eifrigſte ware. Seine der gleichgiltig geſinnten Zärtlichkeit unſers Säculi entgegen geſetzte Lebensſtrengheit mag vielleicht auch etwas zu jenen groben Farben beygetragen haben, mit welchen einige Weltkinder ihn gehäßig abzuſchildern geſucht; niemal aber ware er ein Tyrann der Geiſtlichkeit, niemal hat er die Biſchöf als ſeine Sclaven tractirt. Dann ware wohl ein Cardinal von Rohan dazu gemacht, ſich von jemand Geſätz vorſchreiben zu laſſen, der wegen ſeiner hohen Geburt und erhabenen Dignitäten jedermann hätte befehlen können, wann nicht ſeine Sanft- und Großmuth lieber gefällig als gebieteriſch zu ſeyn gewollt hätte? Der Cardinal von Biſſy hat niemal ſeinen Nam, viel weniger ſein Amt ſo verächtlich erniedriget, daß er von einem Ordensgeiſtlichen ſich hätte beherrſchen laſſen. Und was für ein größern Schandfleck kann man wohl unſern Kirchen-Prälaten in Frankreich anthun, als da man ſie als lauter niederträchtige Seelenhirten vorſtellen will, welche von einem Ordensprieſter wie die Knecht von dem Herrn die Befehl empfangen hätten.

Ich will nicht hoffen, daß man hier die alte Klagen eines Cardinal von Noailles wieder aufwärmen werde; die Urſachen ſeines gehabten Ver-

druß und der ſich zugezognen königlichen Ungnad ſind jedermann nur zu bekannt. Ich könnte zur ewigen Schand der Janſeniſten dieſe rege machen, und zum unſterblichen Ruhm dieſes Cardinals die aufrichtige Erkänntniß und Bereuung ſeines Fehlers anführen; wann nicht die Ehrforcht und Erkänntlichkeit, welche wir ſeiner an unſerm dermaligen Unſtern Theil nehmenden Familie ſchuldig ſind, mir dieſe chriſtliche Art ihn zu loben, verbieten thäte. Unmöglich aber kann ich ungeahndet laſſen die frechſte Beſchimpfungsart, mit welcher man der Ehr des größten Monarchen zu nahe tretten will, als wann er, der doch das Anſehen königlicher Majeſtät höher als jemal einer ſeiner Vorfahren getrieben hat, ſich [„von einem ſtürmiſchen, frechen, durch ſeinen Hohmuth ganz blinden „Menſchen“] habe beherrſchen laſſen. Unmöglich kann ein Franzoß zugeben, daß dieſer in allem ſo große Monarch nur gute, das iſt, gemeine Geſinnungen ſolle geführt haben; welcher doch die erhabenſte und weit ausſehendeſte Abſichten jederzeit gezeigt, und auch zu Stand gebracht. Heißt das nicht eben ſo viel, als wann man mit einem einzigen Federzug die ganze glorreiche Regierung dieſes großen Königs auf einmal auslöſchen wollte? Könnte man wohl anderſt reden von einem einfältigen Carolo VI oder von ſonſt einigen unſerer Königen, welche die Majores Domus vor Zeiten in Zucht und Vormundſchaft gehalten?

Allein dahin bringen uns endlich unſere neue Philoſophen mit ihrer freyen Denkensart; ſo bald es nur heißt, man ſeye gottesförchtig, ſo iſt man in ihren Augen ſchon ohne Witz und Verſtand; alle Ehr und Ruhm hört dorten auf, wo man anfangt fromm zu; und der Beichtvater muß ſogleich für die Handlungen ſeines Beichtkinds herhalten; man verſtehet ſolche Sprach nur zu wohl. P. Le Tellier mußte es ergelten, weilen man offentlich gegen Ludovicum XIV loß zu brechen ſich nicht getraut.

Nicht gelinder behandelt auch dieſer ſtaure Ariſtarchus zwey andere ſehr angeſehene Jeſuiten. Der Ruhm, den ſie ſich im Königreich erworben, die Hochſchätzung, mit welcher man ſie in der Stadt ſowohl als bey Hof beehret, haben ihm die Gall aufrühriſch gemacht. Er tractirt ſie ſo verächtlich, daß wann anderſt ein ſchlechtes Landurtheil einiges Gewicht hätte, ſie auch bey jenen, welche ſie höchſtens lieben und ehren, allen Credit verlieren ſollten. Die Schutzrede des P. de Neuville, eines Redners, deſſen angenehme und allzeit ſchöne Schreibart die ganze Welt bewundert, iſt in ſeinen Augen nichts als eine armſelige Schmiererey; ein Mann, deſſen ſittſame Gedenkensart und Menſchenlieb ihn jedermann gefällig macht, ſoll nichts ſuchen als alle Gerichtshöf und Parlamentiſten dem König verdächtig zu machen, wie er ſchwärmt pag. 62 und 63; kann man wohl etwas unbeſonneners denken? Mit den Schriften des andern

gehet

gehet er etwas gelinder um; der unerſchrockene Kleinbrittanier förchtet ſich den Löwen aufzuwecken: ne rudis agminum laceſſat tactu leonem, quem cruenta per medias rapit ira cædes. Indeſſen bellt er doch ſeine Perſon auch an, er nennt ihn pag. 93 [„ einen Politicum, einen in Lehr„ ſachen ausländiſch geſinnten Mann“]. In was für Bücher hat er ſolches erſehen? Ich kann nicht anderſt glauben, die vom Verdruß gerührte Gall muß ihm in das Geſicht geſchoſſen ſeyn, und die Augen benebelt haben, daß er in einem ſo gelehrten Authoren dergleichen Ding habe leſen wollen. Die beyden dieſen Patribus beygemeſſene Schutzſchriften müſſen ſo ſchlecht nicht ſeyn, weilen er ſie nicht anderſt als mit Läſterungen beantworten kann. Sie ſind zwar ohne Nam, weilen ihre Verfaſſer, ſie mögen ſeyn, wer ſie wollen, die Freyheit nicht gehabt ſich offentlich zu zeigen; [„ſollen aber dieſe Schriften deswegen ſtrafmäßig und verbannens„ würdig ſeyn“], was werden dann ſeine Scharteckеn verdienen, welche ſogar ohne Nam des Buchdruckers an das Taglicht gekrochen? Die Vernunft wird ihren Ausſpruch darüber geben. Sie hat geſehen, wie hoch er ſeine Unbeſonnenheit getrieben; laßt uns nun auch ſehen, wie unrichtig er in ſeinem Calculiren geweſen.

§. VI.

Seine Rechnungen ſind ungeſchickt.

Wir leben in einem Jahrhundert, wo man gewaltig mit Rechnungen zu thun hat; kein Wunder iſt alſo, wann ſolche Rechnensbegierd ſich auch bis in das Heiligthum der lieben Juſtitz eingeſchlichen hat. Da übrigens die Wiſſenſchaft der Zahlen einen großen Einfluß in die von Plato entworfene Republick hat, muß folglich unſer Sprecher auch, dem, wie er vorgiebt, nichts unbekannt und alles bewußt iſt, vorzüglich dieſen Theil der Mathematick verſtehen. Laßt uns dann ſehen, wie hoch ſeine Kunſt in dieſem ſo ſcheinbaren Theil der Gelehrſamkeit geſtiegen.

Er hat das einmal eins in der Hand, und fangt pag. 81 ganz gedreiſt an zu zehlen 52 Auflagen des Buſenbaums ohne alle Forcht einer Irrung, obſchon er wohl weiß, daß die mitgezehlte Edition von 1757 niemal auf der Welt geweſen. Dieſen erſten Fehler will ich ihm noch verzeihen, dann er gehet eigentlich nicht das Rechnen, ſondern Betriegen an. Gleich darauf fahrt er fort zu calculiren, und rechnet aus, daß dieſe zwey und fünfzig Auflagen mehr als zehen tauſend Abdruck des Buſenbaum müſſen ausgeworfen haben. Sehr wohl! die Rechnung iſt gar nicht übertrieben, allein zimlich einfältig und kindiſch; dann 10000 Abdruck

auf 52 Auflagen eingetheilt, kommen auf jede Auflag nicht einmal 193 Abdruck heraus; mein wo hat dieſer Held doch ſeine Buchdrucker-Collegia gehört, daß er ſogar keine Anfangsgründe vom Buchhandel hat? Das ſchlechteſte Werk, wie ſein Compte rendu zum Exempel, iſt wenigſtens 1500 mal abgedruckt worden, und ich hoffe, daß von gegenwärtiger Schrift (wann ich anderſt zehlen kann auf das Vergnügen, mit welchem ein Publicum meine erſte Schrift hat beehren wollen), ungefehr ſechs tauſend Exemplar werden zum Vorſchein kommen. Dieſes ware nun der zweyte Rechnungsfehler.

Von der Subtraction kommt er zur Multiplication, er findet aus den verſchiednen Auflagen aller jener Bücher, welche in den Aſſertionen angeführt ſind, daß bey 1800000 ſolcher Bücher dermalen in der Welt herum müſſen zerſtreut ſtehen, mit dem Beyfügen, daß vielleicht kaum ſo viel Abdruck heiliger Schrift in der ganzen chriſtlichen Welt werden zu finden ſeyn. Allem Anſcheinen nach iſt die Bibliotheck unſers Rechenmeiſters mit Biblen nicht viel verſehen; jedoch was iſt ſolches nöthig? man kann es aus andern Büchersälen wiſſen. Und ein Liebhaber der Wiſſenſchaften wurde ſich ſchämen, wann er nicht wiſſen ſollte, daß nur der Penſionarius Paw in Holland allein drey hundert verſchiedene Exemplar von ganzen Biblen, die beſonders aufgelegte einzle Theil davon nicht mitgerechnet, gehabt habe. So muß ich ihn dann belehren, und zu ſeinem beſſern Unterricht ſagen, daß wirklich die Bibel ſchier gar 4000 mal aufgelegt, und auch mehr als acht Millionen Exemplar davon abgedruckt ſich vorfinden müſſen.

Da dieſe Entdeckung unſern Rechenmeiſter vermuthlich nicht ſonderbar anfechten wird, ſo will ich ihm dann ein vielleicht gefälligers Exempel beybringen, welches er auch um ſo lieber anhören wird, je begieriger er iſt den Nam eines Gelehrten zu haben. In der ganzen Welt hat man hören reden von jenem berühmten Engeländer, welcher den Horatium ſo in Ehren gehalten, daß er mehr als 800 verſchiedene Auflagen ſeiner Bücher zuſammen geſammelt; ſeit ſeinem Tod aber, ſind die Werke Horatii mehr als zweyhundertmal wieder aufgelegt worden; ſetze ich nun für jede Auflag nur 2000 Abdruck, ſo haben wir zwey Millionen ſolcher Bücher, über welche Zahl ich mich eben nicht ſo ſehr, wie unſer Rechenmeiſter über ſeine zehen tauſend Exemplar des Buſenbaum verwundern werde. Uebrigens wann dergleichen Zuſammenrechnen etwas nutzt, ſo iſt nicht mein Schuld, daß jener, der ein ſo ſchlechter Rechner iſt, ſeine Rechnung dabey noch nicht gefunden habe.

§. VII.

§. VII.

Der Verfaſſer iſt untreu in ſeinen Citationen.

Die Untreue eines Schriftſtellers hat nicht allzeit den nämlichen Urſprung; zuweilen kommt ſie her von dem Verſtand, zuweilen von dem Gemüth: die erſtere zeigt an die Unwiſſenheit des Verfaſſers, die andere ſein Naturel und Gemüths-Beſchaffenheit; beyde aber machen das Werk und den Werkmeiſter verächtlich.

Die erſte untreue Citation, ſo ich hier zu tadlen finde, iſt eine Wirkung der Unwiſſenheit; der Gegner meldet pag. 42, [„daß Paulus III A. 1555 „und 1556 den Jeſuiten allerhand Vorrecht und Privilegien zugeſtan„den habe"], ohne zu überlegen, daß dieſer Papſt ſchon 1549 tod ware. Alle, ſo in der Chronologie der Päpſten bewandert ſind, mußten herzlich über ſolche Ungeſchicklichkeit lachen; dann wer konnte ſich einbilden, daß ein Papſt, wann er die Jeſuiten auch noch ſo lieb gehabt hätte, ſieben Jahr nach ſeinem Tod wieder ſollte erſtanden ſeyn, ihnen ſolche Privilegien zu ertheilen? Allein das iſt eine billige Schand für jene, welche aus Mangel eigener Wiſſenſchaft nur andere abcopiren wollen.

Dieſer Irrthum wäre ihm endlich noch zu verzeihen, wann er nicht ſogleich mit einem gröbern aus Unwiſſenheit und Boßheit gemachten Fehler wäre angeſtochen kommen, der ebensfalls die von dem apoſtoliſchen Stuhl den Jeſuiten ertheilte Privilegien zum Gegenſtand hat. Er möchte gern dieſe als etwas gehäßiges vorſtellen; um ſie nun den Franzoſen verdächtiger zu machen, verlegt er die Ertheilung all ſolcher päpſtlichen Gnaden auf die Zeiten der Ligue, und will ſogar, daß ſolche den Jeſuiten als eine Belohnung ihrer damaligen Laſterthaten wären zugeſtanden worden. [„Man beſchuldiget ſie"], ſagt dieſer unparteyiſche Mann pag. 11, [„daß ſie wegen den Strittigkeiten der Päpſten überall Aufruhren und „Empörungen angezettelt; ſich in die Bündniſſen und Zuſammenſchwö„rungen gegen die König eingelaſſen, und dadurch Privilegien ohne Zahl „erworben hätten"].

Hier ſiehet man die Päpſt als Tyrannen, welche in ihrem Solde lauter Meutmacher, Rebellen, und Königsmörder haben, die ſich mit Privilegien als baarer Münz abſpeiſſen lieſſen. Wie wäre es aber, wann ſolche Gnaden längſt vor der Ligue ſchon den Jeſuiten ertheilt geweſen? Was wird unſer Kleinbrittanier zu ſeiner Entſchuldigung wohl vorbringen? hat er es nicht gewußt? ſo hätte er es zuvor lernen ſollen; hat er es aus andern abgeſchrieben? ſo hätte er es unterſuchen, und wie verſprochen, alſo widerlegen ſollen. Laßt uns aber ſehen, ob er nicht zugleich

ein Ignorant und ſchlechter Worthalter ſeye. Die mehreſte Privilegien, ſo die Jeſuiten bekommen, haben ſie von Paulo III und Julio III. Dieſer letztere war ſchon mehr als 20 Jahr tod, ehe die Ligue ſich angeſponnen; der erſte, wie wir kurz vorher geſehen, hat noch 7 Jahr nach ſeinem Tod auf das Wort unſers Gegners zum Leben erſtehen müſſen, damit er den Jeſuiten noch Privilegien ertheilen könnte; nun kommt einer ſeiner Thronfolger, welcher aus Forcht, er möchte aus dem Reich der Todten einſtens wieder auf die Welt citirt werden, lang voraus dergleichen Privilegien als ein Gehalt ſeinen zukünftigen ligiſtiſchen Spionen ſoll bezahlt haben. Wahrhaftig der ſolche Ding traumt, dem muß im Hirn ſchwindlen.

Andere ſeine Falſchheiten ſind von einer ganz erheblichern Art und Gattung: er maßt ſich an die apoſtoliſche Arbeiten der Jeſuiten in den Miſſionen in Verdacht zu bringen, als wann ſolche nur aus lauter Geldbegierd von ihnen unternommen würden; ſie auch nur in Ländern, wo die Reichthum in Ueberfluß, die Handelſchaft am einträglichſten wäre, dergleichen Miſſionen errichtet hätten. Er citirt zum Beweiß dieſes ſeines Vortrags pag. 12 des Balzac achtes Buch Inſtitution du Prince. Ich will hier unter der Hand nur anmerken, daß Balzac ſein Werk nicht in Bücher, ſondern nur in Capitel eingetheilt habe; allein laßt uns gleichwohl aufſchlagen dieſes achte Capitel, ich finde nicht einmal einen Buchſtaben, der auch von weitem nur die Jeſuiten bedeuten könnte. Alles was Balzac allda meldet, iſt nichts als ein unanſtändige Satyre gegen die König von Spanien, von welchen er ſagt: [„ ſie ſuchten das Heil keiner andern Völker als nur jener von Peru und Mexico; keine Goldmünz „ von da käme in Europa, welche nicht das Leben einem Indianer, und „ die gröbſte Laſterthat einem Catholiſchen gekoſtet hätte“]. Man muß in der That Jeſuiten traumen, wann man in dieſer Stell ſie will geſehen haben. Doch wann dieſer gute Mann ſo fürwitzig geweſen in dem Balzac ſie zu finden, warum hat er ſie nicht geſucht in folgendem Capitel, wo er das Lob dieſer Geiſtlichen als Beichtvätern Ludovici XIII vorgefunden hätte?

Den Eindruck, welchen dieſe falſche Citation vielleicht hat machen können, beſſer zu vereitlen, will ich nur einen einzigen Popliniere anführen, welcher, weilen er ein Proteſtant iſt, unſerm Gegner gar nicht verdächtig ſeyn kann. [„ Die Spanier“], ſagt er hiſt. de France l. 5, pag. 122, [„ haben gegen den Willen der mit ſich genommenen Jeſuiten und anderer Geiſtlichen, welche die Lieb und Gelindigkeit allzeit angerathen, die Indianer durch Betrug und unmenſchliche Grauſamkeiten, die man kaum glauben kann, unter ihr Joch gebracht“]. Bis

hie-

hieher waren die Jeſuiten die Anführer jener Catholiſchen nicht, von denen Balzac redet; laßt aber ſehen, ob ſie als Mißionarii aus keinem andern Trieb als nur aus Geldbegierd in ſo weit entlegene wilde Länder geloffen ſeyn. Der nämliche Authot als ein Proteſtant ſoll es einem catholiſch ſeyn ſollenden Scribenten lehren. L. 2, pag. 62 ſagt er: [„ zu verſchiedenen Zeiten, und in allen chriſtlichen Landſchaften, ſogar in Weſt- „ und Oſt-Indien haben die Jeſuiten ihren Eifer ſehen laſſen, und den „ Nam ihrer Profeſſion ruhmwürdig gemacht durch ihre wegen ausgeſtandener Mühe und Arbeit, wegen unternommenen Heldenthaten, „ wegen unglaublichen von den Barbaren um des Namens Chriſti Willen erlittenen Trangſalen erworbene Verdienſten “].

Dieſer ſeiner falſchen Citation, welche die ganze Societät betrift, fügt unſer Gegner eine andere bey, deren Falſchheit er wegen einem heimlichen Grollen und Widerwillen vielleicht ſelbſt nicht gemerkt, wann er anderſt nicht von dieſen ſelbſt ſolche zu wagen verleitet worden; er giebt nämlich pag. 93 und 96 den P. Griffet als den Verfaſſer des Werks an, welches P. Daniel und P. Dorival verfertiget haben. Vielleicht iſt er in ganz Bretagne der einzige, dem unbewußt, daß P. Daniel das Journal von Ludovico XIV und P. Dorival das Abregé aufgeſetzt habe. Vielleicht wußte er es auch, allein dieſer Irrthum reimte ſich beſſer zu ſeinen Abſichten; ich will ſie dermalen ununterſucht laſſen, nur dieſes ſage ich, daß P. Daniel [„ weder aus Unwiſſenheit, noch aus Vergeſſenheit, noch „ aus Gleichgiltigkeit “] mit ſo kurzen und wenigen Worten die A. 1682 gehaltene Verſammlung der Geiſtlichkeit berührt habe; die Natur und Beſchaffenheit ſeines Werks erfoderte nicht mehr; wie dann auch dieſer Hiſtoricus andere Begebenheiten, welche ſich unter der Regierung Ludovici des Großen zugetragen, durchgehends nur überhaupt angezeigt hat. Beyde dieſe Jeſuiten, welche unſer Gegenſchreiber bey dieſer Gelegenheit erwiſcht zu haben meynt, haben ſonſt überall Merkmaal genug ihres für die geheiligte Perſonen unſerer Königen tragenden Eifers hinterlaſſen; ſie haben ſo kräftig in ihren gelehrten Werken ſowohl als ihren andächtigen Büchern dieſe Materi abgehandelt, daß man ſie in dieſem Punct unmöglich wird verdächtig machen können; ſeine Feder darf ſich wenigſtens keine Hoffnung dazu machen. Und wie darf er ſolches wagen, da er kurz zuvor pag. 63 ſelbſt gemeldet: [„ daß es kein geringes Laſter ſeye, wann „ man auch nur den geringſten Unterthan dem König wollte verdächtig „ machen “].

Durch dieſe wenige Stellen meyne ich genug gezeigt zu haben, wie untreu unſer Gegenverfaſſer in ſeinen Citationen ſeye; wir wollen nun weiter gehen.

§. VIII.

Der Verfaſſer iſt verwegen in ſeinen Aufforderungen.

Nun ſind wir endlich an dem, daß wir [„ den offentlichen Schimpf und „ Spott, welchen die Aſſertionen oder die aus unſern Authoribus „ gezogene Lehrſätz überall uns ſollen zugezogen haben, von uns abzuleh„ nen ſuchen, wollen wir anderſt nicht, wie unſer Gegner “] pag. 83 und 84 meynt, [„gar ohne alle Rettung all deſſen, was man uns an„ ſchwärzt, überzeugt bleiben “].

Ich bin gezwungen hier eine Materi zu berühren, welche ich wegen ihren Anzüglichkeiten gern einem andern überlaſſen hätte. Doch will ich ſuchen ſie mit aller Mäßigung abzuhandlen als immer die Religion, die guten Sitten, der den Gerichtshöfen ſchuldige Reſpect erſodern, und von mir erwarten können. Sollte indeſſen etwas widriges bey dieſer ohne dem critiſchen Abhandlung mit einflieſſen, welches ich als einen weſentlichen Umſtand unmöglich auslaſſen kann, ſo wird der vernünftige Richter das gehäßige davon nicht auf uns, ſondern auf jenen allein, welcher uns zu ſchwätzen gezwungen hat, zu werfen wiſſen; dann dieſer iſt eigentlich, welcher uns auffodert; bald ſchmeichelt er uns mit der Hoffnung, daß, wann wir nur einmal anfangen ſollten uns zu vertheidigen, wir ſogleich als unſchuldig wurden erklärt werden; bald ſchreckt er uns mit der Forcht, daß, wann wir fortfahren zu ſchweigen, wir unfehlbar aller uns aufgebürdeten Beſchuldigungen müßten überzeugt bleiben; bald ladet er uns ganz künſtlich ein [„ Gerechtigkeit zu begehren; und im Fall, daß die aus„ gezogene Sätz fälſchlich den Authoribus von der Societät ſollten bey„ gemeſſen worden ſeyn, die Parlaments-Commiſſarios, ja das Parla„ ment ſelbſt wegen ſolchem Betrug zu verklagen “]. Bald darauf thut er boßhafter Weiß uns wiederum abſchrecken mit dem Vorgeben, [„ daß „ niemand im Königreich ſeyn könne, der dieſen Auszug als untreu an„ zugeben ſich erfrechen ſollte “]. Mit einer Hand treibt er uns an, mit der andern ſtoßt er uns zuruck; ſo nämlich beliebt ihm mit verfolgten Leuten zu ſpielen.

Ich laſſe mich aber von ihm nicht irr machen; ich hab ein wie allemal gehörigen Reſpect für einen Gerichtshof, welchen man hintergangen, und werde das, was ich ihm, mit jenem was ich uns ſelbſten ſchuldig bin, ſo zu vereinbaren wiſſen, daß wir dabey unſere Vertheidigung haben, das Parlament aber im geringſten nicht beeinträchtiget werde; als welches, wie es ſelbſt wohl weiß, mehrern Gefahren unterworfen iſt wegen verſchiedenen Bewegurſachen, Bericht, und verborgenen Kunſtgrif

grif der Klagenden hintergangen zu werden. Sind die Aſſertionen-Auszüg nicht aufrichtig, ſo ſind jene, ſo ſie zu machen beordert waren, falſch und untreu geweſen. Ich kenne ſie ſehr wohl, ſie waren keine Parlamentsglieder, auf ihnen allein wird alle Schand liegen bleiben; das einzige, was das Parlament von Paris dabey hat, iſt, daß es die Falſchheit der Menſchen beklage, und in Zukunft ſich gegen ihre Fallſtrick beſſer verwahre. Ja es wird dieſe Leut bemerken, und ſich vor ihrem Dienſt hüten; es wird Mitleyden mit uns haben, und uns rechtfertigen; es wird ſein Urtheil widerruffen, und ſeinen Ruhm verewigen.

Aus dieſer Zuverſicht, welche tauſendmal mehr als alles Einladen oder Schrecken unſers Gegners mich zu reden antreibt, ſage ich nun ganz getröſt: daß die Winkelſchriften, aus welchen die Extractmacher die Aſſertionen heraus geſchrieben, nämlich die Lettres Provinciales, die Notæ Wendrockii und Pauli Irenæi, die Morale pratique des Jeſuites, [„ als ehrenrühriſche, verleimderiſche und dem Publico ſchädliche Schriften “] längſtens ſchon durch die Urtheil verſchiedener Gerichtshöf zu Rom, und Brüſſel; von dem Parlament zu Aix 1657, von dem Staatsrath zu Paris A. 1660, und wiederum von dem Schatelet und de Harlay 1669 verworfen, und zum Feur seyen verdammt worden; daß sonderbar jene Schrift, welche anfangs dieſes Jahrhunderts unter dem Nam Artes Jeſuiticæ ans Licht gekrochen, und welche berührte Auszugmacher mit zur Vorſchrift ihrer Sammlung gebraucht, [„ als ein verwegene, „ ärgerliche, friedensſtöhreriſche, mit Lügen und groben Läſterungen an„ gefüllte Schrift “] A. 1703 und 1709 zu Löwen und zu Rom ſind gebrandmarkt worden. Allein dergleichen Brandmaal ſind nicht genug unſern Gegner zu beſchämen, und den Leſer vollſtändig zu begnügen, wann ich nicht ſchärfer die Sach greiffe.

Ehe ich mich aber weiter einlaſſe, zumalen da ich dieſen Punct nicht völlig auszuführen, ſondern nur zu durchgehen geſinnt bin; muß ich, um dieſe an ſich unangenehme Materi in etwas zu erleichtern, vorläufig eine gewiſe Ordnung feſtſetzen. Ich werde alſo anfänglich die Frag unterſuchen, ob die Lehrmeynungen in der Societät überall einig und einhellig ſeyen; zugleich auch die den Authoribus von der Societät beygelegte Lobſprüch berühren, nachgehends aber werde ich die Boßheit, die Untreue, und die Verfälſchungen der Aſſertionen-Auszüg und dero Verfaſſer anmerken. Dieſes wird der Innhalt meiner Unterſuchung ſeyn, in welcher ich nur das gröbſte zu widerlegen geſinnet bin: die völlige Ausführung will ich geſchicktern Federn, welche mehr Erkänntniß und größere Beyhilf von Büchern als ich haben, überlaſſen. Indeſſen werde ich doch ſo viel davon melden, als ein Publicum aufzuerbauen, die Societät zu rechtfertigen,

und den reſpectablen Gerichtshof, welchen man zu hintergehen geſucht, zum Unwillen zu bewegen, nöthig ſeyn wird.

Einhelligkeit der Lehr.

DEr Apoſtel wollte, und die ganze Welt ſollte es wünſchen, daß alle Chriſten einerley Meynung führten; da aber dieſe ſo ſchöne Einigkeit nur in den die Religion und Vernunft betreffenden Sachen kann und ſoll beobachtet werden, ſo bleiben viele Ding zweifelhaft, in welchen mit einer gewiſſen Freyheit ſich zu üben, dem menſchlichen Verſtand nicht allein erlaubt, ſondern auch nutzlich iſt; dann durch dieſe Freyheit allein werden viele nutzliche Ding entdeckt, und durch die gegen einander Haltung verſchiedener Meynungen wird endlich die Ungewißheit gehoben.

Was ich ſchon öfters gemeldet, wiederhole ich nochmalen: in der Societät iſt ein Sinn und Lehr in der Religion; von den äuſſerſten Theilen Aſiens bis an die letzte Gränzen Europens, in Africa wie in America bekennen wir uns zu einem Glauben an JEſum Chriſtum, wir haben nur eine Lehr des Evangelii, wir lehren nichts anders, als was die catholiſche, apoſtoliſche, und römiſche Kirch glaubt. Dieſes iſt der Geiſt, wie die Extractenmacher tom. I, pag. 18 wiewohl in einem andern Verſtand ſagen, [„welcher die erſte Jeſuiten beſeelt hat, und welcher bey „uns noch lebt, welchen wir auch, wie wir von der Barmherzigkeit „GOttes hoffen, jederzeit erhalten werden“].

Im Anſehen anderer ſtrittigen, der menſchlichen Beurtheilung überlaſſenen Fragen, halten wir uns an jene Lehr, welche der Vernunft und Erfahrniß uns ſcheint näher zu kommen, und in dieſer Gattung ſiehet man oft einen Jeſuiten des andern Meynung beſtreiten. Wußte man allzeit die Wahrheit einer zweifelhaften Sach richtig zu treffen, ſo wurden die Jeſuiten die erſte ſeyn ſolchen Weg einzuſchlagen; allein aus Abgang ſolcher Gewißheit, welche kein Sterblicher noch gefunden zu haben, ſich rühmen kann; geht ein jeder aus uns nach ſeinem vorgeſteckten Ziel durch Weg, welche ihm die richtigſte zu ſeyn gedunken; das allgemeine Beſte aber iſt dabey allzeit die Haupt-Abſicht. Und dieſes iſt, was einen Guldin, einen Gregorium a S. Vincentio, einen Kircherum, Delana, Scheiner, Riccioli, Decker und ſo viele andere, welche ſich mit vielem Ruhm und Ehr um die Wiederherſtellung und Vollkommenheit dunkler Wiſſenſchaften ſich bearbeitet, zu ſo ausnehmender Gelehrtheit und tiefer Einſicht befördert hat. Sie ſtimmen in ihren Meynungen nicht allzeit überein, ſie haben aber allzeit die nämliche Abſicht, alle ſuchen die Wahrheit, und bearbeiten ſich insgeſamt zum allgemeinen Beſten.

Näm-

Nämliche Freyheit zu gedenken findet ſich bey den Authoribus in Schullehren, welche von der Kirch noch nicht ſind entſchieden worden; jedermann weiß, daß in ſolchen Molina anderſt als Henriquez, und Vaſquez anderſt als Suarez gedacht haben; die Bücher ſelbſt reden, daß Leſſius und Tiphaine, Sirmondus und Petavius ganze verſchiedene Meynungen gelehret; daß Rebellus, Comitolus, Gonzalez, Gisbert, Antoine, und unzahlbar andere Patronen ſtrenger Morale beſtändig mit einem Eſcobar, Fagundez, Bauni und andern alten Jeſuiten, welche in Anſehen ſo vieler berühmten Gottsgelehrten von Univerſitäten, von dem Dominicaner, Franciſcaner, und andern Orden ſich berechtiget geglaubt, dem Entwurf einer gelindern Sittenlehr zu folgen, im Schulſtreit gelegen.

Steckt alſo ein Betrug, will nicht ſagen boßhafte Falſchheit dahinter, daß man gegneriſcher Seits die ungeheure Verzeichniß der ausgezogenen Lehrſätz, mit dieſer verdächtigen Rubrick, [„ Einhelligkeit der Meynungen und Lehren "], hat bemerken wollen; man wollte nämlich dadurch ſogleich im erſten Anblick den Leſer überreden, als wann alles, was man vorgelegt, die einhellige Lehr und Meynung der ganzen Societät ſeye. Die Einhelligkeit in Glaubensſachen, wie ich ſchon gemeldet, iſt bey uns ganz vollkommen; allein in willkührlichen Lehr- und Schulſachen ſtehet es uns frey zu denken, ſo lang wir vernünftig denken. Alles, was unſere Conſtitutionen verlangen, iſt, daß man niemal etwas ſchreibe oder lehre, ſo den von dem mehreſten Theil anerkennten Grundſätzen zuwiderlauffe, damit man nicht zum Stein des Anſtoſſes werde. Dann ſollte die Societät auch die witzigſte Köpf erzogen haben, anbey aber merken, daß eben dieſe eine der Welt ſchädliche, ihr aber ſchimpfliche Lehr führten, wurde ſie ſelbige ohne Anſtand von ſich ſtoſſen; der dimittirte Poſtel zeigt zu Genügen, wie beſtändig die Jeſuiten jederzeit geweſen auch die erhabenſte, aber gefährlich denkende Männer von ſich zu entfernen; ſie machen ſich ein Ehr daraus.

Lob der Authoren.

Das Lob, welches man einem Author beylegt, iſt allzeit die Wirkung einer Hochachtung, ſo man von ihm hat; indeſſen iſt es noch keine Prob, daß man ſeiner Meynung beypflichte, wie man in dem Aſſertionen-Auszug will zu verſtehen geben. Ein Mann, der ſein Leben mit Bücherſchreiben zugebracht, verdient ja nicht unbillig nach ſeinem Tod auch einiges Lob. Bayle fande es ſehr recht; nur dieſes kame ihm fremd vor, daß man die Gelehrte von der Societät meiſtentheils nur als heiligmäßige Männer habe anpreiſen wollen. Er wußte nämlich nicht, daß die Wiſſenſchaften, in welchen ſich andere aus einem Zeitvertreib oder Staat

 üben,

üben, bey den Jeſuiten eine ordentliche Amtspflicht ſeyen; nun aber haltet eine Pflicht das Gemüth allzeit in Schranken und beſchäftiget es, da hingegen ein aus Zeitvertreib unternommene Sach ihm gar keinen Zwang anlegt: ein Jeſuit kann alſo unſchwer zur Heiligkeit gelangen; da ein aus Fürwitz und zum Zeitvertreib in Wiſſenſchaften ſich übender Liebhaber ſich ganz unvermerkt in eine Freydenkerey verſenken, und alſo den Weg des Heils verfehlen kann. Die Staatsgelehrten betreffend, ſo ſind ſie gemeiniglich von ſich ſelbſt eingenommen, und alsdann wollen ſie entweder wie Aretinus, über ihren Monarchen ſelbſt den Meiſter ſpielen, ihn beherrſchen, oder aber, wie Saumaiſe, andere nur als lauter Ignoranten hochmüthig verachten. Die mit der Wiſſenſchaft verknüpfte Tugend iſt alſo bey den Jeſuiten keine ſo fremde Sach, wie Bayle ſich eingebildet; und wann man die verſtorbene Jeſuiten nach den noch lebenden beurtheilen darf, ſo iſt gewiß, daß die Gelehrteſte insgemein auch die tugendhafteſte ſeyen. Die liebvolle Tugend eines Cardinal Ptolomäi, die tiefe Demuth eines Benedetti, die ungezwungene Aufrichtigkeit eines Baltus und Outin ſind noch in friſcher Gedächtniß bey jenen, ſo ſie gekennt und bewundert haben. Und wann die heilige Schrift uns nicht verbotten hätte den Menſchen vor ſeinem End zu loben, was glorreiches könnte ich nicht melden von jenem frommen und gelehrten Schriftſteller, deſſen Nam, aus Forcht ſeine Tugend ſchamroth zu machen, ich verſchweige. Ich geſtehe alſo ganz willig ein, daß die Verzeichniſſen eines Ribadeneira, Alegambe und Sotuel die mehreſte von den Authoribus der Societät, welche in dem Auszug der Aſſertionen angeführt ſind, loben und anpreiſen. Jene aber, ſo dieſen Extract zuſammengeſtoppelt, betriegen ſich ſehr, wann ſie ſich daraus einen Vortheil verſprechen wollen. Ich frage vor allem: was wollen ſie mit ihrer bey jedem Author ſo oft widerholten Beyſchrift zu verſtehen geben? [„der Verfaſſer dieſes Werks iſt in den drey Catalogen der Schriftſtellern von der Societät, bey Ribadeneira ... bey „Alegambe ... bey Sotuel ... mit vielem Lob erhoben worden"]. Zum Exempel Toletus ein Jeſuit und Cardinal-Prieſter der römiſchen Kirch kommt in ihrem Extract tom. I, pag. 28 und in den 3 andern Theilen verſchiedenemal vor [„als eine Probabiliſt, ein Patron der Simony, „des Meineyds, der Lügen, der falſchen Zeugniß, des Diebſtahls, der „heimlichen Bezahltmachung, des Laſters verletzter Majeſtät, des Königsmords"]. Und bey jedem dieſer Artiklen kommt auch eben ſo vielmal vor eben erwehnte Beyſchrift; was wollen ſie dadurch ſagen? Kann man es wohl dieſen Jeſuiten übel deuten, daß ſie ſolchen Author gelobt und angerühmt, nachdem ein H. Franciſcus Saleſius, da er von dem Werk Toleti, welches mit ſo gehäßigen Namen verſchwärzet iſt, zu reden

den kommt l. 1, ep. 29, einem Biſchof alſo zuſchreibt: [„damit ſie „ aber ihre Verrichtungen als Biſchof recht und vollkommen erfüllen, „ ſo nehmen ſie zu Hilf und Rath das von den Gewiſſensfällen handlende „ Buch des Cardinal Toleti; leſen ſie es oft, es iſt kurz, leicht, und „ ſicher“]. Nachdem ein Cardinal du Perron, welcher die Losſprechung Henrici IV zu Rom ſollicitirte, dieſem großen König, wie in den Oeuvres diverſes dieſes Cardinals pag. 859 zu ſehen, alſo zugeſchrieben hat: „ gleichwie ich bey dieſer Gelegenheit ohne Sünd Euer Majeſtät nicht bergen kann die unglaubliche Güte des Papſts und ſeine zarte, recht väterliche Neigung gegen höchſtdieſelbe, welche mir wie ihm mehrmalen „ die Freudenzähren in die Augen getrieben, noch auch unbemerkt laſſen „ ſoll die beſtändige Dienſtbefliſſenheit ſeiner Nepoten, mit welcher ſie die „ gute Willensmeynung Ihro Heiligkeit recht kräftig zu unterſtützen ſich „ bearbeitet; alſo wäre ich in der That der undankbarſte Menſch von der „ Welt, wann ich nicht ſonderbar hier anrühmen ſollte den Dienſteifer, „ mit welchem ſich der Cardinal Toletus in dieſem ganzen Handel betragen hat; dieſer Eifer ware ſo beſchaffen, daß er ewig in Ihro Majeſtät „ Gedächtniß eingegraben zu ſeyn verdienet. Dann nebſt dem, daß er „ alle menſchliche Abſichten beyſeit geſetzt ſogar, daß er ſeinen Fürſten, „ ſein Vaterland, ſeine Verwandten nicht angeſehen, daß er alle Bedrohungen, Verſprechen, und Anfechtungen verachtet, nur damit er „ die gerechte Sach Ihro Majeſtät möchte durchſetzen; ſo hat er zu deren „ kräftigern Betreibung mit dem Leib ſowohl als ſeinem Verſtand ſich ſo „ auſſerordentliche Mühe gegeben, daß ich mich noch verwundere, wie „ er es habe ausdauren können, und nicht längſtens ſchon ſo ſchweren „ Mühewaltungen unterlegen ſeye. Er hatte durch Schriften ſowohl als „ gehaltene Conferenzen unabläßlich zu ſtreiten, die widrig Geſinnte zu „ überzeugen, die Verſtockte zu erweichen; mit einem Wort, er hat dieſen „ Handel mit ſolchem Eifer, mit ſolcher Starkmüthigkeit betrieben, daß „ Euer Majeſtät von dem Getreueſten und Beherzteſten dero Unterthanen keine größere Proben und Wunderwerk des Eifers hätte hoffen können. In der That ein Eifer, welcher unſerm Geſchäft nicht weniger „ Ehr gemacht, als Nachdruck gegeben hat, wegen dem Ruhm der ausnehmenden in der ganzen Welt bekannten Gelehrtheit, und zugleich heiligmäßigen Lebensart dieſes Manns, welcher ſo auferbäulich, ſo unſträflich lebt, daß der Neyd ſelbſt an ihm nichts auszuſtellen weiß. Euer „ Majeſtät müſſen ſich dieſes für ein recht groſſes von GOtt zugeſchicktes Glück ſchätzen, daß dero Tugenden ungeacht ſo vieler Hinderniſſen „ bey dieſem Helden ein ſo großen Eindruck gemacht, und auf dero Seiten gebracht haben; höchſtdieſelbe aber können billig dero glorreichen

„ Erobe-

„ Eroberungen beyzehlen jene eines nicht allein ſo gelehrten und frommen,
„ ſondern auch ſo ſtandhaften und heldenmüthigen Manns. Ich kann
„ weder Gedanken noch Wort genug finden ihm nach Verdienſten meine
„ Dankbarkeit zu bezeugen; ſein zum Dienſt Euer Majeſtät auſſerordent-
„ lich bezeigte Eifer überſteigt alle meine Kräften"].

Nach ſo anſehnlichen Zeugniſſen ſind meine Anmerkungen überflüßig. Spöttlich iſt es nur für die franzöſiſche Nation, daß man letzteres Jahr zum erſtenmal hat verbrennen laſſen die Schriften eines Manns, deſſen Tod Henrico IV die Zähren aus den Augen getrieben, und den ganz Frankreich beweint, auch mit feyrlichen Exequien im ganzen Reich zum Zeichen der Hochachtung verehret hat. Vielleicht wird die Nation noch mehr beweinen die Falſchheiten, welche ich ihr hier vor Augen legen werde, und von welchen ſie ſich ſo ſchlechterdings hat hintergehen laſſen.

Boßheit des Aſſertionen-Extracts.

Nachdem die Extractmacher einmal dieſen Grundſatz vorangeſetzt, daß bey den Jeſuiten eine einhellige Lehr ſeye, ſolche Einhelligkeit auch durch Geſätz bey ihnen befohlen ſeye; ſo ſind ſie weiter gangen, und haben dem Publico einen Auszug ihrer Lehrſätz vorgelegt als einen Beweiß, daß die Jeſuiten allzeit geweſen, und beſtändig noch ſeyen Leut, welche ſich auf einen übertriebenen Probabiliſmum verlegten, der ungezäumten Begierlichkeit durch Entkräftung des Geſatz beſſer zu ſchmeichlen; Leut, welche die Vernunft anſtatt der Gottheit aufſtellten, und durch die angebliche philoſophiſche Sünd die erſte Begrif von dem höchſten Weſen und die ihm ſchuldige Anbettung zu zernichten ſuchten, welche die Welt in eine unüberwindliche Unwiſſenheit des Gutes verſenkten, und dadurch die ſündlich irrende Gewiſſen entſchuldigen wollten; welche Rädelsführer und Patronen alles geiſtlichen Wuchers und Simony, Lehrer der Gottslaſterungen, Kirchenraubs, Schwarzkunſt, Hexerey, und Sterndeuterey, welche auch nur in der Kirch wären, ſelbige völlig zu untergraben, welche den Unglaub als ihren erſten Grundſatz beſſer auszubreiten in China und Malabar ſelbſt wären zu Abgötterer geworden. Sie mahlen die Jeſuiten allda ab als lauter Freygeiſter, welche alle Sittenverkehrungen berechtigten, alle Gattungen geiler Unlauterkeit lehrten, zu Bemäntlung gröbſter Laſter den Meineyd, Lügen, und falſche Zeugniß als erlaubte Mittel vorſchlügen, di Richter ſelbſt zu Uebertretter der Geſätz machten, nur damit das Laſter frech und ungeſtraft den Kopf überall empor heben möchte. Wie dann auch bey ſo ruchloſen Lehrſätzen der Diebſtahl, die heimliche Selbſtbezahltmachung, die Entwendung gemeiner Gelder endlich zu

erlaubten Kunſtgrif, der Todſchlag, Vater- und ſelbſt-Mord zu Tugenden, das Laſter verletzter Majeſtät, der Königsmord zu lauter Heldenthaten werden müßten. Dieſes iſt beyläufig der kurze Innhalt der ganzen Liſte jener in dem Aſſertionen-Extract geſammelten Lehrſätz.

Wahrhaftig wann dieſes die Lehr der Jeſuiten iſt, ſo ſind ein Diagoras, ein Vanini, ein Hobbeſius, ein Spinoſa, ein Tolandus in Vergleich ihrer nur Narren geweſen! und man ſollte in ganz Frankreich, in der ganzen Welt nichts als Scheiterhauffen anzünden dieſe Böſzwicht zu Pulver, Staub, und Aſchen zu verbrennen. Was ſoll man aber thun, wann die Extractenmacher durch ſo ungeheure Abſchilderung die Gerichtshöf und das Publicum gottloß betrogen? Soll man es ihnen verzeyhen? die Religion, die Tugend eines Chriſten, die Ehr des Heldenmuths erfodern und wollen es. Allein da wir auch verbunden ſind gegen ſo abentheurliche Abſcheulichkeiten unſere eigene Ehr und Unſchuld zu retten, ſo will ich nur anmerken ihren Unverſtand, daß ſie nicht einmal die grobe bey dieſer ihrer übertriebenen Bosheit geäußerte Abgeſchmackigkeiten geſehen haben; dann hätten ſie vernünftig gedacht, ſo hätten ſie ja nothwendig ſehen müſſen, daß gleichwie eine Republick aus tugendhaften Ungötterern unmöglich iſt, alſo auch ein Ordensſtand aus lauter ſo ruchloſen Böswichten, welche ſchon zweyhundert Jahr beſtehen, unmöglich ſeye; ſie hätten ſehen müſſen, daß dieſer ſo gottloß ſeyn ſollende Orden jederzeit zu viel Heilige, theils von der Kirch verehrte, theils von verſchiedenen Völkern geprieſene Männer gehabt, als daß möglich geweſen wäre, ſo abſcheuliche Laſter verborgen zu halten; ſie hätten ſehen müſſen, daß dieſer ſo gelehrte Orden jederzeit ganz Verehrens-würdige und in Sitten recht unſträfliche Leut gezehlt, welche wie Maldonatus, Fronton, Duduc, Sirmond, Petavius, Ptolomäi, Benedetti und andere, jedermann zur Auferbauung geweſen, folglich unmöglich ſich zu ſo gottloſen Boßheiten jemal hätten verſtehen wollen oder können. Sie hätten ſehen müſſen, daß die von dieſer gelehrten Geſellſchaft aufgelegte Bücher zu viel Ruhm rechter Gedenkensart bey der ehrbaren Welt ſich erworben hätten, als daß man ſie von ſo groben Irrthümen angeſteckt zu ſeyn glauben ſollte. Sie hätten ſehen müſſen, daß die offentliche Unterweiſung und Lehr der Societät ſelbſt, welche ungeacht der Fehler einzler Perſonen, ſo man verdammt, dannoch allzeit von der ganzen Welt gelobt worden, auch noch heutiges Tags andern vorgezogen wird, eine ſo vollkommene und unumſtoßliche Prob der Societät ſeye, daß in den Augen vernünftiger Menſchen alle dieſe übertriebene Beſchuldigungen wie ein leerer Rauch verſchwinden müſſen. Und da endlich das oberſte Kirchenhaupt die Jeſuiten zu Rom noch als Pœnitentiarios, die mehreſte Monar-

narchen ſie als Beichtväter und Gewiſſensräth beybehalten; können unſere Extractmacher von ſelbſt ermeſſen, wie wenig man ihnen, und ihren alt-abgenutzten Sammlungen glaube.

Ich will nicht ſagen, daß alle Schriften der Jeſuiten ohne Tadel ſeyen; einige, wie ich ſelbſt eingeſtanden, ſind mit aller Billigkeit verdammt worden, ſie waren Menſchen und keine Engel; ſind alſo von menſchlicher Schwachheit nicht frey geweſen; was aber doch allzeit zu gröſtem Lob und Ruhm der Jeſuiten gereicht, iſt, daß jene Authoren unter ihnen, welche auf einigen Irrthum verfallen, niemal Anhänger gehabt, auch ſolcher Irrthum mit ſeinem Erfinder erſtorben, oder gar auch mit jenem Tag noch, an welchem er angefangen, ſchon wiederum aufgehört hat.

Wir beklagen uns nur über die Boßheit der Extractmacher, welche mit Fleiß die ohne alle Tadel geweſene Authoren von der Societät verſchweigen; mit Fleiß, was einige andere Gutes geſchrieben und gelehrt, vertuſchen, nur damit ſie etliche wenige ihrer Fehler um ſo ſcheinbarer möchten geltend machen; wir beklagen uns, daß ſie die Ordnung der Zeit zu verkehren, Approbationen, welche niemal gegeben worden, den Büchern anzudichten ſich angemaßt; alſo haben ſie die angebliche Auflag des Buſenbaum von 1757 ihrem Aſſertionen-Extract beygeruckt, nur damit ſie eine beſtändige Tradition von mehr Jahren erzwingen möchten; alſo haben ſie auch die Apologie der Caſuiſten unter die von der Societät approbirte Bücher mitgezehlt, da doch weltkündig iſt, daß ſie mit ihrer Approbation niemal zum Vorſchein gekommen. Wir beklagen uns, daß ſie einige ohne allem Argliſt ganz aufrichtig hingeſchriebene Wort ſo giftig und ärgerlich ausgelegt; wie ſie dann den Ruhm des P. Oudin und P. de la Santé zu entunehren geſucht; beyder Gedenkensart iſt noch zu bekannt, als daß man den einen als einen Gönner des Unglaubens, und den andern als einen Königsmörder anſehen ſollte. Den erſten beſchuldiget man des Unglaubens, weilen er die ächte lateiniſche Redart hiſtrioniam agere hat mit einflieſſen laſſen; den zweyten, deſſen Aufrichtigkeit und Tugend unſern Franzoſen noch in friſcher Gedächtniß ſind, macht man der verletzten Majeſtät ſchuldig, weilen er meldet, daß man Henricum IV nur den Navarreſer anfänglich genennt hätte. Allein die dabey geſetzte Wort: parcite invidioſo nomini, hätten ihm billig ſolchen Vorwurf erſpahren ſollen.

Wir beklagen uns, daß man einige in andern chriſtlichen Staaten erlaubte und berechtigte Gebräuch uns als gefährliche Irrthümer vorwerfen, und zu dero Urheber machen will, da wir doch kaum ei-

ne Känntniß davon haben. Ich nehme aus dem ganzen Hauffen der zuſammen geſtoppelten Aſſertionen nur zwey Exempel hervor: tom. 3, pag. 71 legt man dem Hurtado übel aus, daß er behaupten will, die eheliche Beywohnung ſeye vor der prieſterlichen Einſegnung nicht unerlaubt. Weiß man dießfalls die Rechte und Gebräuch gewiſer Landen nicht, wo man die prieſterliche Einſegnung zwar als eine heilige Kirchen-Ceremonie verehrt, allein bey dem Ehe-Contract als nichts weſentliches anſiehet, ſo hätte man ſich deſſen ſollen belehren laſſen; oder aber auch unſern Pontas därfen aufſchlagen, welcher bey dem Wort debitum conjugale bekennt, daß es nicht allein ſeine, ſondern auch anderer Lehrer Meynung wäre; worauf er Navarrum, Cajetanum, Angelum de Clavaſio, Dominicum Soto, Covarruvias, Sylveſter de Prieras, und noch andere mehr citirt, welchen er beyzehlt den Cardinal Toletum, ſo das nämliche lehrt und zu erweiſen ſucht aus dem Concilio von Trient, welches ſich begnügt die Neuverheurathete zu ermahnen, daß ſie die Ehe nicht vollziehen möchten, bis ſie die Einſegnung des Prieſters empfangen hätten, ohne daß es ihnen doch ſolches ausdrücklich anbefehlen thäte. Indeſſen iſt dieſes eine Frag, deren Aufklärung keineswegs den Ignoranten, ſondern Gelehrten zukommt.

Das zweyte Exempel iſt entnommen aus dem P. Antoine; die Extractmacher haben ihn tom. III, pag. 240 auf ihre förchterliche Liſte geſetzt ohne zu überlegen, daß ſie den Pontas miteingeflochten. Antoine lehrt, daß ein Uebelthäter, wann er nicht juridice oder geſätzmäßig befragt wird, nicht ſchuldig ſeye ſein Laſter zu bekennen, daß er die Frag des Richters nicht zwar mit Lügen, doch aber durch undeutliche Beantwortung von ſich abwenden könne. Pontas ſtellt die nämliche Frag bey dem Wort reus und ſagt: [„ daß, wann der Richter „ den Schuldigen verhört und auf die Frag ſtellt ohne die von den Rechten „ vorgeſchriebene Reglen, welche man in blutgerichtlichen Verhör „ halten ſoll, zu beobachten; der Schuldige ihn als ſeinen rechtmäßi„ gen Obern zu erkennen, folglich ihm zu gehorſamen nicht verbunden „ ſeye; weilen der Richter als ein rechtmäßige Obrigkeit des Beklag„ ten nicht zu halten iſt; es ſeye dann, daß er die Reglen, welche ihm „ das Geſatz vorſchreibt, in ſeinem Verfahren und Richteramt beob„ achtet. Aus welchem dann folgt, daß dieſer Menſch unter einer Tod„ ſünd nicht gehalten ſeye die Wahrheit dem Richter in ſolchem Fall „ zu geſtehen; dannoch iſt ihm auch nicht erlaubt, mit Lügen ſolche zu „ verheelen "]. Dieſer Pontas führt zur Bekräftigung ſeiner Meynung an den H. Thomam; die Jeſuiten halten in dieſem Stuck die nämliche Lehr mit dem H. Thoma und dem Pontas, und warum be-

handlet man ſie doch ſo verſchiedentlich? Warum laßt man dieſe ungeahndet, und zapft nur jene an?

Wir beklagen uns, daß ſie ſich gegenwärtiger Umſtände bedienen, und ihre dunkle halbvergeſſene Irrthümer wieder aufzuſtellen, und ſie als lauter Siegszeichen über die verfallene Societät zu erheben ſich erkühnen. Was für eine gezwungene Weiß und Manier zeigt man nicht in dem Extract, da man mit einer ſo ſcherzenden Annehmlichkeit die Frag von der unüberwindlichen oder unſträflichen Unwiſſenheit abhandelt? Die Paßion hat die Extractmacher ſo weit verblendet, daß ſie nicht einmal geſehen, daß all dasjenige, was ſie den Jeſuiten von Bourges tom. II, pag. 56 vorgeworfen, durch den richterlichen Ausſpruch Alexandri VIII ſelbſt unterſtützt ſeye. Dieſer Papſt hat den Lehrſatz: [„daß eine unüberwindliche Unwiſſenheit des Geſatz der Natur von „der Sünd nicht entſchuldige"], verdammt; ſo haben dann die Jeſuiten von Bourges nicht unrecht gehabt zu lehren, daß die unüberwindliche Unwiſſenheit ſogar des Geſatz der Natur ſelbſt, von der Sünd entſchuldige. Die Jeſuiten von Bourges ſagen: Invincibilis quidem ignorantia eam (libertatem) tollit penitus, ſed ſimul excuſat hominem a peccato, etiam ſi de jure naturali foret. Der von Alexandro verdammte Lehrſatz aber iſt: tametſi detur ignorantia invincibilis juris naturæ, hæc in ſtatu naturæ lapſæ operantem ex ipſa non excuſat a peccato formali.

Auf den nämlichen Ausſpruch des Papſts iſt gegründet, was P. Bougeant in ſeinem Catechiſmo gelehrt, und die Extractmacher tom. II, pag. 15 beſchnarchen wollen. Mit einem Platſcher werde ich hier zwey Mucken ſchlagen; ich werde die Nichtigkeit dieſer gegen die Jeſuiten gemachten Beſchuldigung dem Publico vorlegen, und zugleich dem kleinbrittaniſchen Sprecher zeigen, daß wir Catechiſmos haben.

[„Iſt es nothwendig"], fragt P. Bougeant, [„daß die ſündhafte Handlung freywillig ſeye, ſo iſt es dann auch nothwendig, „daß der Sünder wiſſe, daß ſeine Handlung eine Sünd ſeye; dann „ohne dieſe Erkänntniß hat er keinen freyen Willen zu ſündigen"]. Auf dieſe Frag giebt er folgende Antwort: [„dieſes iſt wahr, und „eben das macht, daß die Unwiſſenheit ſogar des natürlichen Geſatz „zuweilen von der Sünd entſchuldige. Man muß aber wohl merken, daß ſolche Unwiſſenheit, welche von einer Sünd entſchuldiget, „ganz und gar unfreywillig und unüberwindlich ſeyn müſſe. Dann „ſollte man ſeine Pflichten nicht wiſſen nur darum, weilen man nachläßig geweſen ſich beſſer zu belehren wie Achab, welcher den Propheten Micheam nicht wollte um Rath fragen, weilen dieſer Prophet

„nichts

„ nichts als Uebels prophezeyhte; ſo entſchuldiget dergleichen Unwiſſen„heit niemal von der Sünd; nur allein die unüberwindliche Unwiſſen„heit iſt unſträflich, wann man nämlich nicht hat lernen können, „noch auch ein Zweifel einem eingefallen iſt, ob die That, welche „man thut, verbotten ſeye"].

Ich thäte kein End finden, wann ich alle über die unüberwindliche Unwiſſenheit gemachte Sätz, welche man mit Uurecht unter die gefährliche und ſchädliche Lehren in dem Extract mit eingeruckt, hier anmerken ſollte. Die theologiſcher Weiß gleichgiltige Handlungen, das iſt, welche weder eine ewige Belohnung, noch ewige Straff verdienen: zum Exempel, das von einem Unglaubigen gereichte Allmoſen, oder zu Steur der Wahrheit von ihm abgelegte Zeugniß, wie auch der Probabiliſmus, wie er in den catholiſchen Schulen gelehrt wird, ſind ebenfalls in dem Extract ſo weitläufig tractirte Sachen, daß ſie allein ein großes Buch erfoderten, welcher Arbeit ich mich aber nicht unterziehen will noch kann; andere viel geſchicktere Männer als ich, werden beſorgt ſeyn jene vollkommen zu ſchanden zu machen, welche die Juſtitz und ein Publicum mit ihren Erfindungen betrogen haben. Nur dieſes will ich noch melden, daß um die in ſolcher Matery überhäufte Sätz recht beurtheilen zu können, der geneigte Leſer ſich überhaupt erinnere, daß Gregorius XIII dieſe Propoſition Baji verdammt habe: ſicut opus malum ex natura ſua eſt mortis æternæ meritorium, ſic bonum opus ex natura ſua eſt vitæ æternæ meritorium. [„Gleichwie alle böſe Handlung aus ihrer Natur die Höll verdient, „alſo verdient jede gute Handlung aus ihrer Natur den Himmel"]. Weiters daß das Concilium von Trient ſeſſ. 6, can. 7 über jene den Fluch ausgeſprochen, [„welche ſagen werden, daß alle vor der Ge„rechtfertigung gethane Handlungen Sünden ſeyen"]. Siquis dixerit opera omnia, quæ ante juſtificationem fiunt, quacunque ratione facta ſint, vere eſſe peccata, anathema ſit. Daß endlich Alexander VIII mit Bannſtrahlen niedergeſchlagen den Lehrſatz: [„daß „es nicht erlaubt ſeye nach einer wahrſcheinlichen, oder unter den „wahrſcheinlichen nach der wahrſcheinlichſten Meynung zu handlen"]: non licet ſequi opinionem probabilem, vel inter probabiles probabiliſſimam. Nimmt man aus der Dialectick die regulas contradictoriarum zur Hand, ſo wird der Leſer unſchwer finden, was für eine ungeheure Menge Blätter in dieſem unrichtigen Aſſertionen-Auszug, welcher die actus indifferentes und allen Probabiliſmum unter die gefährliche und ſchädliche Lehrſätz geworfen, auszulöſchen ſeye. Dieſe Reglen werden auch jenen, welche ein wahre Einſicht haben, ganz

kånntlich zeigen die Janſeniſten⸗Hånd, ſo dieſen Auszug zuſammen getragen. Dieſes iſt nun, was ich zum Troſt und Unterricht jenen ertheile, welche die vier Theil der Extractmachern anfånglich ſo ſehr, aber ohne Grund, in Forcht geſetzt. Nach dieſen meinen Anmerkungen fallt auf einmal das erſte Buch dieſes Aſſertionen⸗Auszug ganz hinweg, und der zweyte Theil wird bis auf einige ſehr wenige Blåtter reducirt. Allein dieſe Anmerkung dient den Extractmachern gar nicht in ihren Kram, und ſo aufrichtig zu handlen ware auch ihre Meynung nicht, indeſſen haben wir doch allzeit Urſach, uns über dieſe ihre Boßheit zu beklagen, und das um ſo mehr, weilen, nachdem doch ſo viele Schriften zum Vorſchein gekommen, welche die Sittenlehr der Jeſuiten auf das kråftigſte vertheidiget, ſie heutiges Tags den zu verehrenden Nam der heiligen Juſtitz ſogar vorſchützen wollen, unter ſolchem all neue und alte Verleimdungen gegen uns ausſpeyen zu können. Ich wollte niemand rathen, daß er jemand anderſt als die Jeſuiten ſo grob ungerecht behandlen ſollte, es wurde ihm übel gelohnt werden; den Jeſuiten allein darf man heut zu Tag alles arge ſagen, alle Ungerechtigkeiten und Låſterungen ungeſtraft vorwerfen; ja man berechtiget noch unſere Feind dazu, haben wir nicht billigſte Urſach uns zu beklagen? Allein was ich bishero geſagt, iſt noch nichts in Vergleich deſſen, wie man uns noch ferner behandelt; man wird den übertriebnen Haß unſerer Feinden noch mehr ſehen an der Untreue, mit welcher ſie ihren Aſſertionen⸗Auszug zuſammen geſtückelt haben.

Untreue des Aſſertionen⸗Auszug.

EIne Untreue nenne ich hier jene eingeſchobene Punctirungen, welche die Extractmacher mit Fleiß anſtatt der Nåmen jener Authoren, welche keine Jeſuiten ſind, angeſetzt, nur damit ſie der Societåt allein tauſenderley Meynungen zu Laſt bråchten, welche, ehe ſie noch auf der Welt ware, ſchon im Brauch geweſen. Eine tom. I, pag. 32 angeführte Stell des Salas kann uns zum Muſter dienen, ſie lautet alſo: Mihi ... magis placet ſententia Henrici ... Vaſquez ... Antonii Perez ... docentium homini imperito &c., in dieſer Stell nun hat man ganz künſtlich Conrad einen Doctoren von Tübingen, und Sayr einen Englåndiſchen Benedictiner, zwey uralte Theologen mit lauter Puncten vertuſcht, nur damit man den Jeſuiten allein dergleichen Lehr andichten möchte. Und da man Henricum von Gent allda genennt, geſchahe es aus einem Verſehen, weilen man

ihn

ihn für Henriquez den Jeſuiten, wie ich ſogleich zeigen werde, genommen hat. Die ächte Stell des Salas tom. I, tract. 8, ſect. 7, pag. 1208 iſt: Mihi tamen magis placet ſententia Henrici quodl. 4, q. 33. Conrad de contract., quæſt. ult., con. 2, caſu 1. Vaſquez diſp. 61, c. 8 & Antonius Perez certam. 10 ſchol. num. 66 & Sayr infra docentium homini imperito &c. Auf ſolche Art aber die Text ſtümmlen, andere Authoren ſupprimiren um alles gehäßige den Jeſuiten allein aufzubürden, iſt das keine Untreue? Indeſſen iſt dieſe unartige Weiß zu punctiren wohl über zweyhundertmal in den vier Theilen des Aſſertionen-Auszugs wiederholt worden. Ja man darf kecklich darauf zehlen, daß ſchier überall, wo man nur dergleichen Puncten ſieht, eine Untreue verborgen ſtecke.

Eine Untreue nenne ich jene Irrungen, welche ärger als der Text ſelbſten ſind; wo man die angeregte Authoren ganz verſtaltet, ſie nach zwey auch drey Säculis wieder zum Leben erſtehen macht, nur damit ſie den Hauffen gehäßiger Namen und Meynungen, welche man der Societät andicht, möchten vergößern helfen.

Die Prob haben wir an dem nämlichen Text des Salas; in dem Aſſertionen-Auszug nimmt man Henriquez den Jeſuiten für Henricum von Gent, als den Authoren des Quodlibeti Theologici, dieſer aber ware A. 1293 ſchon tod, mußte alſo dieſer gute Flammänder nach drey Säculis auf einmal wieder lebendig werden, den Doctorspelz ablegen, ein Jeſuiten-Rock anziehen. Dieſer iſt der einzige nicht, dergleichen Metamorphoſirungen ſind den Extractmachern nichts neues; wie ſie dann auch aus einem Franciſcaner Ovando auf einmal einen Jeſuiten Oviedo gemacht haben. So grobe, obſchon weniger als andere, vorkommende Irrthümer zeigen genug, wie wenig man ſich auf die Treue der Aſſertionen-Auszüge verlaſſen könne.

Dieſem wiſſentlichen Irrthum ſetzen die Extractmacher mit Vorbedacht bey eine Untreue, welche ſie mir gewiß nicht ungerochen ſollten hingehen laſſen, wann ich mich ſo grob, wie ſie, hätte vergeſſen können. Die Prob giebt der nämliche Salas. Nicht ohne ſonderbare Schickung GOttes iſt es, daß ein einziges ſeiner Bücher mir Mittel an die Hand giebt die Extractmacher dreyer Falſchheiten zu überzeugen. Dieſer Jeſuit, welcher ſeine Metaphyſick in Ausſinnung möglicher Gewiſſensfäll ein wenig zu hoch getrieben, erdachte unter andern einen, welcher in der That recht lachenswürdig ware, den er aber ſo geſchwind wieder aus ſeinen Schriften ausgemuſtert, daß nicht einmal eine Spuhr mehr davon wäre übrig geblieben, wann nicht einige Exemplar ſeinem ſcharfſinnigen Aug entwiſcht wären. Salas unterſuchte dieſen Caſum:

ob man als giltig könnte anſehen die Ehe eines Geiſtlichen, welcher eine wahrhafte Wahrſcheinlichkeit von einer Offenbahrung hätte, daß GOtt mit ihm in dem allgemeinen Geſatz diſpenſirt habe. Gregorius Eſclapes, der erſte Aſſertionen-Sammler, ungeacht er die Jeſuiten raſend verfolgte, ware wenigſtens noch ſo aufrichtig, daß er geſtanden, dieſe Stell wäre nur in einigen, nicht in allen Exemplaren erſter Auflag zu finden, in den folgenden Editionen aber gar nicht mehr zu ſehen; nichts deſtoweniger tractirt ihn doch D. Juan del Aguila, welcher dieſes Eſclapes Betrüge wiederlegt, als einen Verleumder und Calumnianten in ſeiner Satisfacion breve, Pamplona 1653, pag. 7, weilen er ſich erfrecht einen Text noch anzuführen, den der Author ſelbſt dazumal ſchon wiederruffen hatte. Was wurde del Aguila ſagen, wann er ſehen ſollte, daß mehr als 100 Jahr darnach die nämliche Verleumdung mit noch größerer Frechheit und wenigerm Grund wieder aufgewärmt worden? Oder was wird vielmehr jener ſagen, welcher ſo frech ſich hat verlauten laſſen, daß in ganz Frankreich niemand ſeyn könne, [„ der das Herz hätte zu ſagen, daß dieſe Aſſertio„ nen-Auszüge unrichtig ſeyen "]. Wann man in einem einzigen Punct drey Falſchheiten findet, braucht es nicht viel Herz einen Lügen zu beſtraffen.

Eine Untreue nenne ich jene verkünſtelte Auslaſſungen in den angeführten Stellen, durch welche man die Wahrheit einer Sach zu verdrehen ſucht. Ich nemme zum Muſter jenes, was man tom. I, pag. 248 in den Aſſertionen-Auszügen den P. Zaccaria ſprechen macht. Dieſer Schriftſteller ſoll geſagt haben, daß die Ausdrücke des Generals Vitelleſchi, da er den Jeſuiten vorgeſchrieben in wahrſcheinlichen Dingen jederzeit die ſicherſte Meynungen zu halten, den heutigen Tutioriſmum gar nicht hätten bedeuten wollen, ſondern nur allein die ſichere Meynungen, oder, wie ſich in dieſer Sach Vitelleſchi ſelbſt erklärt, jene Lehren, welche durch den Beyfall ſehr großer und angeſehener Lehrer unterſtützt wären, zum Gegenſtand gehabt hätten; daß aber eben dieſes der Probabiliſmus, wie er von den fürnehmſten Theologen der Societät behauptet worden, dazumal geweſen wäre; folglich dann auch der General Vitelleſchi gewollt habe, daß ſeine Jeſuiten Probabiliſten ſeyn ſollten. Was iſt ſchlechter, was lächerlicher als dergleichen Folgerungen? Es ſind aber auch nicht die von P. Zaccaria gemachte, ſondern von den Extractmachern gezimmerte Folgerungen, welche Leut das Halbe ſeiner Stell ausgelaſſen, und das Ganze verfälſcht haben, entweder aus Lieb zu den Dominicanern oder aus Haß gegen die Jeſuiten. Zaccaria probirt dem Dominicaner Concina, daß Vitelleſchi niemal den

heutigen Tutioriſmum in die Societät eingeführt habe: zu deſſen Beweiß bedient er ſich der Worten dieſes Generals ſelbſten, welcher für die ſicherſte Meynungen jene haltet, welche von mehrern berühmten und angeſehnen Lehrern unterſtützt wären. Auf dieſes hin nimmt er an die Eingeſtändniß des Concina, welcher geſchrieben, daß dazumal [„mehrere berühmte und ſehr angeſehene Lehrer“] aus den Dominicanern und Jeſuiten andere Theologen mit ſich auf die Lehr des Probabiliſmi gezogen hätten. Er folgert alſo gegen dieſen Concina, daß Vitelleſchi dazumal dann nicht den Tutioriſmum, ſondern Probabiliſmum verſtanden habe, und die Jeſuiten nur erſt nach dem Beyſpiel der berühmteſten Thomiſten, Medina, Lopez, und Bannez zu Probabiliſten geworden ſeyen. Den ganzen Handel beſſer einzuſehen, und den wunderſamen Gebrauch der von Extractmachern eingeſchobnen Puncten, mit welchen ſie ihre Auslaſſungen im Text erſetzet, leichter zu erkennen, wäre nicht undienlich nachzuholen den P. Zaccaria in ſeiner ſtoria letteraria tom V, l. 2, pag. 401 und den Aſſertionen-Auszug tom. I, pag. 248, wo die Gegeneinanderhaltung den groben Betrug veroffenbahret.

Eine Untreue nenne ich auch jene abentheurliche Zuſammenſetzung verſchiedner Bücher und Materien, wo man aus verſchiednen Stellen nur einen einzigen Text zuſammenſchmidet, dadurch aber mehr die Religion als die Jeſuiten verunglimpft. Man darf nur das 83 und 84 Blat des dritten Theils der Aſſertionen-Auszüge aufſchlagen; man wird allda die unausſprechliche Reinigkeit Mariä in dem Geheimniß der Menſchwerdung Chriſti, wovon Sanchez im erſten Buch redet, verknüpft ſehen mit dem, was er zwey ganze Bücher darnach von den ſchändlichſten Paßionen der Menſchen ſpricht. Item auf dem 84ten Blat, nach dieſen Worten: multi contrarium tenent, laßt man die Authoren aus, welche zum ächten Begrif der Frag nöthig waren; nachgehends citirt man auf einmal Suarez, das Buch oder Blat aber zeigt man nicht an, aus Forcht, man möchte nachſchlagen, und ihre der Extractmacher grobe Falſchheit entdecken; wie dann Suarez in der That von der göttlichen Mutterſchaft mit ſo erleichtem Geiſt und erhabner Andacht redet, die ſeinen Ruhm in allen Schulen weit und breit verherrlichet haben; die Extractmacher aber ewig zu ſchanden machen wird. Die ganze Stell dieſer Schullehr Suareſii, welche hier anzuführen zu weitläufig fallen würde, kann man abgehandelt leſen bey ihm p. 3, q. 32, a. 1, diſp. 10, ſect. 1, pag. 104, edit. Lugd. 1614. Dieſes muß ich noch erinnern hier, daß der Gottsgelehrte del Aguila kräftig genug ſchon den Sanchez und Suarez gegen des

Eſclapes Anzapfungen geſchützt und gerochen habe, welcher Jeſuitenfeind doch jederzeit mit mehr Mäßigung und Wohlſtand, als die Extractmacher ſeine Copiſten, ſie behandelt hat.

Eine Untreue nenne ich jene Folianten-mäßige Sammlungen, welche man [„ über die Chineſiſche und Malabariſche Abgötterey-volle Ceremonien “] zu ſammen getragen, und einen guten Theil des 2ten und 3ten Tom des Aſſertionen-Auszugs ausmachen. Mann raffet alles zuſammen, und bürdet es den Jeſuiten auf, was nur jemal gegen die Mißionarios anderer Orden und Stände allda gehandelt worden. Man verſchweigt mit Fleiß die von den Jeſuiten jederzeit ertheilte Zeugniſſen ihrer Treue und Gehorſams gegen den apoſtoliſchen Stuhl, nur damit man ſie deſto gehäßiger abſchildern kann. Die chineſiſche Händel werde ich hier nicht berühren, die darinn gewechſelte Schriften, welche in die ganze Welt ausgeſtreuet herumfahren, ſind nur zuviel bekannt; zudem hat die Lebensgeſchicht Clementis XI die Geſinnungen und Betragen der Jeſuiten ins vollkommene Licht zu ihrer Rechtfertigung geſetzt. Sind die Fehler einiger Privatperſonen nicht unbekannt, ſo weiß man doch auch, daß die mehreſte allzeit gehorſam geweſen, und endlich alle ſich den von dem heiligen Stuhl ergangnen Decreten unterzogen haben.

Allein wegen der malabariſchen Abgöttereyſach muß ich etwas mehrers melden, und da ich die Jeſuiten von Indien zu vertheidigen ſuche, werde ich zugleich ebenfalls alle Mißionarios in Orient rechtfertigen. Die Welt zu überreden, als wann Jeſuiten auf den malabariſchen Aberglaub ſich verlegt, beſtändig den päpſtlichen Decreten ſich aufrühriſch widerſetzt hätten, häuffet man zuſammen einen Auszug nach dem andern aus der von Benedicto XIV A. 1744 gegebnen Bull, Omnium ſolicitudinum; man laßt aber mit Fleiß aus die weſentliche Stell, nämlich das Zeugniß, welches der heilige Vater ſelbſt der Unterthänigkeit und dem Gehorſam der Jeſuiten darinn beygelegt; ein Gehorſam, welcher durch die zu Rom 1745 gedruckte und Benedicto XIV dedicirte malabariſche Kirchengeſchichten beſtättiget wird, wo der Verfaſſer Joannes Facundus Raulin Ordinis Eremitarum S. Auguſtini Exgeneralis, nachdem er das Zeugniß dieſes Papſts miteingeruckt pag. 507 bekennt: daß er die Originalſchriften der Eydsformlen, welche die Mißionarien der Societät aus Orient zu Bezeugung ihres Gehorſams eingeſchickt, ſelbſt eingeſehen habe; und obwohlen andere Ordensgeiſtliche die ihrige auch eingeſendet, ſo habe er ſie doch nicht zu Geſicht bekommen. Nach ſolchen Streichen

was

was ſoll man von den Extractmachern denken, welche die Gerechtigkeit und Gerichtshöfe ſo ſchändlich betrogen, ſie gegen die, für die Wahrheit und Kündigkeit der Sach um Gerechtigkeit ruffende Schriften in Harniſch gebracht, ſo, daß dieſe ſogar dergleichen Schutzreden als lauter Schriften erklärt, [„ welche jene Päpſt, die nach und „ nach die Bullen Ex illa die, Ex quo ſingulari, und Omnium „ ſolicitudinum als eben ſo viele unkräftige Mittel gegen die Abgötterey, Aergerniſſen, und Ausſchweiffungen dieſer unbändigen Miſſionarien abgefaßt, nur beſchimpfen thäten “]. Mit ſo ſchönen Ehrentitlen hat man dieſe Seeleneiferer in einem zu Rouen den 2 Juli 1762 ergangnen Arret, in welchem des Biſchofs von Puy Schreiben zum Feur verdammt worden, beleget. Wann dieſes recht biſchöfliche Schreiben einen Vertheidiger vonnöthen hätte, wollte ich ſogleich meine zu unſerm und unſerer Angelegenheiten Schutz hier angeſetzte Feder beyſeit legen, ſolche Rettung vorzunehmen, als zu welcher ich nicht weniger Antrieb in meinem Gemüth, als Urſachen in ſeinem Eifer finden ſollte. Allein ein ſchlechtes Provinz-Anſuchen und Requiſition hat nicht viel zu bedeuten, die Nachkommenſchaft wird auch nicht nach dieſer mit Gall und raſendem Zorn angefüllten Schrift den Verdienſt und Werth eines von wahrhaft biſchöflichem Kirchengeiſt eingegebnen Schreibens beurtheilen. Der König hat es als ein ſolches gefunden, und ein Gerichtshof hat es verdammt; dieſer Vorgang iſt das größte Lob, ſo man ihm geben kann.

Ich thäte mich nicht begnügen eine nur ſo geringe Zahl ſolcher Falſchheiten zu erwehnen, wann ich eben ſo viel Beyhilf und Zeit, als guten Willen und Mittel hätte, ſolches zu thun. Ich bitte alſo den Leſer, er wolle ſich nicht einbilden, als wann ich dieſe Materi völlig erſchöpft hätte, doch meyne, indeſſen zu ſeiner Belehrung und der Extractmacher Verdemüthigung genug geſagt zu haben.

Verfälſchungen.

Die Parlamentsräth werden ſich über dieſen bloſſen Nam entſetzen, als deren ſtrenge und löbliche Gerechtigkeit nicht einmal jenen Falſchheiten zu verſchonen weiß, welche ſogar nur eine Vergeſſenheit oder Unbedachtſamkeit veranlaſſet hat. Jedermann weiß, mit was für einer Vorſicht die Notarii umgehen, auch nur ein einziges Wort in den Actis publicis zu erſetzen; ſo viel Perſonen dabey intereſſirt ſind, ſo viele Handzüge und Unterſchriften erfodert man; bleibt ei-

ne einzige Formalität aus, ſo iſt die Schrift verdächtig; wird oft verworfen, manchesmal auch als falſch verdammt. Die Untreue der Menſchen hat ſolche Behutſamkeit den Geſatzgebern angerathen, und die Richter beſtraffen jene, ſo ſie vernachläßigen. Wann nun die Juſtitz in Sachen, welche nur das zeitliche Gut eines Privatmenſchen betreffen, ſo genau iſt, wie ſtreng und gewiſſenhaft muß ſie nicht ſeyn, da es um die Ehr und das Wohl eines ganzen Ordensſtands zu thun iſt? Es iſt gar kein Zweifel, daß der Verehrungs-würdige Gerichtshof, deſſen wachtſames Aug man zu hintergehen gewußt, aus der entſetzlich angeſchwollnen Liſte der Aſſertionen, jene würde ausgemuſtert haben, in welchen er die geringſte Verfälſchung nur ſollte gefunden haben. Allein wie iſt es möglich, daß er in ſo kurzer Zeit und in einer ſo weitſichtigen Materi durch ſich ſelbſt alles hätte einſehen, und ob dieſer Zuſammenhang von Texten nicht verfälſcht wäre, ſich hätte verſichern können. Eine königliche Bibliotheck und ganzes Jahr hätten dazu kaum erkleckt; es können alſo Verfälſchungen darinn ſeyn, ohne daß die Parlamentsräth einigen Antheil oder Schuld daran haben. Kann man alſo, ohne ihnen zu mißfallen, ſie keck unterſuchen, ihr Zorn und Unwillen kann nur über jene falſche Händ ſich ausgieſſen, von welchen ſie betrogen worden.

Durch die Verfälſchung verſtehe ich hier die Vertuſchung eines Theils von einem Text, welcher dient entweder den wahren Verſtand des Authoren zu erläutern, oder ſeine Meynung zu rechtfertigen; nach dieſer Vorſchrift will ich nun einige Stück aus dem Auszug unterſuchen; es ſind zwar die wichtigſte oder falſcheſte nicht, allein ſie ſind mir ſogleich in das Aug gefallen, habe auch die nöthige Bücher an der Hand ihre Verfälſchung zu erweiſen.

Der erſte, ſo mir vorkommt, iſt P. Daniel; man will ihne tom. 3, pag. 65 dem Publico vormahlen als einen Jeſuit, welcher die Billigkeit des ſeinem Orden wegen den chineſiſchen Abgöttereyen gemachten Vorwurfs ſoll eingeſtanden haben. Die ganze Stell, wie in ſeinem Recueil des ouvrages Philoſophiques & Theologiques tom. I, pag. 440 enthalten, lege ich zur Prob vor. Was aber nach den von mir gemachten Tüpflen folget, haben die Extractmacher vertuſcht. Ein Blinder ſogar muß ihre Falſchheit dießfalls greiffen.

[„Dieſer Artikel von der Abgötterey iſt unter allen in den „Lettres provinciales enthaltnen Puncten für die Jeſuiten der er„ſchrecklichſte, ich habe ihnen mehrmalen geſagt, daß ſolches ein „Vorwurf aller Laſtern ſeye; dann iſt dieſes wahr, ſo wird alles,

„ was man nur ſagen kann, glaubwürdig, oder ſcheint wenigſtens „ nicht unglaublich zu ſeyn. .... Allein erweißt man hingegen auch „ die Falſchheit dieſes Vorwurfs, ſo iſt ebenfalls nichts, welches „ die Wuth und Raſerey der Feinden dieſer Societät deutlicher und „ augenſcheinlicher veroffenbahret; nichts, welches allen ehrbaren Ge„ müthern die Gall kräftiger rühren kann als eben dieſe ſo gottloſe „ Falſchheit“]. Leſe man nun dieſe letztere nach den Tüpflen geſetzte, von den Extractmachern aber boshafter Weiß vertuſchte Zeilen mit den vorhergehenden zuſammen, und ſehe, ob P. Daniel jemal gedacht zu ſagen, daß ſeine Societät die Abgötterey berechtige.

Die Verfälſchung, die man tom. IV, pag. 332 mit dem Werk des P. Davrigny vorgenommen, iſt noch viel gröber und abgeſchmackter; dieſer Author wird mit der nur den Extractmachern ganz eigenthumlichen Falſchheit behandelt. Er hatte zu genau die Bildung und Eigenſchaften ihrer Helden abgeſchildert, als daß ſie ſich nicht an ihm hätten rächen ſollen. Drey Proben ihrer Verfälſchung habe ich vor mir. Davrigni erzehlt die Geſchicht des Suarez; die Extractmacher, aus Hoffnung die Grundſätze eines portugeſiſchen Schriftſtellers dieſem franzöſiſchen Geſchichtſchreiber andichten zu können, haben ſelbige dem Publico auf alle Art geſucht bekannt zu machen; haben aber in drey ſeiner Stellen vertuſcht, was ihn auch bey den feindſeligſten Neidern hätte entſchuldigen müſſen. Die erſte Verfälſchung beſtehet darinn; Davrigni meldet in ſeinen Memoires chronologiques tom. I, pag. 198 von Suarez, [„ daß er den Geiſtlichen ſonderbare Vorrecht, und den Päpſten einen Gewalt über das Zeitliche der Königen beygelegt“] Bey dieſem laſſen es die Extractmacher beruhen, und jene weſentliche gleich darauf folgende Wort aber, [„ wir aber machen uns eine beſondere „ Profeſſion daraus, ſolche Ding nicht anzunehmen“], laſſen ſie völlig aus. Dieſe beſondere Profeſſion nämlich, weilen ſie ſich auf das Vorhaben die Jeſuiten den Franzoſen gehäßig zu machen nicht ſchicken wollte, taugte ihnen dazu nicht; haben alſo lieber alles kürzer packen und einige Zeilen auslaſſen, als den Jeſuiten, deren Untergang man geſchworen, ein paar günſtige Wort mehr zu gefallen reden wollen.

Die zweyte nicht weniger bedenkliche Verfälſchung beſtehet darinn. [„ Der ganzen Welt iſt bekannt“], ſagt Davrigni in angezogner Stell, [„ daß jene, welche die Gerechtſame der Päpſten auch noch „ ſo hoch treiben, an nichts wenigers denken als jene abſcheuliche „ Folgen, welche die Bewegungsgründ der gegen ſie ergangnen Ar„ rets ſind, anzunehmen; allein das Parlament von Paris fahrt

„ ein wie den andern Weg fort, ſolche Folgen aus ihren Grundſä-
„ tzen abzuleiten, welches dann auch ſeinen Eifer ſchärfet mit deſto
„ gröſſerm Nachdruck gegen dieſe Lehr und dero Authoren ſich zu er-
„ heben, je mehrere Gleichgiltigkeit wegen dergleichen Lehrſätzen die
„ benachbarte Länder ſehen laſſen"]. Dieſe paar Wort [„abſcheu-
„ liche Folgen"] ſahe man nicht gern in dem Mund eines Jeſuiten, was ware dann zu thun? Man hat den ganzen Text, welcher in ihren Kram nicht diente, vertuſcht. Und wer weiß, ob man nicht auch feindlicher Seits froh geweſen den Franzoſen eine Anmerkung zu erſpahren, welche ſie ſich in Ableſung dieſer Wort, [„daß die
„ benachbarte Länder mehr Gleichgiltigkeit ſehen laſſen wegen der Frag
„ von dem Gewalt des Papſts"] hätten können einfallen laſſen; ein Anmerkung, welche ihren für die Perſon und Gerechtſame des Königs hegenden Eifer nicht gemindert, und dieſe doch gegen alle deswegen zu beförchtende Eingrif hätte ſicher ſtellen können; dann andere Potentaten lieben eben ſo ſehr ihre Perſonen und die Gerechtſame ihrer Kron, als wie die König in Frankreich; indeſſen ſieht man doch nicht, daß ſie ſich, wie wir, wegen dem Gewalt des römiſchen Hofs ſich viel graue Haar thäten wachſen laſſen; ein ausländiſcher Staatsminiſter machte vor einigen Jahren eine wegen vorgegangnen Umſtänden ſo natürliche Reflexion darüber, daß ich ſie hier, weilen ſie dem Leſer von ſelbſt einfallen muß, zu verzeichnen unnöthig finde.

Die dritte Verfälſchung der Extractmachern fangt an in der Mitte des 201 Blats der Memoires chronologiques, wo ſie, was Davrigni allda beygefügt, ganz vertuſchen, alles bis auf die Mitte des 202 Blats überhupfen, und ihren Artikel ſchlieſſen. Ich lege hier die Stell ganz vor, die ſie ſo gefliſſentlich dem Leſer haben verbergen wollen. [„Der für die Gerechtſame der Kron und die Hoheit
„ ſeines Königs ſo ſehr beeiferte Cardinal Richelieu will, daß man
„ in dieſer Materi nicht glauben ſoll jenen, welche durch einen über-
„ triebnen Eifer ſich offentlich für den römiſchen Hof erklären, noch
„ auch unſern königlichen Gerichtsräthen, welche, wie er ſagt, insge-
„ mein den Gewalt unſerer Königen nach ihrer Kron, welche, weilen
„ ſie rund, ohne End iſt, abmeſſen wollen; ſondern Leuten ſoll man
„ in dieſer Sach glauben, welche ſo gelehrt, daß ſie ſich durch Unwiſſenheit
„ nicht betriegen, ſo aufrichtig und redlich, daß ſie ſich weder durch die
„ franzöſiſche noch römiſche Gerechtſame verblenden, gegen die Ver-
„ nunft irr machen laſſen. Schwer iſt es nur ſo billig denkende Men-

„ ſchen

„ ſchen zu finden, und wann es dergleichen in der Welt auch gebte, „ ſo wäre man deswegen doch noch nicht geſichert, ob man ſie auch „ gefunden. Die Lehr der Ausländer über gewiſe Artikel kommt uns „ vor als eine in Schmeicheleyen übertriebene Lehr; dieſe hingegen „ würdigen ſich kaum wegen eben den nämlichen Artiklen uns als Ca„ tholiſche zu halten“]. Bey dieſer vertuſchten Stell ſieht man nur zuviel, warum die Extractmacher ſie ausgelaſſen; der Leſer wird bey der Gedenkensart dieſes für das Anſehen ſeines Königs ſo eiferſüchtigen Miniſters auch angemerkt haben, wie er jene, welche dießfalls alles übertrieben, tadle oder wenigſtens verlache; er wird auch geſehen haben, daß P. Davrigni die ausländiſche Meynung über den quäſtionirten Artikel als [„ eine mit Schmeichelehen übertriebene Lehr „ angebe“], ſich aber unter die Zahl derjenigen ſetze, welche von den nämlichen Ausländern [„ kaum für Catholiſche wollen angeſehen „ werden“].

Dieſe drey Verfälſchungen finden ſich nur allein auf zwey oder dritthalb Blätter beyſammen; wahr iſt es, ſie probiren nichts als lauter gleichgiltige Ding; indeſſen erweiſen ſie doch allzeit augenſcheinlich die gute Geſinnungen des P. Davrigny, und die Falſchheit der Extractmacher. Die, ſo ſich die Mühe geben ſollten, ſein Buch ſelbſt einzuſehen, werden nicht ohne Erſtaunen ſich verwundern, wie man dieſen Jeſuiten unter die Zahl der Königsmörder zu ſtecken ſich habe können einfallen laſſen. Auf dieſe Art dörfte man in Zukunft keine Hiſtori mehr ſchreiben; es wäre dann Sach, daß man bey jeder Zeil ſtill ſtehe, ſeine Glaubensbekänntniß erneuere, die Verfluchens-würdige Lehrſätz abſchwöre. Der General Aquaviva ſcheint, er habe ſolches vorgeſehen, da er das Decret, über dieſe Materi nichts, es wäre dann zuvor zu Rom revidirt worden, zu ſchreiben oder drucken zu laſſen, aufgeſetzt hat. Dieſer weiſe General ſahe ohne Zweifel vor, da er ſein Verbott abgefaßt, daß jederzeit ſich unbillige Leut finden würden, welche die Jeſuiten, als hätten ſie entweder in Abhandlung dieſer Materi zuviel geſagt, oder aber die mordſüchtige Grundſätz nicht genugſam beſtritten, anzuklagen ſich wurden beygeben laſſen. So unbillig auch dergleichen Leut seyn ſollten, ſo bin ich verſichert, daß ſie gegen die Art, mit welcher P. Davrigni ſeine eigene Meynung erkläret, nichts werden einzuwenden finden. Er ſagt am 116 und 117 Blat auf das Jahr 1610: [„ ich glaube nicht, daß eine abſcheuli„ chere Lehr ſeyn könne als jene, welche ſagt, daß es zuweilen er„ laubt ſeye die König zu ermorden, ſo unordentlich ſie auch immer

„ le-

„ leben, ſo bleiben ſie doch allzeit die Geſalbte des HErrn. Wie grim„ mig hat nicht Saul den David verfolgt? Und dannoch hätte ſich „ niemal dieſer Mann nach dem Herzen GOttes unterſtanden, Hand „ an ihn anzulegen. Dieſes Beyſpiel hätten billig alle chriſtliche Leh„ rer vor Augen haben ſollen; indeſſen findet man unter den Secti„ rer ſowohl als Catholiſchen ſehr viele, welche von den unordentli„ chen Leydenſchaften ihres Herzens, oder von den übertriebnen Schul„ ſubtilitäten ſich auf die Meynung haben verleiten laſſen, daß man „ ſeine mörderiſche Hánd in dem Blut eines unter dem gehäßigen Nam „ eines Tyrannens beruffenen Königs waſchen könnte. Milton, wel„ cher die grauſame Unthat der Engeländer des an Carolo I ausge„ übten Königsmords zu vertheidigen ſucht, behauptet, daß er nichts, „ was nicht mit der Lehr der berühmteſten Proteſtanten übereinſtim„ te, angeführt habe. Johannes Petit Doctor von der Sorbon, „ deſſen Lehrſatz das Concilium von Coſtanz verdammt, iſt nicht der „ alleinige, der ſich für dieſe mörderiſche Lehr zu erklären erfrecht hat. „ Man weiß, was für eine Gedenkensart in Anſehen dieſer Lehr der „ berühmte Gerſon, Jacobus Almain, Richer, Johannes Boucher, „ die man heutiges Tags noch mit ſo vielen Lobſprüchen erhebt, ge„ hegt haben. Der erſtere verdient in der That wegen ſeiner From„ keit und erhabner Wiſſenſchaft vieles Lob; es iſt auch glaublich, „ daß er entweder ſeine Meynung dießfalls übel ausgedruckt, oder „ den Folgen ſolcher Lehr nicht recht nachgedacht, oder die Falſchheit „ der Grundſätz nicht genug eingeſehen, welche ihn zu ſolcher Mey„ nung verleitet haben. Ich will nichts ſagen von ſo vielen andern, „ welche Jacobum Clement, der Henricum III gottloſer Weiß ermor„ det, ſogar haben canoniziren wollen; die Sorbon verſammelte ſich „ außerordentlich zu ſolchem Ehrentriumph den Anfang zu machen, „ und unter ſo vielen Doctoren, welche ſich bey dieſer Verſammlung „ eingefunden, ware nur der einzige Johannes Poitevin, welcher ſich „ dieſem Unternehmen widerſetzte. Mit was Geſchrey und Gelächter „ aber hat man nicht ſeinen Widerſpruch aufgenommen? Ein toll„ ſinniger Haß verdunkelte dazumal alle noch ſo erleichtete Begrif und „ Gedenkensart. Allein dieſe ſo grobe Verblendung hat ein End, „ die Meynungen dauren zuweilen nur eine kurze Zeit wie die Mo„ den, doch iſt erſtaunlich, daß, da die Schrift und die Vernunft „ ſo klar ſich äuſſern, dieſe Lehr dannoch Platz finde, und jene, wel„ che man wie das Geſatz und die Propheten um Rath fragen ſoll,

„ ver-

„ verblenden kann. Dieſes zeigt nur zuviel, daß die Einſicht des „ Menſchen eben ſo blöd ſeye, als ſeine Vorſicht ſtumpf iſt“].

Dieſes ſind nun die Ausdrücke des von den Extractmachern ſo betitelten Königsmörders Davrigni. Will man von den Jeſuiten, ihre gute Geſinnungen zu erklären, noch mehr, ſo erwarten ſie eine Vorſchrift; wenigſtens haben ſie bis hieher eine beſſere noch nicht gefunden. Nun komme ich zu einer Verfälſchung von einer ganz andern Art.

Jene, welche die Lieb GOttes mehr in dem Mund als Herzen führen, haben bishero die Catholiſche zu bereden geſucht, als wann die Jeſuiten aus den zehen Gebotten GOttes das Gebott der Lieb ausgemuſtert hätten. Paſcal hat ſeine dießfalls gemachte Vorwürf mit ſcherzender Annehmlichkeit dem Leſer gefällig vorgetragen; die Extractmacher haben ſie tom. II, pag. 144 durch Verfälſchungen glaubwürdiger machen wollen, haben ſie aber eben deswegen nur um ſo angenehmer und verächtlicher gemacht.

Sie führen, ihren Vorwurf zu erhärten, eine Stell an aus dem P. Gordon, wo er ſagt: [„ Ich halte dafür, daß es ſo leicht nicht „ ſeye die Zeit zu beſtimmen, wann das Gebott der Liebe verbinde; „ gewiß iſt es, daß es eine Schuldigkeit ſeye; allein was die dazu be„ ſtimmte Zeit betrift, ungewiß“]. Exiſtimo non poſſe facile deſignari tempus, quo obliget hoc præceptum (charitatis) certum quidem eſt eſſe obligationem, ſed de tempore definito ſatis incertum. Aus dieſen Worten nun wollen ſie erzwingen, als wann dieſer Jeſuit die Schuldigkeit GOtt zu lieben ſo gar weit nicht habe treiben wollen, und jenen Authoren nahe käme, welche gelehrt, daß man kaum im ganzen Leben einen Act der Liebe GOttes zu erwecken ſchuldig wäre. Sieht man aber den ganzen Zuſammenhang der Abhandlungen dieſes Caſuiſten ein, ſo ſieht man ſogleich auch, wie boshaft die Extractmacher ſich zu verſtellen, alles zu verfälſchen wiſſen. Ich lege hier bey, wie er dieſe Materi in ſeiner Theologia morali tom. II, col. 1329, woher die obangezogene Stell genommen, abhandle.

1. Widerlegt er jene, ſo dafür halten, daß man nur am End des Lebens einen Act der Lieb GOttes zu erwecken ſchuldig wäre. [„ Es „ iſt ganz und gar unmöglich“], ſagt er, [„ daß dieſes ſo fürtrefliche, „ dieſes gröſte Gebott im übrigen ganzen Leben nicht verbinden ſoll, „ zumalen da die Liebe GOttes die Richtſchnur unſerer Handlungen ſeyn „ ſoll“]. Plane eſt impoſſibile hoc nobile & maximum mandatum nunquam in tota reliqua vita habere ſuam obligationem, & præſertim cum amor DEI debeat eſſe norma noſtrarum actionum.

2. Lehrt er, daß man die Lieb GOttes zu erwecken ſchuldig ſeye, wann es um die Uebertwindung einer großen Anfechtung zu thun iſt, welches gewißlich mehrmal im Leben vorkommt. Cum homo neceſſario orat ad vincendam gravem tentationem.

3. Sagt er, daß man zu ſolchem Act der Lieb GOttes verbunden ſeye, wann man eine Reu und Leyd zu erwecken benöthiget iſt: cum homo eget actu contritionis.

5. Merkt er an, daß gleichwie GOtt zu lieben eine Schuldigkeit iſt, alſo auch eine Zeit ſeyn müſſe, zu welcher ſolche Schuldigkeit müſſe befolgt werden. Sicut habet ſuam obligationem, ita habet ſuum tempus. Uebrigens aber geſtehet er ein, daß man auf das genaueſte ſolche Zeit, auch alle Fäll, wann dieſes Gebott der Lieb GOttes muß durch Erweckung eines Acts befolgt werden, nicht beſtimmen könne; indem die Gebott, welche etwas anbefehlen, nicht allzeit für allzeit verbindeten, wie jene, welche etwas verbieten.

Wären die Extractmacher aufrichtiger zu Werk gegangen, und hätten dem Publico dieſe eben beſagte Puncten alle vorgelegt; ſo hätte jedermann geſehen, daß P. Gordon nichts anders lehre, als was insgemein die beſte Caſuiſten von dem Gebott der Lieb auch gelehrt haben, und daß er nur in den Augen jener falſchen Schwermgeiſter, welche alle Jeſuiten gern ſchuldig finden wollten, ſtrafmäßig ſeyn könne. Die Extractmacher ſind von dieſer Gattung, man ſieht es genug an dem, daß ſie nur die drey erſte Zeilen aus dem P. Gordon mit Vertuſchung alles übrigen haben wollen bekannt machen. Wo iſt aber ein noch ſo guter Author, den man nicht auf ſolche Art verdächtig machen, oder boshaft vorſtellen könnte?

Auf nämliche Art haben ſie auch in ihrem Aſſertionen-Buch tom. II, pag. 158 behandelt einen Eſcobar. Dieſer Caſuiſt unterſucht die Frag: ob wegen einer großen Forcht einem die Adminiſtrirung der Sacramenten zu ſimuliren erlaubt ſeye. Er probirt und erweißt, daß dergleichen Verſtellung nicht erlaubt ſeye; indeſſen da Ferdinandus de Caſtro Palao die Meynung jener, welche behaupten, daß man in ſolchem Fall ſich anſtellen könnte, als thäte man die Sacramenten adminiſtriren, als [„ eine freche und verwegene Lehr“] taxirt hat; ſagt Eſcobar, daß ſolche Cenſur ihm zu ſcharf und zu hart vorkomme; maſſen viele angeſehene Gottsgelehrte ſolche Meynung gehalten hätten, dum lego graves Doctores affirmantes. Hätten die Extractmacher mit guter Treue und Glauben dieſe Wort und Urſach mit angeführt, ſo hätten ſie auch gemerkt, daß Eſcobar allda nur einige Achtung für die Perſonen ſo angeſehener Doctoren, nicht aber für ihre Lehrſätz bezeigt habe; allein ſie hätten ihn aber

auch

auch zugleich nicht als einen Jeſuiten dem Publico aufſtellen können, welcher mit den Sacramenten nur ſpielen wollte. Eſcobar tadelt nur die eigenmächtige Cenſur des Caſtro Palao, welcher [„ als frech und verwegen “] ſolche Lehrer zu beſtraffen ſich anmaſſet, da er inzwiſchen ſelbſt ſolche ihre Meynung beſtreitet und widerlegt; wo iſt aber hier etwas unrechtes? Stehet es wohl Privattheologen, wie Caſtro Palao iſt, zu, eigenmächtig als frech und verwegen Lehrſätz zu qualificiren, welche weder von der Kirch, noch von den theologiſchen Facultäten mit dergleichen Nam jemal belegt worden? Es iſt wohl gethan, wann man Meynungen, die man für unrecht haltet, zu widerlegen ſucht, wie es in dieſer Gelegenheit Eſcobar gethan; allein die Strafwörter [„ einer frechen und verwegenen „ Lehr “] zu gebrauchen, kommt nur jenen zu, welche das Recht haben eine Lehr zu verdammen. Und dieſes iſt, was jeder beſcheidene und Billigkeit liebende Mann, wann er den Eſcobar lieſt, denken muß, als in welchem auch von weitem nichts iſt, ſo den Namen eines Unglaubens, wie der Artikel in dem Aſſertionen-Auszug andeutet, verdienen könnte. Allein man darf nichts anders gewärtig ſeyn von jenen, welche kaum ſchwarze Farben genug finden können, wann es um die Jeſuiten abzuſchildern zu thun iſt. Eſcobar beklagte ſich ehemalen ganz artig darüber, ſagend: die Franzoſen thäten ihn zu gelind finden und deswegen zu den Furien bis in die Höll verbannen; die Spanier hingegen hielten ihn für zu ſtreng, und droheten ihm mit der Inquiſition.

Dieſen falſchen Beſchuldigungen muß ich eine beſondere Verfälſchung beyſetzen, welche in die Lehr reiner Sitten einſchlagt. Dieſer Nam allein zeigt ſchon, wie behutſam man in ſolcher Materi gehen müſſe. Die Caſuiſten überhaupt haben dergleichen Fragen abgehandelt nicht aus der Abſicht, jedermann ohne Unterſchied ſie vorzulegen, ſondern pur allein zum Unterricht der Beichtväter ſie zu erörtern. Manchesmal wäre es freylich beſſer geweſen, wann ſie ſich bloß an den allgemeinen Grundſätzen und daraus gezognen Folgen, ohne ſich in ſo unzahlbar mögliche einzle Fäll einzulaſſen, gehalten, die mit groſſer Mühe geſammelte Menge aller beſondern Umſtänden in ihren Büchern unterſchlagen, die beſondere Entſcheidungen dem Urtheil vernünftiger Beichtväter überlaſſen hätten. Indeſſen iſt weder die auſſerordentliche Menge der Caſuiſten, noch die Uebermaaß ihrer Lehren eine Urſach, ſie gar zu gelinder Sittenlehr zu beſchuldigen. Die Menge und Uebermaaß an ſich zeigen an einigen Mangel beſcheidener Klugheit, niemal aber einen Fehler in der Lehr, ſo lang man ſich in den Schranken rechter Grundſätzen haltet. Daß jemand mit Recht als ein gar zu gelinder Caſuiſt genennt werde, ſo muß er entweder gar zu gelinde Grund-

ſätz erfunden, oder von andern geborgt haben. Uebrigens kann die böſe Gewohnheit gar zu weitläufig die ſchlüpferige Sittenlehr auszuecken oder auch gar zu erſchöpfen, den Jeſuiten allein mit Billigkeit nicht beygemeſſen werden, ſie haben in dieſem wie in andern Puncten Doctoren aus allen Ständen und Nationen der Welt zu Wegweiſer und Vorgänger gehabt; der Beweiß ergiebt ſich aus jenen Citationen, mit welchen ſie ihre Lehr und Proben mit Anführung alter und neuer Authoren als mit eben ſo vielen Bürgen und Zeugen erhärtet haben. Beſſer wäre es zwar, dergleichen Materi wäre in ewiger Vergeſſenheit begraben geblieben; allein die Frechheit der Aſſertionen-Auszüge nöthiget mir eine Rechtfertigung ab, welche ich wegen Schlüpfrigkeit der Sach ſelbſt ungern unterfange, indeſſen doch mit ſchuldiger Ehrbarkeit nur obenhin berühren werde pur allein die grobe Verfälſchung und Bosheit der Extractmacher zu erweiſen.

Unter den Lehrſätzen, welche die Extractmacher in ihrem dritten Tom unter dem Artikel von der Unlauterkeit beygebracht, halte ich mich an jenen, den ſie pag. 85 dem Sanchez beymeſſen wollen. Dieſer Author ſtellt tom. 3, l. 9, diſp. 17, pag. 217 de matrimonio drey Fragen auf; die Extractmacher nach ihrer Gewohnheit führen nur einen Theil von dem, was er auf die erſte Frag antwortet, an; ſie vertuſchen ebenfalls die zweyte Frag, das iſt, die umſtändliche Erklärung des Caſus, und ſetzen nur einen Theil der von Sanchez gegebnen Antwort hinzu, aber ſo künſtlich, daß der Leſer im erſten Anblick glauben ſollte (wie es auch die Abſicht der Extractmachern ware), daß die Antwort des Sanchez die Entſcheidung des erſten Caſus wäre, da ſie doch in der That auf den zweyten Fall nur ſich beziehet; was kann man wohl fälſchers denken?

Zweytens iſt ſicher, daß jenes, ſo mit dieſen Worten anfangt, Rogabis forſan, und ſich endiget prima tamen concluſio, die Lehr des Sanchez gar nicht ſeye; er führt allda nur an die Meynung eines Authoren, den er widerlegt. Dieſes iſt wiederum ein Sach, welche, wann man nur die zwey lateiniſche Text der Extractmachern und des Sanchez gegen einander halten will, der Aſſertionen-Sammler boshafte Falſchheit nur zu viel veroffenbahret. Zum Erſtaunen ſieht man, mit was für unverſchämter Affectation dieſe Leut bey dem Wort ad Voluptatem auf einmal abſetzen, den Leſer dadurch zu überreden, als wann Sanchez ſolche höchſt verderbliche Lehr führte, welche doch nicht ſeine, ſondern des Navarri und Ovandi Meynung geweſen. Die Abſcheulichkeit dergleichen Unflättereyen haltet mich ein die Vertheidigung des Sanchez weiter zu treiben. Sein ganzer Text, welchen die Extractmacher nach dem Wort ad voluptatem, und alſo anfangt, Ceterum viris doctiſſimis a me conſultis viſum eſt

culpam eſſe lethalem &c. gefliſſentlich und boshafter Weiß ausgelaſſen haben, kann für mich den Ausſchlag geben, ſie aber muß er höchſtens beſchämen, indem Sanchez eben dieſe ihm ſo frech angedichtete Meynung allda förmlich widerlegt. Dieſes will ich nur noch erinnert haben, daß die Extractmacher, wann ſie anderſt einer ehrbaren Gedenkensart noch fähig ſind, ſich von ſolcher Verfälſchung hätten ſollen abſchrecken laſſen durch den Titel ſelbſt, welchen Sanchez dieſer ſeiner Abhandlung voran geſetzt, und alſo lautet: Refertur quædam quæſtio & refutatur; [„ein „ ſonderbare Frag wird hier vorgetragen, und widerlegt“].

Bey dieſem will ich es nun bewenden laſſen; die Herausforderung unſers Gegners erfoderte nicht einmal ſo viel, und für die wenige Zeit ſowohl, die ich dazu angewendet, als auch die geringe Beyhilf der Büchern in einer Provinz, welche, da ſie ſolche verbrennen wollte, die nöthige Exemplar zum Brand nicht einmal auftreiben konnte, hab ich genug geſagt. Was wird jener aber jetzt ſagen, welcher, da er mich auf den Aſſertionen-Auszug zu antworten ſo gewaltig aufgefodert, ſich ſtellte, als wäre mir unmöglich zu erweiſen, daß ſein Werk ein aus Falſchheiten zuſammen geſtückeltes Buch ſeye? Entweder muß er ſich zehlen unter diejenige, [„ die blindlings glauben“], wie er pag. 83 ſelbſt meldet, oder [„ unter jene Blödſinnige, welchen nicht einfallen kann, an etwas zu „ zweiflen“].

Ob er dieſe Aſſertionen zu Einholung nöthiger Erkänntniß alle geleſen, weiß ich nicht; er ſagt, er habe den Auszug aufgeſchlagen, und ich ſage noch mehr: er hat auch das einzige Blat, auf welchem die gehäſſige Titulaturen, mit welchen die Extractmacher uns belegen, verzeichnet ſtehen, nach der Ordnung geleſen, er hat eine nach der andern abgezehlt, und ſeine Advocatenmütze in dieſer Gelegenheit nicht wenig zu Hilf gezogen. Iſt dieſes aber für einen Parlamentiſten, wann er anderſt einer iſt, genug? Hätte er nicht wenigſtens den Grund einiger dieſer Sätzen, welche die Natur ſelbſt revoltiren, unterſuchen ſollen? Allein er hat geförchtet, er möchte anfangen zu zweiflen, und deswegen als blödſinnig angeſehen werden. Meinetwegen kann er ſich, weilen er nicht gezweifelt, einen Titel beylegen, den er nur immer will oder verdienet.

Ich wiederhole hier zum Beſchluß nochmalen die anfangs gegenwärtigen Artikels gemachte Proteſtation; der erlauchte Gerichtshof, obſchon man ihn ſchändlich hintergangen, verliert deswegen bey uns von ſeinem Reſpect nichts, den wir ihm ſchuldig ſind; er iſt gehalten in dergleichen Materien ſich auf das Urtheil vernünftiger und in theologiſchen Sachen erfahrner Männer zu beziehen; haben ihn dieſe betrogen, ſo hat

er ſich nichts vorzuwerſen, als daß er ſich in ſeiner Wahl habe betriegen laſſen; gleichwie aber bey Menſchen aus Abgang richtiger Maaßreglen dergleichen Irrungen in der Wahl nichts neues, ſo iſt allzeit genug, wann man nur ſeinen Fehler bereuet und verbeſſert. Ich habe auch das Zutrauen zur Billigkeit unſerer Parlamensräth, daß bey dergleichen ihrem reſpectablen Nam zu nahe trettenden Betrügereyen eben dieſe Reue in ihrem Gemüth den wenigſten Anſtand finden werde; wie ich dann aus nämlicher Zuverſicht hoffe, daß ſie mir die von unſerer Lehr ertheilte Erklärung ſowohl, als die von dem groben Betrug und Untreue unſerer Feinden ganz aufrichtig gemachte Entdeckung nicht verüblen werden.

Den kleinbrittaniſchen Sprecher aber überlaſſe ich ſeinem eigenen Gewiſſenswurm. Er hat verſprochen uns zu vertheidigen; verſichert, daß wann der Aſſertionen-Auszug falſch wäre, wir alle unſchuldig ſollten erkennt werden; ſo hätte er dann ganz unpaßionirt alle Lehrſätz einſehen und unterſuchen ſollen; er hat aber weder ſein Wort gehalten, noch die Pflichten ſeines Amts in dieſem Stuck befolgt; was ſoll ich von ihm denken? Er will zwar durchgehends von der ſtrengen Morale zu ſeyn ſcheinen, indem er alle gelinde Caſuiſten auf einen Tag miteinander verdammt; allein in dieſem ſeinem Betragen zeigt er es nicht; dann auch der gelindeſte Moraliſt wäre nicht im Stand ſolches von einer Ungerechtigkeit oder Falſchheit zu entſchuldigen.

Ich erinnere mich, daß ich noch von einigen den Gerichtshöfen beygemeſſnen Schriften zu reden, zugleich aber mich in den Schranken des den Parlamentern ſchuldigen Reſpects jederzeit zu halten verſprochen habe; beydes will ich noch befolgen, ehe ich ſchlieſſe. Den Anfang mache ich mit einem unter dem Nam eines Conſeil Souverain erſchienenen Arret.

Das Parlament von Rouen hat unſer Inſtitut in die Länge und in die Breite ſo vielmal als ein gottloſes Inſtitut ſchon herunter tranſchirt; daß wir ſowohl dieſen als noch andere von dem königlichen Rath von Perpignan beygefügte noch viel härtere Ausdrücke dermalen ganz gleichgiltig ohne Gall anzuhören gleichſam ſchon gewohnt ſind. Es ſtehet eben ſo wenig bey uns dergleichen unſern Conſtitutionen beygelegte Qualificationen zu verhindern, als wenig es bey einem weltlichen Gericht ſtehet, ſie pur allein durch ſein Sagen wahr zu machen. Dieſer letztere Gerichtshof hat ſich einfallen laſſen ſeinen Eifer gegen die Jeſuiten höher zu treiben, als je eines der fürnehmſten Parlamenter gethan; ohne zu bedenken, daß er doch unter allen ſchier der letzte ſeye. Ich nehme es ihm aber nicht ſo übel; dann je weiter er von dem Ort, wo ſein Arret aufgeſetzt worden, ent-

fernt wäre, um ſo leichter hat er können betrogen werden. Nur hätte er nach der ihm beywohnenden Authorität der reſtrictionum mentalium, welche er aus dem von den Jeſuiten abzulegenden Eyd in allem Ernſt will ausgeſchloſſen wiſſen, darinn keine Meldung thun ſollen; dann ich will nicht glauben, daß er dergleichen reſtrictiones als lauter känntliche den Jeſuiten auf der Stirn geſchriebene Ding anſehen will; dann ſonſt hätten wir uns billig zu beklagen, daß wir uns durch Leut ſollten beurtheilt ſehen, welche nicht einmal wiſſen, daß die reſtrictiones mentales und zweydeutige Redensarten kein Gegenſtand äuſſerlicher Sinnen, ſondern ein Werk der Gedanken ſeye. Dieſer große Rath einer ſehr kleinen Gerichtbarkeit hätte wahrhaftig zu ſeinem Ruhm viel beſſer gethan, wann er ſeinen Befehl vom 12 Junii 1762, worinn er den Jeſuiten [„ſich „durch einen in der Meynung aufrichtigen, und ohne heimlichen Vorbehalt im Sinn, ohne zweydeutige Redensart offenherzigen Eyd zu „rechtfertigen anbefohlen“], hinweggelaſſen hätte.

Noch eine Anmerkung verdient jener witzige Concipiſt, der das gerichtliche Anſuchen allda aufgeſetzt; ſeine Werk ſind zwar alle auf den nämlichen Schlag, doch haltet er ſich ſonderbar etwas ſtärker auf über zwey Puncten, wovon einer augenſcheinlich falſch, der andere nicht viel beſſer iſt. Den P. Malagrida giebt er erſtlich für einen Menſchen aus, der in der Zuſammenſchwörung von Portugall mit wäre verwickelt geweſen. Ich ſage aber, daß dieſe Zuſammenſchwörung eben ſo klar wie der Tag nicht ſeye. Ein Engeländer, ſo eben dazumal in Liſabon wäre, da dem Getreueſten König der angebliche Zufall ſoll begegnet ſeyn, ſchreibt ganz freymüthig, daß dieſer König von einem über ſeine untreue Frau eiferſüchtigen Ehemann nichts als eine grobe Beſchimpfung empfangen habe. Dieſes iſt freylich allzeit genug, auch mehr als zuviel zu einer Todtesſtraf; allein es iſt doch nicht genug dieſe an ſich recht ſtrafmäßige That mit dem Nam einer Zuſammenſchwörung zu belegen; zu einer Conſpiration gehören nothwendiger Weiß Mitſchuldige; eine Beſchimpfung hat dergleichen nicht nöthig. Ein großes Glück iſt es, daß noch kein Caſuiſt von der Societät dieſe Frag abgehandelt hat; es wäre auch ſehr unſchicklich geweſen, wann er dergleichen Satz hätte behaupten wollen. Wäre aber, wie der Engeländer ſagt, in Portugall keine Zuſammenſchwörung, wie konnte dann P. Malagrida einer von den Zuſammengeſchwornen ſeyn? Ich übergehe dergleichen Sachen wie nicht weniger die Träume jener, welche mit Gewalt gewollt, der König von Portugall ſolle einen Flintenſchuß bekommen haben, wovon doch niemand eine Wunden jemal geſehen, die Zeitungen auch anfangs ganz verſchiedentlich und artig geſprochen haben. Meine Meynung

iſt

iſt pur allein den guten Namen des P. Malagrida zu retten. Falſch iſt es, daß er verdammt worden deswegen, weilen er ſoll gerathen haben, daß man dem König nach dem Leben ſtellen könne; die Inquiſition, wie bekannt, hat ihn pur allein nur wegen ſeinen Schriften verurtheilt; und Engeländiſche Brief melden ſehr deutlich, [„ daß er wäre verbrennt worden, „ weilen er ſeine Träum erzehlt hat“]. Und da die Feind der Jeſuiten ſelbſt bemerkt, daß dieſes Gericht den Malagrida von allem Verdacht einiger Conſpiration entladet, wie iſt möglich, daß ein unpaſſionirt ſeyn ſollender königlicher Rath nicht ſoll gemerkt haben, was auch die verbitterſte Proteſtanten geſehen? Sehr unrecht hat er alſo gehandelt, daß er aus einem angedichteten Laſter den Grundſtein zu unſerer Verbannung hat legen wollen.

Zweytens redet dieſer Concipiſt in ſeinem Aufſatz ganz frech von der eben ſo wenig gegründeten Pulver-Conſpiration. Vielleicht weiß er nicht, (wie dann von der Tems bis an das Ufer der Garonne, und von der Univerſität zu Oxfort bis auf die Academie des Jeux Floraux ein zimlich weiter Strich iſt), daß viele vernünftige Engländer dieſe Zuſammenſchwörung als eine von dem Staatsminiſter Cecil ausgebreitete Erfindung angeſehen, damit er nur mit größerm Schein die Catholiſche zu unterdrucken Urſach hätte. Geſetzt aber auch, ſie wäre eben ſo wahrſcheinlich, als falſch ſie von den Criticis geachtet iſt; aus was für einem Grund will unſer naſenweiſe Stubenhocker erproben, daß die Jeſuiten in dieſen abſcheulichen Complott mit eingetretten? Vielleicht deswegen, weilen ſie mit andern zum Tod verdammt worden? allein die Straf iſt nicht allzeit ein unfehlbares Zeichen einer Schuld; die Richter wiſſen ſelbſt wohl, daß man kann betrogen werden, und kein Richterſtuhl iſt, der nicht dergleichen Betrug zu bereuen Urſach habe. Nichts iſt gefährlicher als in dieſer Materi etwas bejahen wollen. Hätte unſer Generalprocurator kurz nach dem durch die Betrügereyen Titi Oates erzwungenen und an den Jeſuiten vollzognen Urtheil geſchrieben; hätte er gewußt, daß ein catholiſcher Biſchof kürzlich A. 1742 in Londen mit der Lebensgeſchicht der heldenmüthigen Glaubens-Bekennern in England das Lob der Jeſuiten Garnet und Oldecorne, welche als ſeyn ſollende Pulver-Conſpiranten hingerichtet worden, habe drucken laſſen; wurde er ſicherlich ſich geſchämt, vielleicht auch beſonnen haben, ſo leichterdings, was Thuanus und andere dießfalls aufgebracht, als wahrhaft aufzunehmen; wenigſtens hätte er etwas milder dieſe Materi abhandlen, den Catesby verfluchen, und von den Jeſuiten mit mehr Mäßigung reden können. Jedermann auch ſeine Freund verwundern ſich über ſeine Requiſitionen, welche heftiger als immer des Cleveland

veland Informationen geweſen; man kann nicht faſſen, wie er aus einem artigen Democrito auf einmal ein biſſiger Cynicus geworden ſeye.

Was das Parlament von Bordeaux zu ſeinen Entſchlieſſungen bewogen, ſollte man meynen, müſſe etwas ſehr wichtiges geweſen ſeyn, indem es mit weniger Formalitäten als alle andere Gerichtshöf ſein Urtheil abgeſchnellt hat. Indeſſen hat es doch nicht mehrere noch beſſere Bewegungsgründe als andere dazu angeführt; deren Beantwortung, weilen ſie in den Schutzreden der Jeſuiten ſich ſchon vorfindet, ich hier unnöthig erachte.

Aus nämlicher Urſach könnte ich auch ungeahndet laſſen den Arret des Parlaments von Rouen; wann nicht ein beſonders Verſehen des Subſtituts einige Anmerkung verdiente. Dem guten Mann hat die Menge der Sachen, die er zu Ausſtaffirung ſeines an Stoft und Kunſt ſonſt plumpen Compte rendu durchleſen mußte, den Kopf ſo verwirrt, daß er zu nicht geringem Nachtheil ſeiner großen Reputation ſich auf die dummſte Art vergangen. Ein loſer Vogel hat ihm in dem Inſtitut tom. II, pag. 233 unter dem Titul: propoſitiones aliquot, quæ in ſcholis Societatis non ſunt docendæ, dieſen Satz gewieſen: leges humanæ, etiam Eccleſiæ, non habent vim obligandi ſub peccato mortali, die menſchliche, auch die Kirchengeſätz können nicht unter einer ſchweren Sünd verbinden. Der gute Mann über ſolchen Fund ganz auſſer ſich entzuckt, ohne weiter auf den Titul zu ſehen, welcher dergleichen Lehrſatz verbietet, ruft in vollem Eifer auf; [„wie! kann wohl die Religion beſtehen mit „einem ſo verwegnen Verſprechen einer Regel zu folgen, welche als wahr„ſcheinlich ausgiebt, daß keine Menſchengeſätz, nicht einmal die Ge„ſätz der Kirchen unter einer Todſünd jemand verbinden könnten"]? Wahrhaftig dum̃er kann man nichts ſehen! allein iſt es nicht zugleich auch recht Erbarmens-würdig, ſich gerichtet und verurtheilt zu ſehen von Leuten, welche nicht einmal zwiſchen dem, was die Conſtitutionen gutheiſſen, und was ſie verdammen, unterſcheiden können? Hätten wir nicht billige Urſach in unſern Litaneyen aufs neu wieder zu betten jenes libera nos Domine, welches die Kirch zur Zeit des Einfall der Nordmänner darein geſetzt? Der Biſchof von Puy hat nicht unrecht, wann er über ſo dumme Streich lacht; die nämliche Hand hat ſein Schreiben verfolgt, aber eben deswegen in Verehrung gebracht; wie man dann mehrmal große und angeſehene Männer vergöttert, nachdem man ihre Bildniß durchs Feur zu Aſchen verbrennt hatte. Ich will den Herrn Charles nicht weiter treiben aus Forcht, er möchte davon lauffen und unſichtbar werden, gleichwie er ſich verlauten laſſen, da er die [„Appellation an die Vernunft"] zum erſten-

ſtenmal anſichtig worden. Ich will ihm vielmehr Glück wünſchen wegen dem Eifer, den er bezeugt ein Thema von dem Feur, und den, der es dictirt, von der Verbannung zu erhalten. In der That kann man wohl ſagen, daß zwiſchen Leuten und den Thieren kein großer Unterſchied ſey; und wären die Vers des P. Mamachi heutiges Tags zum Vorſchein gekommen, ſo ſollte man ſo ſcharf gegen den Schullehrer nicht verfahren ſeyn.

Da ich die Gerichtshöf in Gedanken durchgehe, kann ich unmöglich des Generalprocurators zu Metz eingegebene Schrift unbemerkt laſſen; er meldet: daß die Jeſuiten alle Jahr den fünften Theil ihrer Einkünften nach Rom ſchickten. Die Jeſuiten zu Metz müſſen ungemein reich ſeyn, daß dieſer Herr ab dem bloſſen Anblick ihrer Schätz ganz vergeiſtert die wahre Bedeutung des Worts Quindennia nicht habe einſehen können. Da nun ein königlicher Rath alles, wann es anderſt möglich, wiſſen muß, ſo glaub ich ihm ein Dienſt zu leiſten, wann ich ihn wegen dieſem Wort belehre. Quindennia iſt ein Recht, kraft deſſen alle 15 Jahr in gewiſen Ländern dem Papſt etwas gewiſes muß bezahlt werden wegen den beneficiis Patronatus eccleſiaſtici oder laici, ſo auf gewiſen Kirchen oder Stiftungen haftet, ſchier eben ſo, was man in Frankreich l' homme vivant & mourant nennt. Dieſe Wort-Erklärung führt mich unvermerkt auf eine That, welche klar erweißt, daß die Jeſuiten der römiſchen Rhentkammer nicht ſo zinnsbar und ſclaviſch unterworfen ſeyen, wie man meynt. A. 1704 ware in Portugall wegen ſolchen Quindennia ein groſſer Diſput; die Königinn hat ihn angefangen, und der König nachgehends fortgeführt; dazumal hielte man allda die Jeſuiten noch in Ehren, und der Monarch wollte im geringſten nicht zugeben, daß ſie dergleichen Quindennia entrichten ſollten. Wer den weitern Verlauf dieſer ganz lebhaft gewordnen Strittigkeiten nachholen will, findet ſelbige weitläufig abgehandelt in dem Leben Clementis XI, wie auch in Ant. Franci Synopſi Annal. Soc. JEſu in Luſitania A. 1704 &c.

Nicht ungern hätte ich auch beygebracht den ſchönen Requiſitions-Aufſatz von Aix; er hat wenigſtens in der Welt ſchon Lärmen genug gemacht den Fürwitz eines Publici aufmerkſam zu machen; allein der daſige Generalprocurator muß allem Vermuthen nach mit deſſen Ausarbeitung noch beſchäftiget ſeyn, wir werden ihn vielleicht von allem, was der allgemeine Ruf ihm zumuthen will, geſäubert zu ſehen bekommen. Der Verfaſſer iſt zu geſcheid, als daß er ſie im Nothfall nicht umgieſſen ſollte: er wird die von ſeinem ehrwürdigen Mitbruder ihm gemachte Vorwürf auch ſich wiſſen zu Nutzen zu machen, und nur den bloſſen Nam eines

ſchlech-

ſchlechten Copiſten, wie andere ſeines gleichen gethan, auf ſich nicht wollen liegen laſſen. Sobald ich ſolchen Aufſatz werde zu Geſicht bekommen, werde ich ebenfalls mit möglichem Reſpect meine Gedanken darüber eröffnen.

Hiemit glaube ich in Anſehen der Schriften, welche ich nach Pflicht zu reſpectiren ſchuldig bin, mein Verſprechen erfüllt zu haben. Laßt uns eilends eine andere Scharteck, welche ſo große Achtung nicht verdient, noch unterſuchen; ſie iſt von einem Thomiſten, der Nam iſt mir nicht bekannt, doch wann ich ihn auch wüßte, ſo erfodert die chriſtliche Lieb ihn zu verſchweigen, er will ſeinen Lehrmeiſter den H. Thomam rechtfertigen, die Abſicht iſt löblich, die Rettungsmittel aber taugen von der Sonnenwelt nichts. Mit ſchulfuchſeriſchen Subtilitäten überredet man heutiges Tags die Leut ſobald nicht mehr. Der engliſche Lehrer ſpricht von dem oberherrſchaftlichen Gewalt der Königen 2 2, q. 10, a. 10 alſo: [„ Die Herrſchaft und obrigkeitliche Gewalt ſind durch das göttliche Recht eingeführt worden; das göttliche Recht aber, welches aus Gnaden iſt, hebt deswegen das natürliche Recht, welches auf natürliche Urſachen gegründet iſt, nicht auf; deswegen wann man den Unterſchied der Glaubigen und Unglaubigen an ſich betrachtet, ſo hebt ſolcher die Herrſchaft und obrigkeitlichen Gewalt der Unglaubigen über die Glaubige gar nicht auf; doch kann mit allem Recht durch ein Urtheil oder Anordnung der Kirch, welche die Stell GOttes auf Erden vertritt, ſolches ihr Recht der Herrſchaft und obrigkeitlichen Gewalts aufgehoben werden, weilen die Unglaubige wegen ihrem Unglaub billig verdienen, ſolchen Gewalts über die Glaubige, welche zu Kinder GOttes geworden, beraubt zu werden “] Ich verehre die Heiligkeit des engliſchen Lehrers, ich reſpectire ſeine erleichtete Gelehrtheit; allein die Zeiten, wo er gelebt, und die Irrthümer, welche dazumal im Schwang geweſen, ſind billig zu bedauren. Indeſſen zeigt ſich durch dieſen Text und deſſen Folgerungsart ganz klar, daß im Fall keine Aergerniß zu beſorgen, die Kirch, welche die Stell GOttes auf Erden vertritt, mit allem Recht den Unglaubigen das Recht obrigkeitlichen Gewalts benemmen könne, als welche durch den Unglaub ſolchen verlierten.

Dieſe ſeine Lehr veroffenbaret ſich noch mehr 2 2, q. 12, a. 2, wo er unterſucht: [„ ob ein Fürſt wegen ſeinem Abfall vom Glauben die Oberherrſchaft über ſeine Unterthanen dergeſtalt verliere, daß ſie ihm nicht mehr zu gehorſamen ſchuldig wären “]. Wo er nach Gregorio VII alſo ſchließt: [„ ſobald ein Fürſt durch einen Sentenz als excommunicirt erklärt wird, eben ſogleich ſind ſeine Unterthanen von ſeiner

„ Bottmäſſigkeit und ihrem Eyd der Treue entbunden “]. Dieſen Satz weiter zu probiren, ſagt er an nämlicher Stell: [„ die Untreue je„ nes, welcher den Glauben angenommen, kann die Kirch durch ihren „ Sentenz ſtraffen; beſſer aber wird er nicht geſtraft, als wann man „ ſeine Unterthanen des ihm ſchuldigen Gehorſams entlaßt. Dann das „ wäre ſonſt zum größten Nachtheil des Glaubens, weilen, wie ſchon „ gemeldet, ein abtrünniger Menſch aus boshaftem Gemüth nichts als „ Uebels zu ſtiften und Zwytracht zu erregen ſucht, aus der Abſicht, da„ mit er die Menſchen vom Glauben abwendig machen möchte “].

Umſonſt nimmt man hier ſeine Zuflucht zu thomiſtiſchen Diſtinctionen; der engliſche Lehrer ſcheint ſie vorgeſehen zu haben, um alſo ſelbigen vorzubauen, macht er ſich ſelbſt folgenden Einwurf: [„ es ſcheint, „ daß ein Fürſt wegen dem Abfall vom Glauben nicht eben auch die Ober„ herrſchaft über ſeine Unterthanen verliere, indem ſie ihm zu gehorſamen „ verbunden bleiben; dann der H. Ambroſius ſagt, daß Julianus ob„ ſchon ein abtrinniger Kaiſer dannoch chriſtliche Soldaten in ſeiner Ar„ mee hatte, welchen er ſagen konnte: ſtellt euch in Schlachtordnung „ zum Schutz der Republick, und ſie gehorſamten ihm. Folglich ſind „ die Unterthanen wegen dem Abfall ihres Fürſten deswegen noch nicht „ von ihrem Gehorſam entbunden “]. Ibidem. Auf dieſen Einwurf giebt der engliſche Lehrer dieſe Antwort: [„ Zu jener Zeit, da die chriſt„ liche Kirch in ihrem erſten Anfang noch ware, auch den Gewalt noch „ nicht hatte die weltliche Fürſten in Zaum zu halten, hat ſie geduldet, „ daß die Chriſten Juliano dem Abtrinnigen gehorſamten in dem, was „ dem Glauben nicht zuwider ware, um größere Glaubensgefahr zu ver„ hüten “]. Nach allem dieſem frag ich nun, ob man ein ganzer Thomiſt oder etwas darüber ſeyn müſſe, wann man aus dieſen Worten erzwingen will, daß der H. Thomas, wie der Unbekannte in ſeinem Memoire juſtificatif des ſentimens de S. Thomas pag. 6 will, ſagen ſoll: [„ die Kirch hätte den Gewalt nicht die Fürſten zu zwingen, weilen ſie „ ſelbſt bekennt, daß ſie in ihrem erſten Anfang ſolchen noch nicht gehabt „ habe “]. Unſer zankeriſche Thomiſt hätte wenigſtens das Wörtlein noch, welches ihm den Halß bricht, vertuſchen ſollen. Dann durch dieſes Wörtlein noch giebt der H. Thomas zu verſtehen, daß die Kirch von ſelbiger Zeit her ſolchen Gewalt bekommen habe.

Nicht allein die Logick dieſes Unbekannten, ſondern auch ſeine Latinität macht Nebenſprüng; ich will aber mit ſolcher grammaticaliſchen Federfechterey dem geneigten Leſer hier gar nicht beſchwerlich fallen. Nur dieſes will ich noch angemerkt haben, daß ſeit dem man das Latein zu

über-

überſetzen angefangen, niemand noch dieſe Wort niſi forte durch die Wort mit Erlaubniß zu verdollmetſchen eingefallen ſeye. Der die nähere Nachricht davon verlangt, beliebe den Text ſelbſt zu leſen 2. ſent., diſt. 44, q. 2, a. 4. Nimmt man nun die bisher angeführte Stellen zuſammen, ſo muß man entweder lachen, oder die Achſel zucken, da man ſieht, daß ein Pater Magiſter totus teres atque rotundus folgern will, [„ daß nach dem H. Thomas der Gewalt, den die Kirch hat die Für„ ſten im Zwang zu halten, ihr nur von den Menſchen gegeben wor„ den, in ſo weit ſie ihr die weltliche Oberherrſchaft aufgetragen haben“]. Pag. 20. Wer mit dergleichen Subtilitäten der Welt einen blinden Nebel machen zu können glaubt, muß gewaltig von ſeinen alten Schulfuchſereyen benebelt ſeyn. Einen böſen Handel mit dergleichen ſchlechten Rettungsmittlen rechtfertigen wollen, heißt ihn ganz und gar verderben. Vielleicht aber hat er den H. Thomam beſſer gerechtfertiget in Anſehen der Treue, welche die Unterthanen ihrem Landsherrn ſchuldig ſind. Laßt ſehen!

Einen rechten Begrif von der eigentlichen Lehr des H. Thomä in dieſem Punct zu haben, muß man den Titul ſeiner Frag, den dagegen gemachten Einwurf, und ſeine darauf gegebene Antwort einſehen. Die Frag iſt 2 ſent., q. 44, a. 2, [„ ob die Chriſten weltlicher Obrigkeit, „ und ſonderbar Tyrannen zu gehorſamen verbunden ſeyen“]. Der Einwurf ſagt: [„ niemand iſt ſchuldig jenem zu gehorſamen, den er „ mit Recht und auch mit Ruhm umbringen kann; nun aber entledi„ get Cicero von aller Schuld jene, welche Cæſarem obſchon einen ver„ trauten Freund ermordet haben, weilen er als ein Tyrann des Reichs „ ſich ermächtiget: ſo iſt man dann nicht ſchuldig ſolchen zu gehorſamen“]. Dieſen Einwurf beantwortet der H. Thomas alſo: [„ Cicero redet von „ dem Fall, da einer mit Gewalt ſich der Oberherrſchaft ermächtiget ge„ gen den Willen der Unterthanen, oder da er ſie zur Einwilligung ge„ zwungen, und im Fall man zu keinem höhern, der den gewaltthäti„ gen Beſitzer richten könne, ſeine Zuflucht nehmen kann; dann wer als„ dann das Vaterland zu retten einen Tyrannen umbringt, handelt löb„ lich und verdient einen Lohn“]. Ich verehre den H. Thomam, wie ich ſchon gemeldet, als einen Heiligen; indeſſen bleibt doch ſicher, daß er nicht viel beſſer als Cicero dießfalls denke; dieſe republicaniſche Morale muß ihm zimlich ſeyn angelegen geweſen, indem er noch an einem andern Ort 2 2, q. 42, a. 2 ſich ebenfalls geäuſſert: [„ daß ein tyranni„ ſches Regiment nicht gerecht ſeye, weilen es nicht zum allgemeinen Be„ ſten, ſondern nur zum Privatnutzen des Regierenden abzielt, wie

„ der Philoſophus in 3 Polit. und in 8 Ethic. ſagt: deswegen auch die
„ Zerſtöhrung ſolchen Regiments den Nam einer Aufruhr nicht verdient;
„ es wäre dann Sach, daß ſolche Beherrſchung des Tyrannen mit ſol-
„ cher Unordnung müßte zernichtet werden, daß die Unterthanen mehr
„ Schaden aus ſolcher Zernichtung als des Tyrannen Beherrſchung ſelbſt
„ zu befahren hätten“]. Offenbar iſt es, daß dergleichen Lehrſätz die Regierung eines Tyrannen umſtoſſen, vortheilhafte Aufruhren berechtigen, und nur die gefährliche Empörungen verbieten. Zu bewundern iſt, daß der engliſche Lehrer ſo ſtark den Cicero und Ariſtoteles zu Rath gezogen; hätte er ſich an der Authorität der Kirch allein gehalten, ſo hätte er ſeinen Jüngern manchen Irrthum erſpahret. Ich verehre höchſtens den H. Thomam als einen erleuchteten Kirchenlehrer; allein wegen jetzt angeregtem ſeinem Lehrpuncten, welche ich als unrecht verabſcheue, muß ich ſagen: magis amica veritas.

Dieſer ſo große Lehrer bahnt auch nicht undeutlich gleichſam ſtaffelweiß den Weg zum Königsmord. Aus jenem ſeinem anarchiſchen Grundſatz 2 2, q. 69, a. 4, daß man den böſen Fürſten eben ſowohl als den Mördern in gleichem Fall ſich widerſetzen könne; ſicut licet reſiſtere latronibus, ita licet reſiſtere in tali caſu malis principibus, (welchem weder ein Franzos noch ein anderer Catholiſche beypflichten wird), fließt jene ſeine Lehr de Principe c. 6: [„ wann ein Volk das Recht hat ſich einen
„ König zu benennen, ſo kann es auch mit allem Recht ihn wieder abſe-
„ tzen, oder ſeinen Gewalt enger einſchränken, im Fall er ſeinen königli-
„ chen Gewalt mißbrauchen ſollte; und muß man ja nicht glauben, daß
„ ein ſolches Volk gegen ſeine Treue handle, wann es dergleichen Tyran-
„ nen aus dem Weg raumet, ſollte es ſich zuvor auch auf ewig ihm unter-
„ worfen haben; dann ein Regent, der nicht treulich, wie das Amt ei-
„ nes Königs erfodert, in ſeiner Regierung ſich aufführt, verdient eben-
„ falls, daß die Unterthanen, was ſie ihm verſprochen, nicht halten.
„ Auf ſolche Art haben die Römer den von ihnen zum König aufgeworf-
„ nen Tarquinium Superbum wegen ſeiner und ſeiner Kinder tyranni-
„ ſchen Manieren des Reichs entſetzt, und die burgerliche Regierungsart
„ wieder eingeführt; alſo iſt ebenfalls Domitianus, welcher den ſanft-
„ müthigſten Kaiſern Veſpaſiano ſeinem Vater und Tito ſeinem Bruder
„ im Reich nachgefolgt, wegen ſeiner Tyranney vom römiſchen Rath
„ umgebracht, und alle ſeine gemachte Verordnungen durch einen Rath-
„ ſchluß umgeſtoſſen worden“]. Die abentheurliche Folgen, welche man aus ſolchen Grundſätzen ableiten könnte, gehen zu weit, und verdienen billig von aller Welt verflucht zu werden. Und dieſes kann einzweilen ge-

nug ſeyn für einen Verfaſſer, der, wie man ſieht, viel beſſer gethan hätte, wann er wäre zu Hauß geblieben, und dieſe Frag niemal berührt hätte.

Er wird ſich zwar nach all dieſem deswegen noch nicht gefangen geben; dann die Schulfuchserey hat eben ihre verborgene Ausweg, wie die Gerichtshöf ihre Advocatenſtreich. Ich ſetze ihm alſo zum Ueberfluß noch dieſes dilemma: entweder hat der engliſche Lehrer die Mordlehr behauptet, wie ich bereits erwieſen; oder aber Bannez, Martinez de Prado, Sylveſter de Prieras ꝛc., welche, wie der unbekannte Thomiſt nicht läugnen kann, ſolche Lehr offentlich vertheidiget, ſind meineydige Lehrjünger des H. Thomä, und haben das Fundamental-Geſatz ihres Ordens, kraft weſſen alle Dominicaner die Lehr des H. Thomä nicht nur nach ihrem Innhalt, ſondern dem Buchſtaben nach vorzuleſen, auszulegen, und zu vertheidigen ſchuldig ſind, vorſetzlicher Weiß übertretten. Entweder muß dann unſer Verfaſſer alle dieſe Patres Magiſtros aus ſeinem Catalogo auslöſchen, oder leyden, daß man den engliſchen Lehrer als ihren dießfälligen Anführer erkenne. Ich ſchlieſſe dieſen ohnehin ſchon zu langen Beweiß durch eine That, welche als ein ſtarke Prob dienen kann, wie ſehr ſie auf die Lehr des H. Thomä, ſie mag Namen haben, wie ſie will, verpicht ſeyen. Einer ihrer eifrigſten Thomiſten lieſſe ſich auf offentlicher Kanzel vernehmen, [„daß er für jedes, ja das geringſte Wort des H. „Thomä ſein Blut zu vergieſſen bereit wäre“]. Coſmas Philiarc. 2 p. ſumm. l. 4, c. 22. Wahrhaftig dieſer Eiferer muß viel Blut zu verlieren gehabt haben, oder wäre vielmehr einer guten Aderlaß benöthiget.

Ich meyne dermalen mein Verſprechen erfüllt zu haben; ich überlaſſe nun der geſunden Vernunft zu entſcheiden, ob ich es auch mit Nutzen gethan; dieſe und die Billigkeitsliebe ſollen meine Bewegungsgründe der ehrbaren Welt vorlegen, und den Ausſchlag darüber geben; vernünftigen Menſchen können dergleichen Richter unmöglich mißfallen.

Beſchluß.

Sich ſeines Stands entſetzt ſehen, fallt allzeit hart; nichts aber iſt einem ehrliebenden Gemüth empfindlicher, als deſſen ſich entſetzt ſehen durch Mittel, deren ſich jene, ſo ſie dazu angewendet, ſelbſt ſchämen, auch ſich nicht getrauen einzugeſtehen. So iſt beſchaffen der Zuſtand der Jeſuiten, ſo das Betragen ihrer Feinden; eines wie das andere zu erweiſen, darf man nur anſehen die übermäßige Sorgfalt, mit

welcher ſich unſere Feind bewerben tauſenderley Vorwände und unſtatthafte Angelegenheiten auf eine recht affectirte Weiß und Manier vorzuſpieglen. Ich ſage nichts; frage man nur unſern Gegner, ob er wohl ſelbſt in ſeinem Gewiſſen alles glaube, was ſeine Einbildung dießfalls ihm vorgemahlt; ob er glaube, daß drey und zwanzig tauſend Menſchen, weilen ſie einen ſchwarzen Rock ohne Knöpf tragen, darum eben zu lauter Phantaſten geworden ſeyen; ob er glaube, daß ein geiſtlicher Deſpotiſmus, ein in Lehr und Geſinnungen vollkommene Einhelligkeit, ein ohne alle Ruckſicht auf natürliche Pflichten ganz und gar blinder Gehorſam möglich ſeye? Ob er glaube, daß ein gedenkendes Weſen ſeinen Gedanken befehlen, ein freyes die Sclaverey lieben, ein vernünftiges durch bezauberende Kraft menſchlich zu denken aufhören, alle, auch ſeine eigene Perſon intereſſirende Geſinnungen ablegen könne, um ſich mit fremden Handlungen zu beſchäftigen, welche Schimpf und Spott zum Lohn, und zum Endzweck einen ſchändlichen Tod hätten.

Dergleichen Zumuthungen ſind in der That recht abgeſchmackt und unvernünftig; indeſſen haben doch alle auf die Unterdruckung der Societät in Frankreich abzielende Urſachen keinen andern Grund. Freylich ſind es keine Urſachen, welche bey Verſtändigen genugſamen Eindruck hätten machen können; allein man hat ſie durch eine geſchwülſtige Beredſamkeit und betrügeriſche Wortmachereyen ſo verkünſtelt und erhoben, daß man ſie wirklich glaubẽ ſollte. Ein neumodiſcher Philoſoph oder Freygeiſt hat auf einmal ſich zum Apoſtel, und ein angeblicher Rechtsgelehrte ſich zum Schulen-Director aufgeworfen. Er hat alle zu verführen geſucht; die chriſtliche Herzen, denen er die Societät als einen dem Evangelio widrigen Ordensſtand vorgemahlt; die Edelleut, denen er die Jeſuiten als Verderber der Sittenlehr angegeben; die Eltern, denen er ihre Schulen als eine laſterhafte und barbariſche Erziehung verdächtig gemacht; die Franzoſẽ, denen er dieſe Geiſtliche als Verächter unſerer Grundſätzen eingeklagt; die Unterthanen, denen er ſie als Leut vorgeſtellt, welche bereit wären für ausländiſche Mächten zu ſtreiten, unſern Königen nach dem Leben zu ſtreben. Durch dergleichen Großſprechereyen hat er endlich bey einigen Gemüthern einen Unwillen und Abſcheuen gegen die Jeſuiten erweckt; bey andern den Ueberreſt eines mit den Verfolgten noch habenden Mitleydens völlig getilget. Er ſtellt ſich an, als wollte er das Evangelium retten, und zerſtreut ſeine Mitarbeiter; als wollte er die Sitten verbeſſern, und jene feſte Maur, welche dero Verderben bishero abgehalten, reißt er um; als wollte er die Wiſſenſchaften empor bringen, und verbannt ihre beſte Lehrer; als wollte er dem römiſchen Stuhl ſeine Anhänger entziehen, und vermehrt ſie durch alle, welche die

ihm

ihm fälſchlich beygemeſſene Prätenſionen als erdichtet erkennen; er ſtellt ſich an, als wollte er die Gerichtbarkeit der Biſchöfen handhaben, und verachtet ihren Eifer und Anſehen; als wäre er wegen dem König und Vaterland äuſſerſt beſorgt, und macht ohne alle Urſach die ganze Nation aufrühriſch. Mit einem Wort, er ſtellt ſich an, als wollte er der Kirch und dem Staat aufeinmal aufhelfen, und ſucht beyde durch ſeine Fallſtrick und Heimdückereyen völlig zu Grund zu richten. Ingratus Sylla, qui patriam durioribus remediis, quam pericula erant, ſanavit. Wann noch ein Gerichtshof in der Welt wäre, wo man gegen dieſem angeblichen Parlamentiſten, welcher unter dem Nam einer Perſonæ publicæ der allgemeinen Rach entgehen will, und ſeine ohne Nam des Buchdruckers aufgelegte Schrift der geſätzmäßigen richterlichen Erkänntniß zu entziehen ſucht, ſeine Klag einbringen könnte, weſſen ſollte er uns wohl beſchuldigen wollen, das wir ihm nicht hundertfach zu ſeiner Schand vorwerfen könnten? Er verfehlt ſich gegen die Kirch, gegen ihr ſichtbares Haupt, gegen alle Biſchöf, gegen die Geiſtlichkeit, gegen die hohe Schul, gegen die Ordensſtänd, gegen die Ausländer; er verfehlt ſich gegen die Wahrheit, gute Treue und Glauben, Gerechtigkeit, Gottesforcht, Religion und die Vernunft ſelbſten. Er verfehlt ſich gegen die Kirch, da er ein Inſtitut, welches ſie als gottſelig erkennt, als ein phantaſtiſches Weſen ausſchreyt; gegen die Päpſt, da er ſie als Urheber und Mitwirker aller der Societät angedichteten Bosheiten ausgiebt; gegen die Biſchöf, da er ihr Zeugniß als ungiltig verwirft; gegen ihre geiſtliche Gerichtbarkeit, da er ihnen die Erkänntniß über die vier bekannte Artikel ganz frech gegen alles Recht abſpricht; gegen die Geiſtlichkeit, da er in ihrem Nam ſich über uns beklagt zur Zeit, da ſie eben unſer Schickſal bedauren, uns zu helfen ſuchen; gegen die Sorbon, da er alte Strittigkeiten wieder rege macht, welche ſie aus Heldenmuth ſchon längſt abgethan; gegen alle Ordensſtänd, welche da ſie nicht offentlich ihre Stimmen zu unſerm Schutz erheben dörfen, in Geheim täglich uns ihre Seufzer zuſchicken; gegen die Ausländer, da er wieder in einer ganz andern Geſtalt aufwärmt die alte abgenutzte Verdrüßlichkeiten, das Inſtitut zu verſchwärzen und den Ausländern zugleich ihr eigenes Unrecht vorzuwerfen. Er verfehlt ſich gegen die Wahrheit durch ſeine frevelhafte Anführung falſcher Stellen; gegen Treue und Glauben durch ſeine betrügeriſche Citationen, gegen die Gerechtigkeit durch ſeine verdrehte Erdichtungen, gegen die Gottesforcht durch den ihr beygelegten Nam eines Schwindelhirns und tollſüchtiger Phantaſterey, gegen die Religion, durch die von ihr bekräftigte aber als närriſch und wahnſüchtig von ihm ausgeſchrieene Gelübde, gegen die Vernunft ſelbſt endlich durch den Mißbrauch

ſeiner Erkänntniß, mit welcher er die auch erleichteſte Männer zu betrügen ſucht.

Was Wunder iſt aber, daß ſeine durch die Einbildungskraft geführte Feder allen auch Verehrungs-würdigſten Gegenſtand anzurauſchen, keinen unbeſchnarcht zu laſſen ſich erfrecht; da man ſieht, wie verwegen er ſogar bis an den Thron ſich ſchwingt, und ſeinem König nicht anderſt, als mit Verringerung des von der ganzen Welt ihm beygelegten Ruhms das Lob ſprechen will? [„Heut erſt“], ſagt dieſer ſogenannte Parlamentiſt, pag. 32 [„hat „ die Juſtitz angefangen, freye und ungebundene Händ zu bekommen; ihr „ ſehet die Wirkung davon, ihr ſehet die Geſinnungen eines Publici, wel„ chem die Freyheit zu gedenken ertheilt worden. Ewiger Dank ſeye der „ der Güte des Monarchen, der uns beherrſchet; er wird die Nation von „ der Sclaverey alles Fanatiſmi befreyen, und da er ihr eine geſcheidere „ Unterrichtung vorbereitet, vollkommen erleuchten“]. Auf ſolchen Schlag redete Tacitus Vit. Agric., da er nach der tyranniſchen Regierung Domitiani dem Kaiſer Trajano das Lob ſprechen wollte: Nunc demum redit animus: primo ſtatim beatiſſimi ſæculi ortu Nerva Cæſar res olim diſſociabiles miſcuit principatum ac libertatem, augetque quotidie felicitatem Imperii Nerva Trajanus. So iſt dann nach Meynung unſers Parlamentsſprechers von heut erſt, daß die Juſtitz freye Händ bekommen, und 47 Jahr einer liebreichen Regierung unſers Königs ſollen verſtrichen ſeyn, ohne daß den Gerichtshöfen wäre erlaubt geweſen, einem jeden in dem, was ihm gebührt, Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen? So iſt dann von heut nur, daß die Franzoſen den Genuß ihrer Freyheit erhalten, und 47 Jahr mildväterlichſter Regierung waren für ſie eine harte Sclaverey? So iſt dann von heut nur, daß die wahre Gottesforcht den GOtt unſerer Väter recht zu ehren anfangt, und 47 Jahr einer Regierung, wo der König ſo oft den Irrthum zu erſticken ſeine Authorität angewendet, ſollen pur allein gedient haben, ein ſchwermeriſchen Fanatiſmum zu ſchützen, zu befördern, und aufrecht zu halten? So iſt dann von heut nur, daß der König, weilen er nach dem Wunſch dieſes großen Gymnaſiarchen antworten ſoll, durch geſcheide Unterrichtung ganz Frankreich erſt erleuchten wird; die ganze Nation recht zu denken anfangen ſoll; und 47 Jahr einer Regierung, unter welcher man ſich in der That wegen Aufnahm hoher Wiſſenſchaften rühmen könnte, wann man ſie weniger mißbraucht hätte, ſollen in den Augen der Welt den alten rohen und barbariſchen Zeiten gleich ſeyn? Hätte man ſich vorſtellen können, daß ein Eiferer der Ehr ſeines Königs und Vaterlands, ein ſchlechter Copiſt des ſcharfſinnigſten Meiſters den König und die Nation auf ſolche Art loben ſollte?

Iſt es wohl möglich, daß ein ſo ſchlechter Menſch die Gedächtniß jener großen Monarchen aus dem Hauß Bourbon, welche von ihren Feinden geförchtet, von der ganzen Welt höchſtens bewundert worden, auf ſo freche Art beſchimpfen darf? Er ſtellt ſie nicht undeutlich vor als lauter Domitianos, Caligulas, und Nerones; ihre ganze Regierung muß nichts als eine gehäßige Sclaverey bishero geweſen ſeyn; heut erſt ſoll die Freyheit und Gerechtigkeit angefangen haben; nunc demum redit animus!

Iſt es wohl möglich, daß König Henricus der Große aus einem blinden Religionseifer die Mißionarien von der Societät bis an die äuſſerſte Gränzen Orients mit größten Unköſten nur deswegen ſoll geſchickt haben, damit ſie auf die Trümmer des Alcorans den ſchwermeriſchen Phantaſtengeiſt aufbauen ſollten? Hat die erleuchteſte Regierung dieſes Monarchen ein ſolches von einem Franzoſen verdient?

Iſt es wohl möglich, daß man die chriſtliche Gottesforcht Ludovici des Gerechten ſo ſpöttlich ausdeuten will, als wann er die Glaubenslehrer zu den wilden Huronen nur deswegen abgeſendet hätte, damit ſie den Unglauben dieſer Barbaren in eine ſchwermeriſche Phantaſterey verwechslen ſollten? Hat die gerechte Regierung dieſes gottſeligen Königs ſolches Angedenken von uns bedient?

Und Ludovicus der Große, der die Täg ſeiner Regierung mit eben ſo viel ruhmwürdigen Thaten verherrlichet; ſein Reich durch den wahren Gottesdienſt, ſtäte Gerechtigkeit, und ſchöne Wiſſenſchaften befeſtiget hat; ſoll er wohl die Künſten und Wiſſenſchaften geehrt, die gelehrte und kunſtreiche Meiſter belohnt haben, nur damit er ſeinem Urenkel die Pflicht hinterlaſſen könnte, eine beſſere Unterweiſung ſeinen Unterthanen beyzubringen? Hat er wohl deswegen nur ein erleuchtes und Weißheit-volles Geſatzbuch aufgeſetzt, nur damit er den Lauf der Gerechtigkeit hemmen möchte? Hat er wohl deswegen ſo eifrig in ſeinem Reich die Ketzerey auszurotten geſucht, damit er nur den Saamen eines ſchwermeriſchen Fanatiſmi einpflanzen, und den Erben ſeiner Kron und Namens in die Nothwendigkeit verſetzen könnte, ganz andere Weg, als er ihm gebahnt, einzuſchlagen? Man erfrecht ſich wenigſtens den König dazu einzuladen; man wünſcht, daß er von jener rechten Straß abweiche; man meynt auch ſchon ſolchen Zeitpunct erreicht zu haben, und beneidet dieſen eingebildeten Augenblick als eine Zeit, wo Frankreich wieder ſeine wahre Freyheit finden, und der angebliche Schwermgeiſt erlöſchen ſoll. Nunc demum redit animus. Nein großer König! wann auch deine ruhmvolle Aſchen zu ſo frecher Verunglimpfung ſtillſchweigen, ſo wird die Nation dein Angedenken noch rächen, ſie wird ſich zu Gemüth führen, was du zu ewigem Ruhm franzöſiſchen Namens glorreiches gethan,

than, und werden deinen ruhmvollen Namen ſo ſchimpflich nicht verdunklen laſſen.

Du aber, o erleuchtete, dem menſchlichē Herzen eingeprägte Vernunft! eile nicht ſowohl uns als der franzöſiſchen Nation zu Hilf; lehre ſie recht urtheilen! zeige ihr noch einmal die Gebäude der Andacht und Gottesdienſt, welche mit den Jeſuiten bereits ſinken ſollen; ſtelle ihr vor die Abſchaffung jener chriſtlichen Bruderſchaften, in welchen der Mann die Treue gegen ſein Weib, der Sohn den Gehorſam gegen die Eltern, der Unterthann die Lieb zu ſeinem Landsherrn gelernt hat. Weiſe ihr die Kanzlen, von welchen ſie die evangeliſche Wahrheiten und Pflichten chriſtlichen Lebens ſo oft angehört, die aber in Zukunft ſollen leer ſtehen; weiſe ihr jene geiſtliche Einöden und Exercitien-Häuſer, wo der Vater der Barmherzigkeit ihr ſo manchesmal zu Herzen geredet, mit Gnaden überhäuft, die ewige Wahrheiten angelehrt, jetzt aber als phantaſtiſche Schlupfwinkel ſollen verbotten werden; lege ihr vor Augen jene chriſtliche Stiftungen, welche unſere König unter den Unglaubigen und Abgötterer errichtet, den einen das Evangelium, den andern die Erkänntniß des wahren GOtt beyzubringen, und wo dieſe eifrige Mißionarien durch tauſenderley Gefahren und Ungemach auch unendliche Seelen GOtt und der Kirch zugeführt, welche aber in Zukunft alle zum Schaden ſo vieler Seelen ſollen abgethan und aufgehoben bleiben. Halte ihr vor die einheimiſche und ſchier unausgeſetzte Landmißionen, in welchen ſo manche Wiedererſtattung ungerechten Guts, Verſöhnung der Feinden, Eintracht unter den Haußgenoſſenen, Gehorſam bey den Unterthanen, Abſtand von verderblichē Rechtshändeln, Abſtellung böſer Gewohnheiten, Eifer im Gottesdienſt bewirkt worden, welche aber dermalen mit Verbannung der Seeleneiferer verfallen ſollen. Zeige ihr unſere allzeit zur Andacht offen geſtandene Kirchen, welche noch von dem Gebett, welches man für den König allda angeſtimmt, erſchallen; zeige ihr unſere Altär, auf welchen wir täglich das unbefleckte Lamm dem himmliſchen Vater ſeinen Zorn zu beſänftigen, ſeine Wohlthaten zu verdanken aufgeopfert; zeige ihr unſere häufige Beichtſtühl, in welchen wir ſo vielfältige Sünder GOtt und dem Himmel wieder gewonnen haben, in kurzem aber uns gänzlich ſollen verbotten werden. Zeige ihr jene Kerker, welche wir ſo emſig zum Troſt und Hilf ihrer Gefangenen beſucht; jene Spithäler, in welchen wir mit Luſt herumgekrochen ihren Kranken beyzuſtehen, ihre Sterbende zum chriſtlichen Tod aufzumuntern; zeige ihr jene verödete Städt, wo der Würgengel ehemalen durch die Peſt alles verwüſtet, und die arme Peſthafte ohne alle Hilf hätten verſchmachten müſſen, wann nicht der liebvolle Eifer der Jeſuiten dem eigenen Tod getrotzet hätte ſie an Leib und Seel zu erhalten;

und nach allen dieſen der Nation bezeigten Liebswerken ſollen wir aus dieſen Städten, aus dieſem Reich verbannt werden. Zeige ihr endlich 160 Collegien und Seminarien, welche man ſchier auf einen Tag alle verſtöhren will; ſo viele Städt, welche man wegen ihrem bisherigen Ruhm verdächtig macht; ſo viele Eltern, welchen man ihren Troſt entziehet; ſo viele Kinder, die man nutzlicher Auferziehung beraubt; ſage ihr ſogar, daß ſie nimmermehr ſo nutzlich wiederum die verlaſſene Aemter werde beſetzen können. Es wird mit den Jeſuiten fallen der Geſchmack zu den freyen Künſten, welche ſie kraft ihres Berufs befördert; fallen die Begierd hoher Wiſſenſchaften, welche ſie aus löblicher Nacheiferung ſowohl gehandhabt; fallen die Lieb zum Predigamt, welches ſie aus Ordenspflicht ſo eifrig getrieben; fallen die Andacht, welche ſie aus Seeleneifer überall ſo nachdruckſam unterſtützet.

So öffnet euch dann ihr düſtere Abgründe der Erden und verſchluckt endlich die zerſtückerte Trümmer der herzlichen von der Gottesforcht unſerer Königen, von der Freygebigkeit unſerer Ständen, von der Wiſſenſchaftslieb unſerer Landsleuten errichtete Ehrengebäude! dieſe ewiger Gedächtniß würdige Denkmaal unſerer Voreltern erwarten alle Augenblick die Hand, ſo ſie ſtürzen ſoll. Sie werden in ihr Nichts verfallen mit einem Orden, welcher ſie zu verewigen geſtiftet worden. Sie machten Frankreich Ehr; das Angedenken davon, wann es anderſt bleibt, wird es entunehren. Verſchluckt ſie dann ihr Klüften und Berghöhlen, vergrabt ſie auf ewig unter eurem Schutt; damit ja gar keine Spuhr davon mehr übrig bleibe, welche die Nachkommenſchaft zum Mitdauren bewegen, und der jetzigen Welt, welche ſie verſtöhren laßt, einen Vorwurf veranlaſſen könnte.

Da wir aber allen Vorwurf ihr zu erſpahren gedenken, ſo wäre unſer Großmuth nicht vollkommen, wann wir uns ſelbſt, als die Schlachtopfer ihrer Rach, vor ihren Augen noch länger ſollten ſehen laſſen; nein! die Jeſuiten ſollen weder Zeugen ihrer Undankbarkeit, noch der Gegenwurf ihrer ewigen Beſchämung bleiben; wohlan dann! geht und packt euch fort ihr liebe alte Greiſen, und fliehet eine undankbare Nation, in derer Dienſt ihr euere Jahr und Kräften abgezehrt; gehet und fliehet aus dem Geſicht euerer Richter, die euch ſo unbarmherzig zu ſtürzen ſuchen; ihr habt ſie von der Wiegen an auferzogen, in Künſten unterwieſen; ſie möchten ſich ſonſt noch ihrer alten Pflichten erinnern, und von eueren Betrübniß-vollen Umſtänden ſich rühren laſſen! Geht und packt euch fort aus dem Land alle, die ihr unter den apoſtoliſchen Mühewaltungen ergrauet und eraltet ſeyt; das gute Volk kann ſich unmöglich daran gewöhnen, euch bettlen zu ſehen.

dem ihr die Lieb und Allmoſengeben ſo oft geprediget habt! Geht und packt euch fort, die ihr euer Leben zum Troſt und Hilf der Bedürftigen, zum Unterhalt der Armen verwendet; dann ihr macht ihr Elend durch euere Armſeligkeit, die ſie ohne Wehemuth nicht anſehen, und doch nicht heben können, nur noch empfindlicher! Geht und packt euch fort, die ihr alle Ungemach ſtürmiſcher Witterung und rauher Lebensart heldenmüthig verachtet, nur damit ihr dem armen Landmann das Chriſtenthum beybringen, den Weg des Heils lehren möchtet; dann ſollten ſie euch jetzt von Wohnung und Nahrung vertrieben in der Irr herumgehen ſehen, thäte ihnen ihr Herz vor Mitleyden nur ſchwerer werden; weilen ſie keinen Raum in ihren Hütten, kein Brod in ihrem Vermögen hätten, ſo ſie mit euch zu theilen im Stand wären. Geht und packt euch fort, die ihr euer Leben ſo oft aus chriſtlicher Liebe in die Schanz geſchlagen, nur damit ihr den verlaſſenen mit anſteckenden Krankheiten behafteten Sterbenden möchtet beyſpringen; geht, die gute Leut könnten ſonſt klagen, daß man euch in die Nothwendigkeit verſetzt euere abgelebte von Mühſeligkeiten nicht geſchwind genug verzehrte Jahr ſo kümmerlich fortzuſchleppen.

Geht und packt euch fort alle, die ihr mit guter Treue und Glauben auf euere Erbſchaften verziehen, alle euere Anverwandte verlohren, dermalen weder auf die Hilf euerer Freund zehlen, noch euere väterliche Verlaſſenſchaft zuruckfodern könnt; die ihr kein Obdach euch unterzuſtellen, keine Lebensmittel euch zu ernähren mehr habt; geht! die franzöſiſche Nation hat nicht nöthig einen ſo rührenden Gegenſtand unverdienter Armut und Bedürftigkeit jederzeit vor Augen zu haben und ſich ewig euertwegen zu ſchämen. Sie hat einmal zugegeben, daß man euch in ſolches Elend geſtürtzt; geht nur fort, ihr habt nichts beſſers mehr von ihr zu gewarten. Wollt und ſucht ihr aber ein mitleydiges Herz in eueren Nöthen, warum ſucht ihr es nicht vielmehr bey den benachbarten Ausländern? Sie bedauren euch, ſie laden euch ein, ſie ſtrecken die Aerm aus euch verlaſſene Waiſen zu empfangen; ſo gehet dann und ſchleppt euch fort, ſo gut ihr könt, und die Schwachheiten eures Alters euch zulaſſen, zu dieſem ſo gutherzigen ſo chriſtlichen Ausländer; dann ich förchte ſogar, ob unſer undankbares Vaterland euren erblaßten Körpern die Erden und Begräbniß noch geſtatten werde: heu fuge crudeles terras, fuge littus avarum!

Ihr aber, meine liebe Mitbrüder, die ihr noch in der Blühe euerer Jahren euch ſchon als verlaſſene Waiſen müßt zerſtreut ſehen;

die

die ihr mit mir ſo oft ſchon mit bittern Zähern die unbarmherzige Hand benetzet habt, welche gegen unſern Willen und Neigung unſer geiſtliches Band zerriſſen; kommt her, und laßt uns dieſe grauſame Hand, welche uns mit Gewalt von unſerer liebſten Geſellſchaft abgetrennt, mit Dankbarkeit noch küſſen; danket ihr mit aller Erkänntlichkeit, nicht zwar, weilen ſie euch eine Freyheit zuwegegebracht, welche ich wie ihr verfluchet, ſie aber mißbraucht; ſondern weilen ſie uns durch ſolche Mittel zu grund gerichtet, welche unſerm Orden zur Ehr, ihrem Gerichtshof aber zur ewigen Schand gereichen werden; durch Mittel, welche auf ewig unſere Unſchuld verherrlichen, ihre Ungerechtigkeit aber werden verfluchen machen. Auf dieſe Art werdet ihr erfüllen, nicht was dieſe grauſame Hand an euch verlangt, ſondern was ſie von euch erwarten ſoll. Auf dieſe Art können wir Schutzſchriften, welche unſere gar zu vorſichtige Obern bis dato eingehalten, ganz freymüthig auſſetzen zum Lob jener, welche unſern Federn hiemit Luft gemacht, unſer Inſtitut ohne Beleydigung einiger Perſon zu vertheidigen. Unſere beſte Rechtfertigung aber wird ſeyn, wann wir uns allzeit und aller Orten wie zuvor als gute Freund, gute Burger, gute Diener GOttes, gute Unterthanen des Königs zeigen werden. Das übrige überlaſſet der Zeit, dieſe wird unſere Unſchuld veroffenbaren, das uns angethane Unrecht rächen, unſer Schickſal einſtens bedauren machen. Werft euch mit großer Zuverſicht in den Schutz und liebreichſte Aerm des Vaters der Barmherzigkeit und alles Troſts; bettet in Demuth mit Ergebenheit ſeine Verhängniß an, überlaßt ſeiner göttlichen Vorſicht die Sorg eures zeitlichen Unterhalts; der große GOtt, der für die Vögel des Lufts ſorget, wird euch und mich als ſeine Geſchöpf und Kinder noch verpflegen, uns noch zu ernähren wiſſen.

Ich werde alſo zu unſerer Vertheidigung nichts mehr ſagen. Der himmliſche Vater wird in Zukunft uns anſtatt der Eltern, Freund, Patronen, und alles ſeyn; dann was ſoll ich weiter melden, da man uns alle Rettungsmittel entziehet? Das Völkerrecht muß in Anſehen der Jeſuiten allein nichts mehr gelten; die allgemeine Geſätz haben zu Vertheidigung der Societät den Befehl zu ſchweigen; die natürliche Menſchenlieb ſogar darf ſich zu unſerm Schutz unter Bedrohung Feur und Schwerd nicht hören laſſen; was ſoll ich dann ſagen? Soll ich als eine Gnad begehren, was wir als

eine Gerechtigkeit zu fordern befugt ſind, die man uns überall verſagt?

Ich überlaſſe alſo die ganze Sach pur allein der Sorg geſunder Vernunft, an welche ich appellirt hab; ſie überzeugt unſere Richter, daß ſie genugſam wegen unſerm Handel, wann ſie es nicht zuvor ſchon geweſen, unterrichtet ſeyen; daß ſie genugſam, wann ſie anderſt nicht freywillig wollen blind ſeyn, wegen allen Umſtänden beheliget ſeyen, daß ſie auch mächtig genug ſich befinden einer gegen uns formirten Parthey ſich zu widerſetzen, ſie zu zerſtreuen; ſie wird ihnen ohne alle Scheu zuruffen, was Cicero dem römiſchen Rath ehemal zugeſprochen: Vos oro, obteſtorque, Judices, ut in ſententiis ferendis, quidquid ſentietis, id audeatis. Ich bitte und beſchwöre euch, ihr Richter, daß ihr im Urtheilfellen alſo ſprechet, wie ihr innerlich überzeugt ſeyd.

E N D E.

eine Gerechtigkeit zu fordern befugt ſind, die man uns überall verſagt?

Ich überlaſſe alſo die ganze Sach pur allein der Sorg geſunder Vernunft, an welche ich appellirt hab; ſie überzeugt unſere Richter, daß ſie genugſam wegen unſerm Handel, wann ſie es nicht zuvor ſchon geweſen, unterrichtet ſeyen; daß ſie genugſam, wann ſie anderſt nicht freywillig wollen blind ſeyn, wegen allen Umſtänden behelliget ſeyen, daß ſie auch mächtig genug ſich befinden einer gegen uns formirten Parthey ſich zu widerſetzen, ſie zu zerſtreuen; ſie wird ihnen ohne alle Scheu zuruffen, was Cicero dem römiſchen Rath ehemal zugeſprochen: Vos oro, obteſtorque, Judices, ut in ſententiis ferendis, quidquid ſentietis, id audeatis. Ich bitte und beſchwöre euch, ihr Richter, daß ihr im Urtheilfellen alſo ſprechet, wie ihr innerlich überzeugt ſeyd.

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Novi de Caveirac, Jean, / Wagner, Ignaz, / Wagner, Anton,

Neue Appellation Oder gerichtliche Beziehung zur gesunden Vernunft, Wegen den von der Passion gegen die Jesuiten in Frankreich ausgestreuten Schmäh- und Winkelschriften

Augspurg 1763

4 Jes. 35 n-1/3#Beibd.4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10520864-7
VD18 14385538